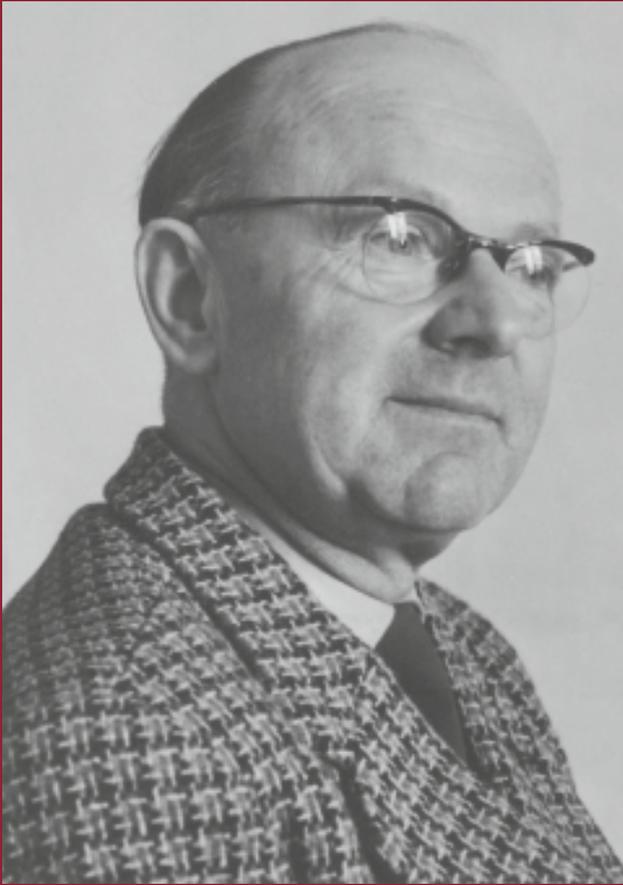


Hermann Lemme

Das Wandern ist des Lehrers Lust



Hermann Lemme

Mit 36
historischen
Wandervorschlägen

Hermann Lemme

Das Wandern ist des Lehrers Lust

Eine Dokumentation von Jugendlichen der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Dresden-Briesnitz
und Schülern der 76. Mittelschule Dresden-Briesnitz
im Rahmen des Projekts „Zeitensprünge“ von März bis November 2012

Projektleitung

Franziska Westrich, René Hermann

Projektgruppe

Hannah Blochwitz, Patricia Eberlein, Franziska Hupfer,
Justine Lange, Stefanie Neef (Stadtjugendpfarramt Dresden),
Lisa-Marie Schiemack, Christian Werner
und Jana Konrad (Lehrerin für Geschichte an der 76. Mittelschule Dresden-Briesnitz)

Lektorat

Katharina Haas

Gestaltung / Satz

André Schmidt, Theresa Steinhäuser

Druck

Stoba-Druck GmbH

Auflage

300

Fotos Umschlag: Hermann Lemme

© Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde Dresden-Briesnitz 2012

Dieses



Projekt wurde gefördert durch:

Freistaat  Sachsen

Sächsisches Staatsministerium für Soziales

Stiftung
DEMOKRATISCHE JUGEND



Inhaltsverzeichnis

Vorläufiges	4
Lebensweg in Abschnitten	
Lebensläufiges	6
Schulisches	10
Das Wandern ist des Lemmes Lust	14
Wegbegleiter	
Auf dem Schulweg	
Helga Rößler – Interview:	
„Wenn Lemme vorbei war, mussten wir uns beeilen“	18
Klaus Schütze – Begegnungen mit Hermann Lemme	20
Aus Dresden	
Dr. Rainer Pfannkuchen – Meine Erinnerungen an Hermann Lemme	28
Aus Nordböhmen	
Karl Stein – Post von Hermann Lemme	30
Das Wort läuft: <i>Wandervorschläge (1982 und 1986)</i>	38
Wandervorschläge 1982	40
Wandervorschläge 1986	62
Interview mit Hermann Lemme in der SZ 1984	86
Brief des stellvertretenden Chefredakteurs (i. R.) des „Sächsischen Tageblattes“	87
Nachläufiges <i>Historische Dokumente</i>	
Abschlusszeugnis eines Schülers	90
Schulaufsatz von Ingrid Grundmann 1949 „Eine Stadt erzählt ihr Schicksal“	92
Ehrung und Nachruf	95
Werkverzeichnis Hermann Lemme	96
Ehrenrunde	98

Vorläufiges

„Der aus Büchern erworbene Reichtum fremder Erfahrung heißt Gelehrsamkeit.
Eigene Erfahrung ist Weisheit.
Das Kapital von dieser ist mehr wert als Millionen von jener.

Gotthold Ephraim Lessing (aus: Aufsätze)

Mit Hermann Lemme wird in dieser Schrift einer der kenntnisreichsten und interessantesten Pädagogen geehrt, die im 20. Jahrhundert an der Briesnitzer Schule gelehrt haben. Er steht in der Tradition von Bruno Birus, Wilhelm Liebert und Friedrich Böttcher, ja, man kann sogar annehmen, dass Lemme von diesen Lehrern inspiriert wurde und vor allem in Böttcher eine innere Autorität gefunden hatte. Mit Hermann Lemme vollendet sich das Quartett der Briesnitzer Heimatforscher. In Würdigung der Leistung der vier Pädagogen sei es erlaubt, sie als „heimatkundliches Kleeblatt“ zu bezeichnen.

Lemmes Wandervorschläge wurden gesammelt. In vielen Haushalten lagen sie gut geordnet bereit und an Wochenenden oder im Urlaub wurden die Wandertiefel geschnürt, um den Wegen, die Hermann Lemme (Kürzel H.L.) beschrieben hatte, zu folgen.

Diese zum großen Teil im „Sächsischen Tageblatt“ erschienenen Vorschläge zeigen jedoch nur die Oberfläche seines Lebenswerks. Bei genauerer Beschäftigung mit dem Lehrer wird deutlich, dass sich Lemme ein tiefgründiges heimatkundliches Wissen erlas, erscrieb, erfragte und erwanderte, so dass die ehrenvolle Bezeichnung „Sächsischer

Heimatforscher“ für ihn in besonderem Maße zutreffend ist. Die Bücher der Reihe „Werte der deutschen Heimat“ aus den Jahren 1959 (Band 2) und 1970 (Band 17) sind ohne seine Beiträge nicht denkbar.

Seine Schüler und Weggefährten erinnern sich an ihn als akkuraten und verlässlichen Zeitgenossen. Der Wanderführer Hermann Lemme war stets bestens vorbereitet und glänzte mit detaillierten Ortskenntnissen. Als Klassenlehrer übernahm er furchtlos die Führung von mehr als dreißig Schülern und erwanderte unter anderem mit ihnen – für heutige Verhältnisse nicht mehr vorstellbar – die „Rahmhanke“ am Basteimassiv.

Darüber hinaus knüpfte er Kontakt in die damalige ČSSR, um seine geliebte Sächsische Schweiz weiter mit der Böhmischen Schweiz zusammendenken zu können. Mit einem der profundesten Kenner Nordböhmens, Karl Stein, verband ihn eine Brieffreundschaft, die sich bis zu den legendären Bienert-Brüdern in Schluckenau (Šluknov) ausweitete. So war Lemme seiner Zeit voraus.

Lemme war ein Mann, der forschend weit über seinen Stadtteil hinaus wirkte. Dieses Heft soll ihm ein ehrendes Gedenken stiften.



Lebensweg in Abschnitten

Lebensläufiges

Hermann Lemme: Biografische Notizen

Am 13. April 1903 wird Hermann Lemme als Sohn des Klavierbauers Max Lemme (geb. 1871) und seiner Ehefrau Clara (geb. 1874) geboren.

Nach der Volksschulzeit besucht er das Freiherrlich Fletchersche Lehrerseminar (1916-1923) in Dresden. Er schließt sich einer Wandergruppe an und lernt in diesen Jahren die Sächsische Schweiz kennen.

Von 1923 bis 1930 hat er eine Lehrerstelle in Altendorf (Sächs. Schweiz) inne, wo er seine erste Ehefrau Ella (geb. Hübner) kennenlernt. Sein erstes Monatsgehalt beträgt, bedingt durch die Inflation, 178.622 Mark. In zweiter Ehe heiratet Lemme Dora Rosa (geb. Hauptmann, gesch. Feigs, 1908-1975), die als Fremdsprachenschreibkraft arbeitet.

1928 veröffentlicht Hermann Lemme seinen ersten Aufsatz zur Geologie des Elbsandsteingebirges. Zwei Jahre später siedelt er nach Dresden über, wo er eine Lehrerstelle in Briesnitz antritt.

Im Dezember 1940 erhält er seine Einberufung zur Wehrmacht. Mit Kriegsende im Mai 1945 gerät er für 16 Monate in russische Kriegsgefangenschaft. Am 30. August 1946 kehrt Lemme nach Dresden zurück. Seine Wohnung am Leutewitzer Park 3 ist unversehrt geblieben.

Von September 1946 an ist er wieder als Lehrer in Briesnitz im Dienst.

Am 22. September 1946 unternimmt er die erste Wanderung nach seiner Heimkehr, und zwar von

Altendorf nach den Schrammsteinen. Er schreibt in sein Tagebuch:

„Als ich auf den Schrammsteinen eintreffe, bricht die Sonne durch. Unter heißen Tränen sinke ich auf der Schrammsteinaussicht auf die Knie nieder. Nun wird alles gut werden! Ich weiß nicht, wohin ich zuerst schauen soll... Ein herrlicher Tag, ein köstlicher Abend. Um 10 h durch die Ruinenstadt vom Hauptbahnhof zum Postplatz... Nun bin ich erst richtig „daheim“.

Im Jahr 1967 tritt Lemme in den Ruhestand.

Hermann Lemme galt als einer der besten Kenner der Sächsischen Schweiz. Seine zahlreichen Zeitungs-, Zeitschriften- und Kalenderbeiträge sowie Bücher und Broschüren über Natur und Geschichte der Sächsischen Schweiz erfreuten sich nicht nur in Fachkreisen großer Anerkennung und Beliebtheit.

Er war Mitglied des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte er dem Arbeitskreis zur Erforschung der Sächsischen Schweiz an, der ihn 1983 anlässlich seines 80. Geburtstages mit einem Ehrenkolloquium ehrte.

Am 22. Mai 1993 wurde an der einst von ihm erschlossenen Dorfbachklamm in Altendorf eine Gedenktafel angebracht.

Hermann Lemme starb am 29. August 1989 und fand auf dem Heidefriedhof seine letzte Ruhestätte.



Hermann Lemme (ca. 1910)



*Postauto Bad Schandau-Hinterhermsdorf.
Aus dem Fenster des Busses schaut Hermann Lemme
(Foto um 1930)*



Als Soldat bei Luszow 1941



Als Soldat 1942





Wohnhaus bis 1930



*Hermann Lemme
mit Ehefrau Ella (links)
und seiner Mutter in Altendorf
(1.10.1942)*



Kaffeerunde 1948 (links Hermann Lemme)



1951

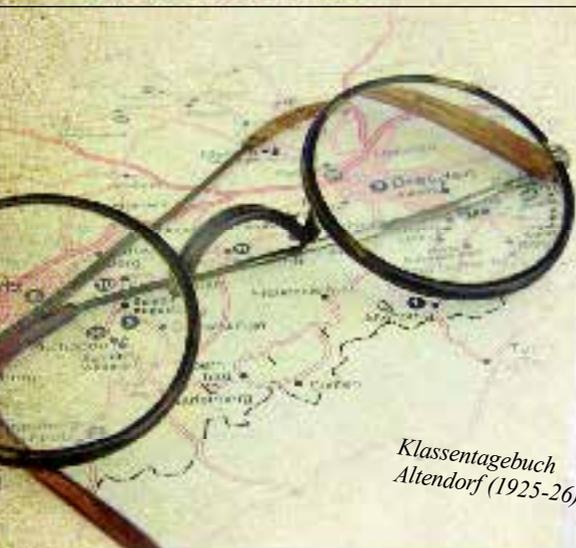


Wohnhaus Am Leutewitzer Park 3

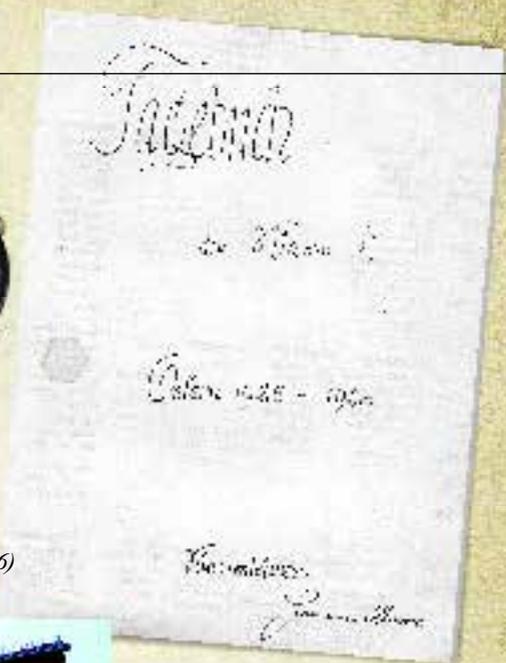


Ehrung für Hermann Lemme in Altendorf (1983)

Schulisches



*Klassentagebuch
Altendorf (1925-26)*



Schule in Altendorf



Gedenktafel vor der Schule in Altendorf

*Mit Schulanfängern
in Briesnitz (1954)*



Als Lehrer in Briesnitz (1954)



Als Lehrer in Briesnitz (1957)



Mit einer Schulklasse in Dresden-Briesnitz



*Mit einer Schulklasse
in Dresden-Briesnitz*



Mit einer Schulklasse in Dresden-Briesnitz (1950-1952)



*Klassenfotos mit Forschungsauftrag:
Wer sich hier wiedererkennt, sollte sich melden...*





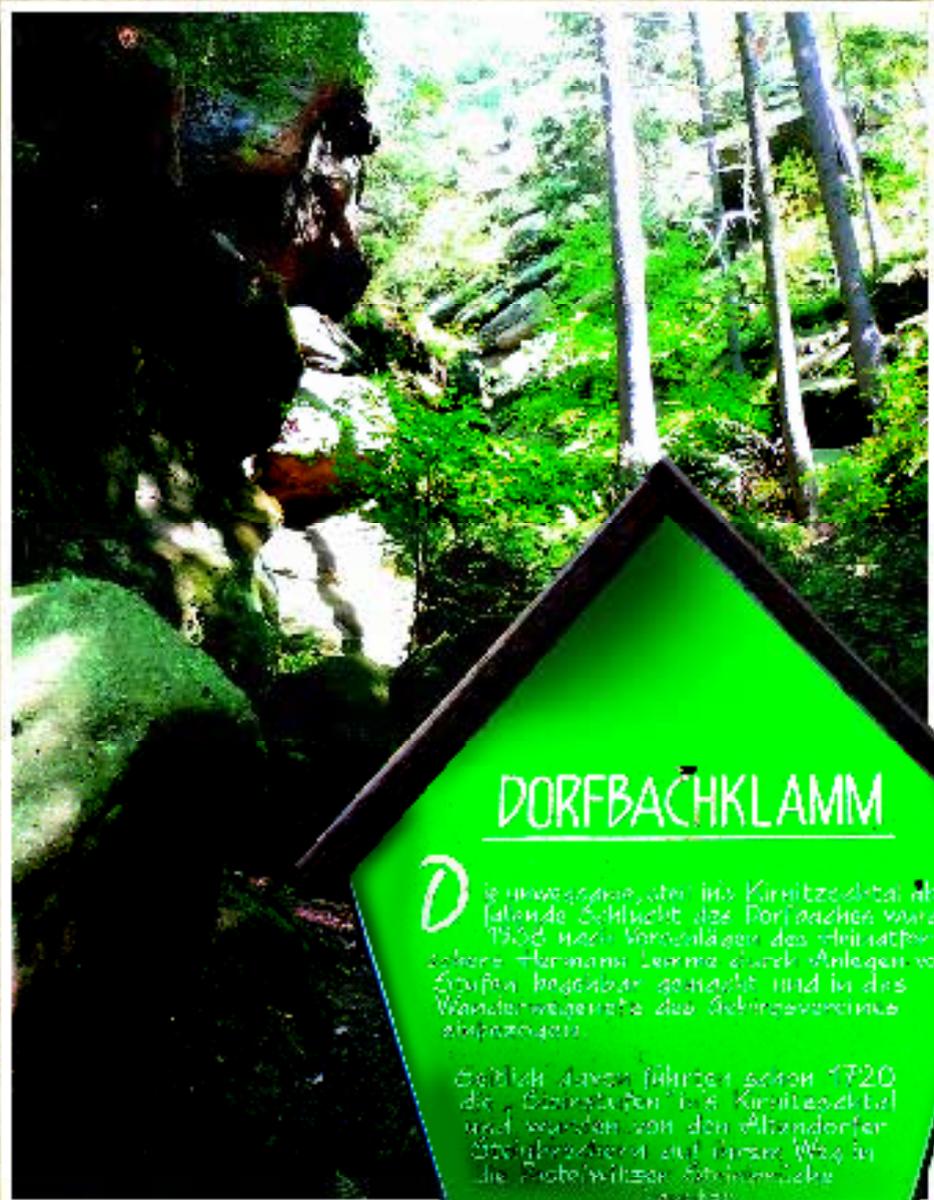
Aufstieg geschafft: Ruine Wostrey (8.9.1973)



*Lemme (links) mit Rudi Häntzschel
aus Sebnitz auf dem Weg
zur Bärfanggrube (17.4.1976)*



Unter den Hocksteinen? Mit Sebnitzer Wanderfreunden unterwegs (1975)



DORFBACHKLAMM

Die heute bekannte, aber im Kirnitzzeitl ab-
fallende Schlucht des Dorfbaches wurde
1906 nach Vorschlägen des Heimatver-
eins Hermanns Lehma durch Anlegen von
Stufen begehbar gemacht und in das
Wanderwegenetz des Gebirgsvereins
eingezogen.

Die Idee davon führte schon 1720
die „Borstapfen“ im Kirnitzzeitl
und wurden von den Altendorfer
Steinbrüchern auf dem Weg in
die Postwitzler Steinbrüche
verfügt.

Die Dorfbachklamm:
Von Altendorf bis Postwitz



Wegbegleiter

Auf dem Schulweg

Helga Rößler – Interview: „Wenn Lemme vorbei war, mussten wir uns beeilen“



Helga Rößler 2012

Hatten Sie selbst Unterricht bei Herrn Lemme?

Er war unser Klassenlehrer, wir waren etwa 30 Schüler. 1940 wurde er während des Schuljahrs in den Krieg geholt, „eingezogen“ sagten wir damals. Er ist aber gesund wieder gekommen. Wir hatten nach seinem Weggang eine andere Lehrerin für dieses Schuljahr. Später hat er uns sogar ein Bild geschickt, in Postkartengröße, als Soldat. Darauf stand: „Zur Erinnerung an deinen Lehrer Hermann Lemme“.

Wie gefiel Ihnen seine Art zu unterrichten?

Wunderbar und in aller Ruhe. Er war ein wunderbarer Mensch und Lehrer. Wir als Klasse hatten zu ihm ein sehr gutes Verhältnis, wir haben ihn alle gemocht. Damals kam er immer vom Leutewitzer Park 3 zum Messweg gelaufen, wo ich wohnte, und lief zur Endhaltestelle der Straßenbahn zur Schule. Wir wussten: Wenn Herr Lemme vorbei war, mussten wir uns beeilen.

Gab es etwas ganz besonderes an seinem Unterricht?

Heimatkunde war sein Spezialfach. Wir haben vor allem die nächste Umgebung kennengelernt. Er sagte immer: Erst die Heimat kennenlernen und dann den Rest. Aber im Krieg konnten wir ohnehin nicht weit wegfahren. Wir haben uns damals schon gefreut, wenn wir Wandertag hatten, und dann ging es in den Zschoner Grund.

Wissen Sie etwas über Herrn Lemmes Privatleben oder über seine Familie?

Ich kann mich auf seine Frau noch ganz genau besinnen, sie war eine große, schlanke Frau. Und sie hatten einen Hund, eine Dogge. Mit dieser ging er im Leutewitzer Park spazieren. Kinder hatte er keine.

In seiner Freizeit hat er zum Beispiel Lichtbildervorträge für Bergsteigertreffen vorbereitet. Sein Hauptinteresse waren die Natur und die Zschone.

Herr Lemme ist ja sehr gerne gewandert. Sind Sie persönlich mit ihm gewandert?

Wir sind als Klasse, wir waren etwa 30 Schüler, oft zur Zschone mit ihm gewandert. Auch die Lehrerkollegen haben sich dort gern zu einer Wanderung getroffen.

Wie würden Sie Herrn Lemme charakterisieren?

Ich würde sagen, er war eher zurückhaltend. Er war ein ruhiger Mensch. Wir hatten alle Respekt vor unserem Lehrer und es hätte keiner sich getraut, irgendetwas Freches zu sagen.

Haben Sie sich nach Ihrer Schulzeit noch mit Herrn Lemme getroffen?

Ab und zu habe ich ihn beim Wandern in der „Zschone“ getroffen und wenn er mit seinem Hund spazieren ging.

Würden Sie sagen, dass damals ein enges Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler bestand?

Auf jeden Fall.

Lag das vielleicht daran, dass Sie alle so nah zusammen wohnten?

Ja, bestimmt. Schon allein auf dem Messweg haben fünf aus meiner Klasse gewohnt und früh haben wir uns immer getroffen und sind gemeinsam zur Schule gelaufen.

Die Zeit der Naziherrschaft liegt schon lange zurück, aber können Sie uns noch etwas darüber erzählen?

Aus politischen Dingen wurden wir völlig herausgehalten.

Aber in unserer unmittelbaren Nachbarschaft wohnte die Familie Aris, das waren Juden. Die Renate und der Achim waren auch in meinem Alter und wir haben oft mit ihnen gespielt. Einige Leute fragten: „Wieso lassen Sie Ihre Kinder mit den Juden spielen?“ Dann sagte meine Mutter, dass sie Kinder wie wir sind. Sie durften nicht einmal in die Schule gehen. Sie brachten uns täglich die Küchenabfälle für die Kaninchen und zu Weihnachten haben sie von uns ein Kaninchen bekommen. Herr Aris durfte nicht einmal auf dem

Fußweg laufen und wenn er es doch tat und das jemand sah, wurde er sofort angezeigt. Sie konnten doch nichts dafür, dass sie Juden waren. Herrn Aris haben wir hoch verehrt. Ich sagte immer zu meinem Vater, der blind vom Krieg war: „Papa, der zieht immer den Hut vor dir.“ Er war ein ganz höflicher Mensch. Da er bei „Abbruch Mätschke“ gearbeitet hat, konnte er vor der Deportation bewahrt werden. Als die Russen einmarschierten, ging er ihnen auf der Autobahn entgegen und wir Mädels durften bei ihm in der Wohnung warten. Unserer Mütter hatten alle Angst um uns, aber Herr Aris hat gesagt: „Ich geh den Russen entgegen mit dem Judenstern.“ Wir wollten nicht, dass er geht, weil sie ihn vielleicht erschossen hätten. Aber alles ging gut. Nach dem Umsturz war er Vorsitzender der Jüdischen Gemeinden in der DDR. Sein Sohn Achim war Geschäftsführer der Dresdner Gemeinde.

War Herr Lemme in der NSDAP*?

Nein, ich kann mich nicht besinnen, dass er in einer Partei war. Er war eigentlich immer sehr unpolitisch und hat uns nie gezwungen zu irgendwelchen politischen Treffen zu gehen.

Können Sie uns Lehrer nennen, die in der NSDAP waren?

Ja. Ich erinnere mich an einige Lehrer, die sehr überzeugt vom Nationalsozialismus waren und das öffentlich bekannten. Ein Lehrer war ganz groß in der SA*, der kam mit Uniform zum Unterricht. Vor dem hatten wir alle Angst.

Musste man in die HJ* oder in den BDM* eintreten?

Herr Lemme hat nie darauf bestanden. Natürlich gab es einige, die dabei waren, aber mir hat das mein Vater verboten. Auf eins kann ich mich noch ganz genau besinnen: Da wurde die neue Autobahn eingeweiht und Adolf Hitler sollte kommen. Natürlich wollten damals alle hin, doch ich durfte nicht. Für viele war es das Größte, den „Führer“ zu sehen.

*NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, SA (Sturmabteilung), HJ (Hitlerjugend), BDM (Bund Deutscher Mädchen)



Klaus Schütze 2012

Dies sind meine persönlich geprägten Erinnerungen an Hermann Lemme nach etwa 65 Jahren.

Meine Erinnerungen beginnen für mich im Jahr 1948, als Hermann Lemme im 5. Schuljahr unser Klassenlehrer wurde und dann wieder im 7. und 8. Schuljahr bis zur Entlassung. Er war ein konsequenter, aber absolut gerechter Lehrer, der mit einer ihm eigenen respektvollen Ruhe den Unterricht führte. Obwohl er stets für seine Schüler da war, war er auf eine gewisse Distanz bedacht. Sie ergab sich schon daraus, dass wir ihn nur im akkuraten Anzug und Krawatte kannten. Das war keinesfalls Überheblichkeit, eher Stolz auf den Lehrerberuf und ein wenig persönliche Eitelkeit, wie ich später erkannt habe. Wir waren in unserem Jahrgang die aufmüpfigste Klasse der 76. Grundschule und haben es den damaligen Neu Lehrern schwer gemacht – wofür ich mich heute noch schäme und mich entschuldigen möchte. Hermann Lemme hat es mit seiner ganz eigenen Art – ohne jemals ernstlich laut werden zu müssen – verstanden, uns so zu „packen“, dass wir

in seinen Stunden fast die bravsten Schüler waren und, wie ich nun anschließend erzählen möchte, nur für ihn „durch's Feuer“ gegangen sind.

Den Beweis dafür haben wir ihm anlässlich des zehntägigen Schullandheimaufenthaltes 1951 in Königstein-Ebenheit erbracht. Wir waren etwa 30 Schülerinnen und Schüler oben genannter Kategorie mit nur einem Lehrer! Aber Hermann Lemme war sicher, sich auf uns verlassen zu können und wir haben ihn nicht ein einziges Mal enttäuscht! Auch unsere damals größten „Räbchen“ gingen auf Bitte der Heimeltern nach Bedarf freiwillig den sehr steilen Weg nach Königstein, um vor allem Brot und andere Lebensmittel für uns auf die Anhöhe der anderen Elbseite zu schaffen.

Was er uns in diesen Tagen hat erleben lassen, hat mich mein ganzes Leben geprägt. Er hat in mir das Interesse an der Eroberung der Sächsischen Schweiz geweckt, sodass ich mich bis heute auch ohne Markierung, Karte oder Wegbeschreibung bestens auskenne, wenn auch leider nicht mehr alle Pfade und Steige begangen werden dürfen.

Er war ein absoluter Kenner der Sächsischen Schweiz in Geschichte und Natur und hat in der Absicht, auch unser Interesse dafür zu wecken, für 30 Kinder recht spektakuläre Wanderungen mit uns unternommen. In Erinnerung geblieben sind mir folgende:

Die Rahmhanke ist ein in halber Höhe, an den zur Elbe hin steil abfallenden Basteiwänden, sich auf einem waagerechten Felsband hinziehender, teils sehr schmaler Bergpfad. Links senkrecht nach oben, rechts senkrecht nach unten. Selbigen haben sich später meine Eltern mit mir allein nicht gewagt zu gehen.

Die „Bauchrutsche“ ist in den Torsteinen (vorderes Schrammsteingebiet) eine sich hinziehende waagerechte sehr niedrige Felsspalte (an der auf ganzer Länge offenen Seite ging es senkrecht nach unten), die in einer kleinen nach vorn offenen Höhle endete und auch wieder zurück „gerutscht“ werden musste.

Die Rubezahlstiege ist eine Kletterstiege im Schmilkaer Gebiet, die zum Teil mit Hilfe von eisernen Griffen, aber sonst im normalen Felsklettern der einfachsten Schwierigkeitsstufe nach oben zu bewältigen war.

Auf dem Winterstein oder auch Hinteres Raubschloss genannt, befinden sich mittelalterliche Burgreste, von denen es viele in der Sächsischen und Böhmisches Schweiz gibt. Außer der spannenden Besteigung zeigte Hermann Lemme uns einen solchen am Fuße des Wintersteins, wo man in den Sandreißern mittelalterliche Scherbenreste finden konnte. Und wir haben gründlich „gebuddelt“. Auch ich hatte Erfolg.

Die ersten drei Ziele sind heute teilweise durch die neomodische Wegegesetzgebung oder durch die bewusste Entfernung der Griffeisen nicht mehr oder nur mit guter Klettererfahrung begehbar. Die beschriebene Stelle am Winterstein ist inzwischen vom natürlichen Niederbewuchs erobert worden.

Mit dem Ende der Schulzeit war für mich die Verbindung zu Hermann Lemme noch nicht vorüber. Auch als Erwachsener habe ich in Intervallen Kontakt zu ihm gepflegt und ihn Am Leutewitzer Park 3 besucht.

Wie war er als privater Mensch?

So wie schon in der Schulzeit, wahrte er auch privat diese diskrete Distanz zum jeweiligen Gesprächspartner. Trotzdem war er ehrlich Interessierten gegenüber zugänglich und aufgeschlossen. Seine Ehefrau stand stets im Hintergrund. Sie kümmerte sich um Haushalt, Garten und Hund. Bei meinen Besuchen hatte ich nur bei der Begrüßung Kontakt zu ihr und wenn sie eine Kleinigkeit zu essen in Lemmes Arbeitszimmer, unserem

Gesprächsort, brachte. Öffentlich habe ich sie nie zusammen gesehen. Er war im Wohnumfeld oder auf Wanderungen immer allein unterwegs, mit oder ohne Hund.

Als Erwachsener wollte ich unbedingt mehr an seinem Wissen teilhaben, um allein oder vielleicht mit ihm für mich interessante Ziele zu erwandern. Der Erfolg waren neben vielen Insidertipps für eigene Touren zwei von mir erbetene gemeinsame Exkursionen.

Da Überreste alter Felsenburgen in der Natur zu finden für den Geschichtsfreak ein Toperlebnis sind, haben wir eine Tour in die Böhmisches Schweiz unternommen, wo es von diesen ebenso viele gibt wie auf der sächsischen Seite. Heute würde ich diese versteckten Reste nicht wiederfinden.

Ein weiteres, ganz anderes Erlebnis war im Frühling eine Naturtour zum Berg Hoblik (Oblík) im südlich auslaufenden Böhmisches Mittelgebirge zu den unter strengem Naturschutz stehenden, gelb leuchtenden Blütensternen der Adonisröschen, die in solcher Anzahl aufgrund der besonderen Bodenverhältnisse nur hier vorkommen. Seine damals akkurat aufgeschriebenen Verkehrsverbindungen in seiner absoluten Schönschrift sind sehens- und lesenswert.

Meine letzten Begegnungen mit ihm bestanden darin, ihm fast bis zum Lebensende jedes Jahr persönlich zum Geburtstag zu gratulieren, verbunden mit einer kleinen Unterhaltung über unser gemeinsames Thema, die Sächsische Schweiz. Doch meine letzte symbolische Begegnung im August 2012 kam leider viel zu spät. Nach Recherche fand ich auf dem Heidefriedhof Dresden ein Stück Rasen – seine aufgelassene Ruhestätte.

Du bringst nichts in diese Welt
Und nimmst nichts mit hinaus!
Lass eine goldne Spur
In diesem Erdenhaus!



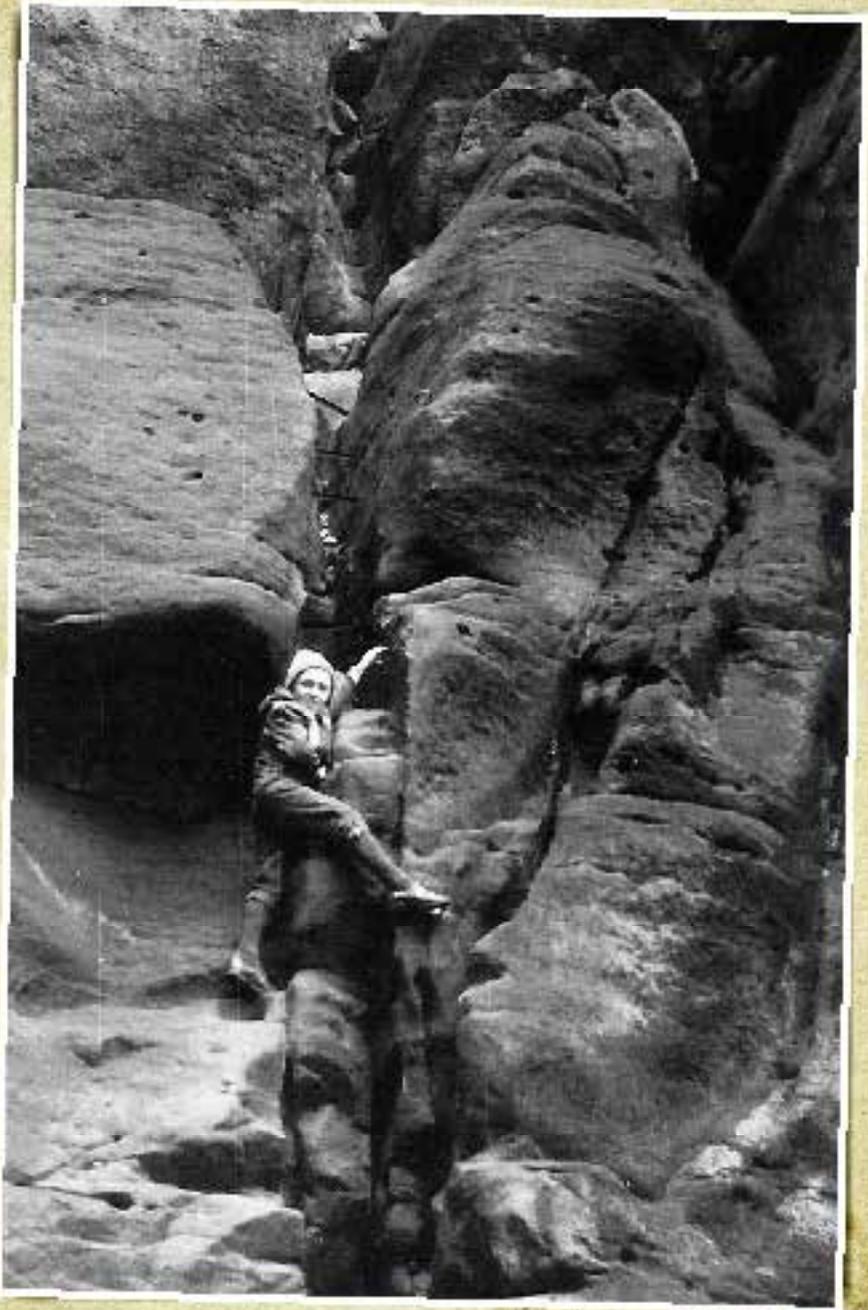
Erinnerungen an das Schullandheim (1951)



*Ehemaliges Schullandheim
„Stadt Dresden“ in Ebenheit
Ortsteil Königstein*



*„Herr Lemme:
Wir sind vom Brotholen
aus Königstein zurück!“*



An der Rübzahlstiege: Früh übt sich, wer ein guter Bergsteiger werden will



An der „Bauchrutsche“ (1951)

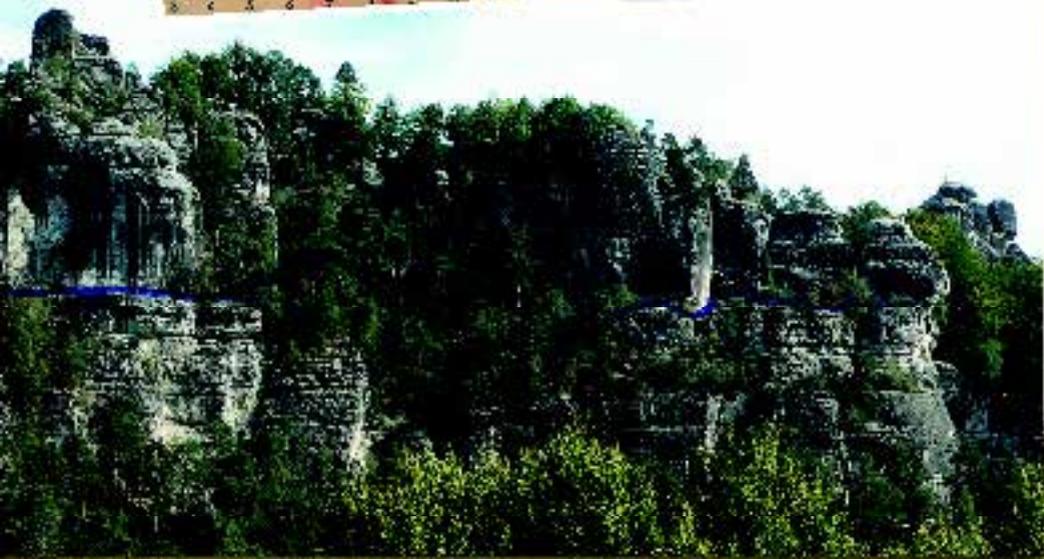


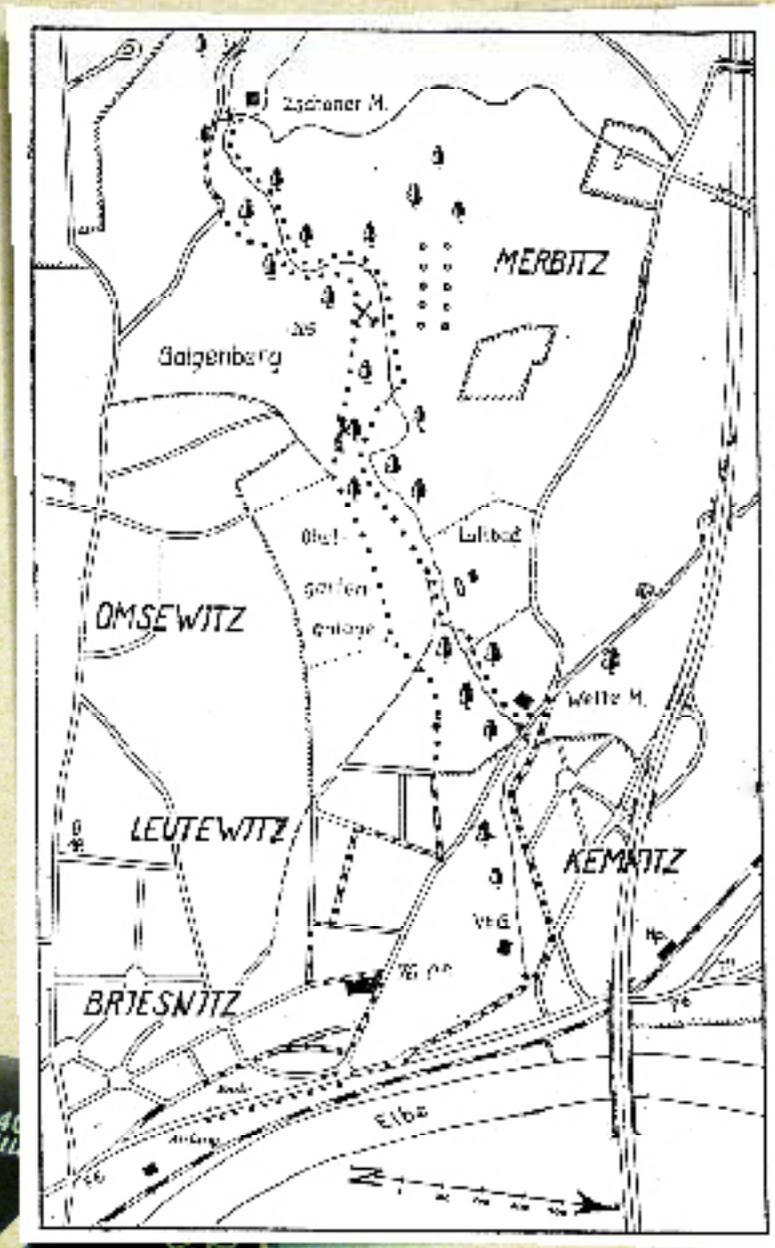
Die „Rahmhanke“ am Bastenfelsen: Eingezeichnet von Klaus Schütze

Der Winterstein



*Grabungsfunde
vom Winterstein*





Schülerprojekt Lehrpfad Zschoner Grund (1967)



Im Böhmischen Mittelgebirge: Der Hoblík (Oblík)



Frühlingsadonisröschen am Hoblík (Oblík)

Aus Dresden

Dr. Rainer Pfankuchen – Meine Erinnerungen an Hermann Lemme



Das erste Mal hatte ich von ihm erfahren, als ich in meiner Studentenzeit um 1965 herum in einer Dresdner Tageszeitung einen Wandervorschlag las, der mit „Hermann Lemme“ unterzeichnet war. Später stand unter den Wandervorschlägen oft nur

„H.L.“, aber alle Dresdner Wanderer wussten, von wem die schönen und lehrreichen Wanderempfehlungen stammten. Auch mehrere der „Kleinen Wanderhefte“ im Raum der Sächsischen Schweiz wurden von ihm verfasst, und immer waren sie nicht nur anregend, sondern auch pädagogisch und didaktisch gut ausgearbeitet. Da spürte man schon den guten Lehrer heraus.

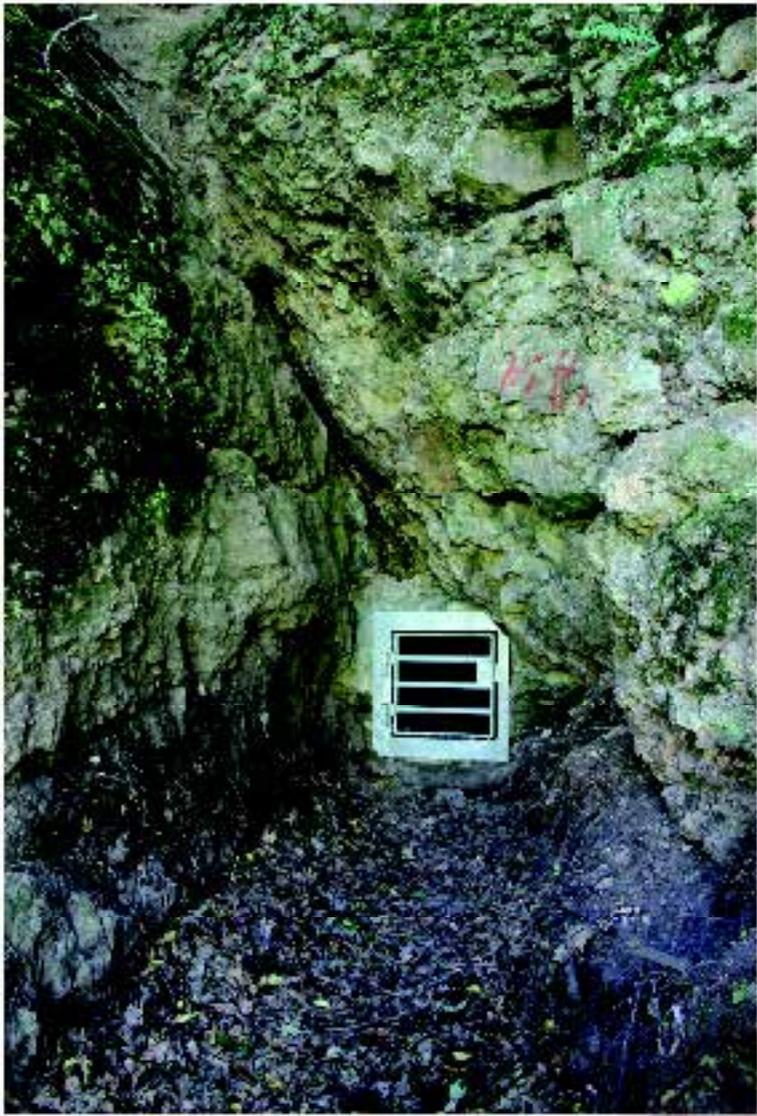
Ich bin oft auf den Spuren von H.L. gewandert und habe dadurch viel von der schönen Dresdner Umgebung kennengelernt. Ganz besonders denke ich noch der Wandervorschlag zur „Alten Dresden-Teplitzer Poststraße“, deren erstes Teilstück von Lockwitz bis nach Liebstadt ich an einem schönen Oktobertag 1985 abwanderte. Diese Tour ist mir bis heute in lebhafter Erinnerung, hat sie mir doch eine Gegend nahe gebracht, die sonst nicht zu den bevorzugten Wandergebieten der Dresdner gehört.

In den Jahren, als die Reisemöglichkeiten in die damalige ČSSR vereinfacht wurden, hat H.L. sehr viele Vorschläge zu Wanderungen in das Böhmisches Mittelgebirge und in die Böhmisches Schweiz geschrieben. Diese sind auch heute noch als Anregung zu interessanten Wanderfahrten zu empfehlen.

Als ich in den 1970er Jahren ehrenamtlicher Naturschutzbeauftragter und Mitglied des Kulturbundes wurde, habe ich viele Exkursionen mit Hermann Lemme mitgemacht. Immer konnte man sein fundiertes heimatkundliches Wissen bewundern und viel von ihm lernen. Einmal habe ich ihn zu einer von mir selbst organisierten Naturschutz-Exkursion in den Zschonergrund eingeladen. Er hat die Exkursions-Runde wesentlich bereichert mit seinen Ausführungen zu diesem Gebiet, das er „wie seine Westentasche“ kannte. Besonders beeindruckte mich, als er an der „Räuberhöhle“ aus seiner Umhängetasche einen Artikel einer Geologischen Zeitschrift zog, in dem diese Höhle ausführlich beschrieben war und eine Lageskizze deren genaue Abmessungen darstellte. Die Exkursionsteilnehmer erfuhren dabei auch, dass dort in früheren Zeiten versucht wurde, Silber zu gewinnen, was aber bald wieder ergebnislos eingestellt wurde. Doch damit konnte der Name des gegenüber liegenden Hanges im Zschonergrund, nämlich „Silberhang“, erklärt werden.

Sein Lebensende, er starb 86-jährig am 29. August 1989, fiel in die aufregende Zeit der politischen Wende. Da ich ihm nicht so nahe stand, dass seine Familie mir eine Nachricht zukommen ließ, erfuhr ich erst verspätet davon in einem Nachruf in den Sächsischen Heimatblättern. Er wurde auf dem Dresdner Heidefriedhof bestattet. Als ich sein Grab im Sommer 2012 besuchen wollte, musste ich zu meinem Bedauern erfahren, dass das Grab bereits 2009 aufgelöst wurde, weil sich keine Angehörigen mehr finden ließen.

Wenn ich heute an Hermann Lemme denke, sehe ich ihn noch vor mir, wie er aufrecht und mit festen Schritten wanderte, die Umhängetasche mit Zettel und Notizen über der Schulter und – fast schon als Markenzeichen – die schwarze Baskenmütze auf dem Kopf.



*So wie es Hermann Lemme nie sah: Eingang zum Silberstollen (Räuberhöhle)
im Zschoner Grund*

Aus Nordböhmen

Karl Stein – Post von Hermann Lemme

Karl Stein stammt aus Nordböhmen. Am 9. September 1954 in Varnsdorf geboren, gehörte er zur deutschen Minderheit. Bereits sein Vater war Wanderer und weckte in ihm frühzeitig die Liebe zu den landschaftlichen Schönheiten und geschichtlichen Besonderheiten seiner Heimat. Mehr noch als der Vater indes beeinflusste dessen Freund Franz Bienert aus Schluckenau (Šluknov) Karl Steins Heimatverbundenheit.

Mit der Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg drohten ganze Teile der 800-jährigen Geschichte Nordböhmens in Vergessenheit zu geraten. Was an Wissen über Kleindenkmäler in Wiesen und Wäldern noch zu retten war, versuchte Karl Stein dem Vergessen zu entreißen. Er besuchte die zurückgebliebenen Deutschen, hörte den Erzählungen der Alten zu und machte Notizen.

Es war die Leidenschaft für Geschichten, aus denen auch Geschichte werden kann, die Karl Stein mit Hermann Lemme verband. Das geht aus ihrem Briefwechsel hervor, der zu den interessantesten Dokumenten heimatgeschichtlicher Forschung jener Zeit gehört. Der in Karl Steins Archiv dokumentierte Schriftverkehr erstreckt sich vom Frühjahr 1981 bis Ende 1988. Stein hatte über das „Sächsische Tageblatt“ Kontakt mit Lemme aufgenommen. Die im Laufe der neun Jahre entwickelte angeregte Brieffreundschaft fand auch in gemeinsamen Wanderungen ihre Fortsetzung, die gewonnenen Einsichten schlugen sich in einigen Publikationen nieder.

Darüber hinaus unterhielten beide gute Beziehungen zu den „Bienert-Brüdern“ aus Schluckenau (Šluknov), die zum Urgestein böhmischer Heimatforschung zählten.



Im Gespräch: Konrad Creutz (Arbeitskreis Sächsische Schweiz) mit Karl Stein (rechts 2010)



Stein am Stein: „Es gibt Anblicke, die einem unvergesslich bleiben“



Dresden, den 25.4.1980

Lieber Herr Stein!

Ich habe über die Redaktion der Tageszeitung "Sächsisches Tageblatt" Ihren am 2.d.M. in Prag ausgefertigten Brief erhalten. Besten Dank dafür! Sie erwarten ja von mir allerhand Spezialkenntnisse über das Gebiet der Böhmisches Schweiz, so daß sich mir zunächst die Frage aufdrängt, woher Sie mich, besser gesagt, meinen Namen kennen und wie es zu dem Umweg über die Dresdner Tageszeitung kommt.

Ich kenne in der Tat die Böhmisches Schweiz genauso gut wie die Sächsische Schweiz, auch das Gebiet um Zeidler, dieses aber mehr aus der Zeit von 1925 bis 1940. Nach dem Weltkrieg bin ich wegen der weit entfernten Grenzübergänge (Tetschen, Seiffenhermsdorf) weniger in diese Gegend gekommen.

Wenn ich in den zwanziger Jahren oft von Sebnitz aus über den Tanzplan nach Zeidler gewandert bin und dort in Hütters Gasthof übernachtet habe, führte mich der Weg meist über Hemmehübel. Nördlich der Diebstraße, die vom Hantschberg kommt, liegt, bevor man Hemmehübel erreicht, der Schwarze Teich. Eine Spezialkarte 1 : 20000, die ich besitze, gibt ihn genau an. Er existiert ja schon lange nicht mehr. Für mich ist er, ebenso wie der ehemalige "Neue Teich" im Wolfsbachtal und der Teich im Langen Grund, ein Begriff, seit ich mich vor einigen Jahren mit der Flößerei auf der Kirnitzsch beschäftigt habe. Wenn sie nicht schon früher bestanden haben, sind diese drei Teiche angelegt worden (um 1586), nachdem der sächsische Kurfürst die böhmischen Wäldungen in diesem Gebiet aufgekauft hatte. Ich habe darüber in dem 1975 erschienenen Buch "Sächsische Schweiz. Berichte des Arbeitskreises Sächsische Schweiz (Band IV). VEB Hermann Haack, Gotha/Leipzig" berichtet. Die entsprechenden vier Seiten eines Sonderdruckes lege ich diesem Brief bei. Meine Kenntnisse über diese 400 Jahre zurückliegenden Dinge erwarb ich durch die OEDERSche Landesaufnahme vom Ende des 16. Jahrhunderts, von der auch Sie schreiben. Ich wundere mich nur, daß Sie in der CSSR von diesem aufschlußreichen Kartenwerk überhaupt Kenntnis haben.

Daß bei OEDER im Zusammenhang mit dem Schwarzen Teich bei Hemmehübel von einem "Glashüttenflössel" die Rede ist, muß mir damals entgangen sein, obwohl ich mir eine Kopie von diesem Teil der Karte angefertigt habe. Als ich Ende der fünfziger Jahre das Buch "WERTE DER DEUTSCHEN HEIMAT: Zwischen Sebnitz, Hinterhermsdorf und den Zschirnsteinen" (Akademie-Verlag Berlin 1959 und 1965) verfaßte, schrieb ich auf Seite 150 vom "Zeidler Weg" (auch Kirchsteig genannt), der jahrhundertlang den Verkehr zwischen Hinterhermsdorf und Zeidler vermittelt hat. Dort steht der Satz: "Auch die Glasmacherei ist aus Zeidler nach Hinterhermsdorf gekommen". Ich erwähnte dabei eine Fundstelle (grabförmige Hügel mit ehemaligen Feuerstellen und Glasschlacken sowie Scherben von sog. Glashäfen), die am Oberlauf des Heidelbachtals auf sächsischer Seite gemacht worden ist. Woher ich Kenntnis von der Glasmacherei auf böhmischer Seite hatte, ist mir leider nicht mehr so recht vertraut. Man dürfte ja damals gar nicht so viel über das nunmehr tschechisch gewordene Gebiet schreiben. Wie nützlich aber diese Dinge für die Forschungsarbeiten in beiden Staaten ist, erhellt aus folgendem. Von meinem Buch muß man auch in Nový Bor Kenntnis bekommen haben. Vom dortigen Glasmuseum erhielt ich ein Schreiben mit verschiedenen Anfragen, das ebengenannte Vorkommen im Heidelbachtal betreffend. Als ich später selbst einmal nach Nový Bor kam, fand ich im Museum eine interessante große Anschauungstafel über die Entwicklung der Glasmacherei in Böhmen vor. Dort hatte man auf Grund unseres Schriftwechsels sogar Hinterhermsdorf als historische Fundstätte aufgeführt. Ich rate Ihnen daher,

* Mitteilung: 26. Juli 1980, Entzug von OEDER's Nachlass
* Von gebildeten Prof. mit Randbemerkung, für Zeidler
* dass im letzten Absatz geschrieben.

sich mit diesem Glasmuseum in Verbindung zu setzen. Vielleicht sind dort auf der großen Tafel Zeidler oder gar Hemmehtibel auch als historische Fundstätten aufgeführt.

Mit Ihren anderen Anfragen kann ich mich wesentlich kürzer fassen. Im Weißbachtal kerne ich leider den "Totenstein" nicht, weiß also auch nichts von einem Felsüberhang mit Einzeichnungen, wie Sie sie genannt haben. Können Sie mir diese Örtlichkeit genauer beschreiben? Ich komme bestimmt bald wieder einmal in diese Gegend. Im Weißbachtal ist mir nur bekannt: der ehemalige Stolln eines Kalkbergwerks aus dem 18. Jahrhundert in den sogenannten Kalklöchern, ein ehemaliger Stauteich, der, ebenso wie der Schwarze Teich und die anderen, der kurfürstlich-sächsischen Flößerei gedient hat, und der Tiroler Stein auf der böhmischen Seite, eine vom Massiv abgetrennte Felswand, die einen Höhlengang verursacht hat. (Und auch der Weispastein.)

Vom Zeidlerbachtal finde ich in meinen alten schriftlichen Aufzeichnungen (nach 1945 sind mir nur zwei Begehungen möglich gewesen): die Statue des heiligen Antonius aus dem Jahre 1707, unterhalb der ehemaligen Zimmermühle ein "Marterl" mit der Aufschrift "1707 den 6. Julie in der 11 stund hat ich mein ent da hier. Johann Zimmer", ein weiteres "Marterl" von 1802 und weiter unten im Talgrund den "Marieannen-Denkstein". Zu Ihrer Erwähnung von einigen "Zeichen, die einer 4 ähneln und mit Monogramm ergänzt/sind" kann ich folgenden Hinweis geben: Auf sächsischer Seite, im unteren Teil des Heidelbachtals fand ich vor 20 Jahren die nachstehenden Jahreszahlen und Ziffern, die auch mir noch ziemlich rätselhaft sind, vielleicht mit einer Grenzziehung zwischen Staatsforst und privaten (Hinterhermsdorfer) Wiesenparzellenbesitzern zusammenhängen:

K + 1821
1821 + 4

Zum Schluß noch ein Hinweis, der Ihnen vielleicht nützlich sein kann. Seit Jahren stehe ich (leider zumeist nur schriftlichen) Verbindung mit den beiden Brüdern Franz und Eduard Bienert in 40777 Schluckenau (Sluknov), Rašínovo náměstí. Das sind zwei prächtige Menschen, die ihre angestammte nordböhmische Heimat aufs beste kennen. Vielleicht können diese Ihnen in mancher Beziehung weiterhelfen. Ich würde mich aber freuen, auch von Ihnen wieder einmal (ohne den Umweg über das Sächsische Tageblatt) etwas zu hören.

Mit freundlichen Grüßen



Dresden, 23. 11. 1983

471

Lieber Herr Stein! Wenn ein Brief von Ihnen ins Haus geflattert kommt, so macht das immer viel Freude. Auch diesmal wieder! Haben Sie recht herzlich Dank für die Sendung mit dem Brief vom 11. d. M.! Ganz prächtig die fotografische Aufnahme von den vierfachen Grenzkreuzen aus dem Großen Zschand! Dafür gebührt auch der Fotografie (!) aufrichtiger Dank! Was habe ich aber nun in diesem Sommer doch verpasst. Ich wollte doch mit dem Autobus Sima-Pfundersdorf einmal bis zur Neumannmühle fahren, den ganzen Zschand hinterlaufen und dann - wie vor rund 30 Jahren, als ich den Land Pfunders Pächter Schwitz von der Sudetische Wörde der demodien Heimat verließ - den Grenzweg mit seinen interessanten Seitenzeichnungen westwärts bis zum Großen Winterberg wieder einmal inspizieren. Ein Gymnasialkollege, der noch bis Juni 1984 auf seinem Rekonstruktionsstand warten muß - von ihm wird im Verlauf dieses Briefes übrigens noch die Rede sein - wollte mich begleiten. In er aber in der Woche nur einen freien Tag, den Donnerstag, hat und dauernd „ehwas los“ war (und nun's auch nur ums (Bücher) ging), ist aus der Sache überhaupt nichts geworden.

Aber ein müssen wir in dieser Angelegenheit noch klären. Ihrem Begleitern zu der Grenzkreuz-Angelegenheit zufolge hatten Sie, so glaube ich, die beiden Feldungarnen bei den Grenzsteinen 6/11 und 6/13 für das „Roßmühl“. Für mich ist aber nach wie vor das Roßmühl und der „schnelle Stein“ (s. Urkunde von 1492) zwischen Grenzstein 6 (Langes Tor der Thorwälder Wände) und dem Zimmersdorfer Stein zu suchen. Vom Steinbestimmten besitze ich übrigens eine kleine fotografische Aufnahme. Vorhin komme ich aber wohl nicht mehr mit mir 81 Jahren. Das ist mir zu steil und unwegsam.

Die Sache mit dem zweiten Foto ist schnell geklärt. In diesen künstlichen Hohlräumen waren frühere Grenzmarkierungen angebracht, entweder als Steine oder in Form von Tafeln. Wie heute der Grenzstein 6 steht, befand sich früher der Stein 170. Im Großen Zschand war es statt der heutigen „7“ der Grenzstein XII. Im Fiezuggrund (Überschneidung Krimtschöckel) heute „3“, früher „245“. Im der Krimtschöckel früher Grenzstein XIII, an der Überschneidung Oberradital früher „375“. Ich kaunte noch nach dem Krieg (ob noch vorhanden?) im linkselbischen Gebiet (oberer Krippengrund, nahe Königsmühle) ein paar Grenzsteine, bei denen auf der einen Seite der böhmische Löwe in Halbreif eingestampft war.

Ich freue mich, daß die Archiv-Liegeblätter Tschand vom Staatsarchiv Dresden so prompt mit Oeder- und Oeder-Zimmermann-Karten beliefert worden ist. Das sind dieselben Karten, die ich intensiv ausgenutzt habe für mein Buch von 1959/1965 allerdings bevor ich diese nur in Gestalt von heimlich im Lössaal des Archivs gemachten. Am 22. Nicht dagegen konnte ich wie Karten 198*, 99, 220, 221. (Beinhalten wohl die Watzdorf-Gezund oder das linkselbische Gebiet?), auch nicht die Georg-Oeder-Karte von 1571.

Nun zu Ihren Beilagen zum Blatt Graf (Zeitungsanschnitte)! An die Verbindung Watzdorf, Winding im Thasander Wald, und W. in Nordböhmen will ich nicht so recht glauben. Ich füge auch einen Zeitungsanschnitt bei. Was bedeutet: Watzdorf, Laß der Garten und Mine? Josef F. feiert doch in der CSSR wohl nicht „Aufstellung“ wie bei uns August der Starke?

Danke für Information Blatka Kiefer, Grenzgebiet NO Rannische usw.! Ich dachte von mir, das das heutzutage im
Arbeitsbereich, "Sächs. Scher", waren jetzt mehrfach unbekannt im Gebiet Kretschmar Höhe, Hunsrück, Tengel
Loh (dort soll ein Hrad im Tal zu sehen sein!). Der große Neuentwurf in der Hunsrücklandschaft muß,
unabhängig von den von Hentschel 1907 beschriebenen, doch wohl eine Neuentdeckung sein. Eine "Karte"
ist ganz einfach ein Entwurf. Kommt man bei Hunsrück nicht die Redensart, etwas auf dem Kretschmar
"ben"? Zur Überbrückung der Zeitungsanschlüsse über Kretschmar Höhe und Wundtberg. Es bin ich noch
nicht gekommen. Ich bin nicht mehr so oft nach Nordhessen kommen (oder sind es Alterserscheinungen?),
fällt mir das Übersteuern schwerer. Vielleicht läßt auch das Gedächtnis Hückling nach.

Deshalb habe ich auch eine Bitte an Sie. Mitte Oktober war ich, schnell entschlossen, auf dem Hunsrück
Gang bei Lohr. Will ich doch im Januar im Sächsischen Jägerblatt einen Wanderversuch zu dem geheim-
nisvollen, "rauchenden" Berg veröffentlichten. Übergang eine fabelhafte Sache! Selbst an diesem Gipfel-
tag war auf dem Gipfel eine warme, von unten kommende Luftströmung festzustellen. Eine prächtige
kleine Waldspitzmaus tummelte sich mitten in den Felsvorsprüngen. Sie wird im Winter bestimmt nicht an
Nahrungsmangel (pflanzenfresser wie Hirsche) zugrunde gehen. Der Natursteig führt mit einem 7 oder 8 großen
Felsen eine ganz große Sache!! Ich habe mir fast alle Texte abgeschrieben. Aber das Übersteuern macht
mir ziemliche Schwierigkeiten. Wahrscheinlich viele Falschansprüche. Können Sie mir ein bißchen - über meine
Belage! - helfen dabei? Ja nicht Wort für Wort, sondern nur das Wichtigste! Ich wäre Ihnen sehr
dankbar. Das ist übrigens nur eine Tafel, die auf dem Gipfel. Wie ich schon, gibt es auch eine Felsmauer
über die beiden Steigspalten auf dem Hunsrück Berg und (in einem Band) auf dem Lohr. Ob diese Fels-
mauer auch bei der, Brückenspitze der staatl. Denkmalpflege und des Naturschutzes "in Auftrag" verlegt
worden ist wie die beiden Felsvorsprünge, die sich weit hinten befinden (Steigspalte der Freundschaft, Felsmauer-
gebiet und Trog des Tales)? Eine davon hat mir vor etwa 6 Jahren Herr RNDr. Jan Cörstgen aus Prag,
den ich 1975 in der Rannische Kammangelegenheit hatte, persönlich überreicht.

Was macht der Vertrag mit dem Tourist. Verlag Berlin? Wie von der Sächsischen Schweiz haben ihn
jetzt: Ende 1984.

Sie zum Schluß noch eine Nachfrage in der Angelegenheit meines Grenzkollegen, der auch in Dresden-
Lohr wohnt (siehe Vorderseite, Zeilen 9 ff.). Selbst nur in diesem Sommer auf Urlaub in
Hahnau, in Hunsrück. Hat sich dort ein elektrisches Gerät gekauft, das er dann aber wegen des
hohen Preisgepäckes nicht mit auf die Brückreise nach Dresden mitnehmen konnte. Er wollte
gern mit seinem Gastgeber in Kr. vereinbaren, daß dieser das Gerät als Leihgabe durch die Post
an Sie nach D. schickt und Sie es dort solange aufbewahren, bis wir es gelegentlich bei Ihnen
abholen. Wären Sie damit einverstanden?

In unserer Presse was zu lesen, daß die Berggaststätte auf dem Hohen Schneberg wieder
geöffnet ist. Was nur nebensächlich.

Was hat es mit der "Schule in der Natur" in Jonsdorf, von der ich gelesen oder von
der Sie mir selbst geschrieben haben, auf sich?

Ein noch für Sie schöne Adventszeit, frohes Weihnachten und viele herzliche Grüße,
auch an Ihre lieben Eltern in Wernsdorf.

Die Arbeitsblätter paratibly a přiroda (10/12) Ich
hat bei mir im Arbeitsbereich großen Anklang gefunden.
Und ich habe davon sogar ein paar mal meinen
Schwestern entlehnt.

Hermann Lemme

Dresden, 13. 2. 1989

776

Lieber Freund Karl Stein!
Liebe Frau Katarča!

Zunächst die Nachfrage nach dem Wohlbefinden der gesamten Familie Stein, einschließlich des Töchterchens! Wir hoffen: „BESTENS“...

Wir würden „das dreiblättrige Kleeblatt“ gern einmal in T. besuchen, zumal Freund Karl schon einmal vergangenes Jahr geschrieben hat, „es läge nun ein Grund mehr vor.“ (Da stellen uns das so vor: Eisenbahnhafel Dresden-Dölln mit dem Frähszug 7.24 Uhr ab Dresden. (Also fiele der Sonntag weg!) Am Vormittag würden wir gern wieder einmal auf dem Anackerberg, um die schöne Aussicht ins Elbtal zu genießen. Mit St. Antonius Linie 1 bis Frankenhau. War's nicht so? Vielleicht im Monat April, zweite Hälfte. Nach dem Mittagessen mit Linie 10 für einen halben Tag nach Schönborn. Rückfahrt mit einem der abend-Schnellzüge. (Wann fährt der letzte Bus zum Hauptbahnhof?) Einverstanden?

Am 23. oder 24. April fahren wir mit einem befreundeten Ehepaar aus dem tschechischen Schwische Litvica per auto zu den Adoniströschern am Hölzke, nach Lema und zum Granatmuseum nach Trebnitz. Das nur nebenbei...

Jeden Dank für Ihren Brief vom 20. Januar! Zu Ihrer Trebnitz-Frage: W. L. Höltinger schreibt natürlich schon 1804 und 1812: „das Trebnitzthor“, die Thorswände, der Thorgrund. Er verwendet fünf Buchseiten auf das Trebnitzthor, die er „durch das Thorgründel“ und „die heiligen Thalle“ hinab nach „Hirnischkretechen“ führt.

Meine Nachfrage wegen Elbfahrlot Dřevsko - Dölln (S. 67/168 des Wanderscheftes 33) betreffend: Warum es nicht zwei Felsströme oberhalb Hornstovschens in den letzten zehn Jahren; 1984 100m Stromauf der Einmündung der Dřevkammschlucht und vor dem Stromkilometer 105 im Jahre 1978 (nahe dem Belvedere)?

Heute bekomme ich einen Brief aus Berlin: Reisehandbuch erscheint voraussichtlich erst 1989 (Falschkorrektur Ende '88). Die Räte der Kráice Praha und Schwitz haben sichtlich in unseren Manuskripten „Verwundungen“, „verändert“ und „ergänzt“, auch der Naturschutz. Die wird es mit dem böhmischen Anteil (natürlich darf es im Buch nicht „böhmische Schwitz“, sondern „Labské pískovce“ heißen!) Haben Sie auch Nachrichten erhalten?

„Das Knecht aus München“: Mein Brieffreund glaubt, die Na-

zeugung „Gabrielesteig“ - nicht zuletzt durch Ihre und Nataschas
Mithwirkung, die Tagebücher von Edmund Cary-Waldsingen betreffend -
nunmehr erforscht zu haben. Nach meinem Empfinden auch glaubhaft:
1828 wurde in Berlin Gabriele Radziwill geboren, Tochter von Wilhelm
R. und Katharina Radziwill, Enkelin von Wilhelm Radziwill und
Mathilde Cary, der Schwester von Edmund Cary. Diese Gabriele wäre
also die Großnichte von Edmund Cary.

Mein Briefschreiber - er will mich im Juli in Dresden besuchen
- hat seit seiner Übersiedlung nach München ein 700 Seiten umfassendes
Buch über den „Stimmkreis Tetschen-Bodenbach“ (Märkte und Gemein-
den“ (sämtliche 92 Gemeinden bzw. 160 Ortschaften), erschienen 1977 in
Nordzingen, verfaßt. Außerdem mehr als 200 Artikel im „Tetschen-
Bodenbacher Stimmblatt“. 1977 ein Büchlein über den Hofenhaus-
fels bei Steinschönau.

Wissen Sie schon, daß wir DDR-Bürger 1988 nur 1320 Käs je Person
umgebaut bekommen? Um kann das nicht stören; denn wir
planen diesmal keine Sommerreise in die CSSR. Aber 1986 hatten wir
2760 je Person für die Ofche Tatra (23 Tage) eingebaut, das hatte
nicht einmal gereicht!

Sagen Sie (zum Schluß), bitte: Was ist mit dem Unzulässigwerden
des 50-Kronen-Scheins und auch des 10-Kronen-Scheins? Wir be-
sitzen noch einige ...

Alles Gute für Sie drei und die Mitbewohnerin
des Hauses Nr. 121!
(Was's mit der Schwiegermama?
große Blumenfreundin?)

Gruß auch nach Wausdorf!

Stmann Plume und
Lebenskammeradin

Das Wort läuft

Nun wird es Zeit, den Wandervorschlägen Hermann Lemmes nachzugehen.

Die vorgestellten 36 Wanderungen wurden in den Jahren 1982 und 1986 vom Sächsischen Tageblatt als Sonderdrucke veröffentlicht.

Alle Wanderbeschreibungen zeichnen sich durch eine hohe Anschaulichkeit aus. Wo Lemme es für angebracht hielt, verweilte er mit vertiefenden Gedanken zu Landschaft, Geschichte und historischen Bauwerken. Er war ein aufmerksamer Wanderführer und zelebrierte die Kunst des Wanderns als Bildungsveranstaltung. Lemmes Beschreibungen sind mittlerweile Klassiker.

Da die Wandervorschläge vor 30 beziehungsweise 26 Jahren veröffentlicht wurden, empfiehlt es sich, für die Wanderung eine aktuelle Wanderkarte des entsprechenden Gebietes zu Hilfe zu nehmen.

Wir wünschen beim Wandern viel Freude. Einige Überraschungen werden nicht ausbleiben!



Wandervorschläge in die Umgebung Dresdens



Wandervorschläge in die Sächsische Schweiz



Wandervorschläge in die Böhmisches Schweiz



Wandervorschläge in die Lausitz



Wandervorschläge ins Erzgebirge



Wandervorschläge in die ČSSR

SÄCHSISCHES
TAGEBLATT

*Gründlichst überreicht
Rudolf Lehmann*

Wandervorschläge

Das Wort läuft:

Wandervorschläge (1982 und 1986)

Wandervorschläge

des Sächsischen Tageblattes 1982

Vorwort

Seit Jahrzehnten veröffentlicht das „Sächsische Tageblatt“ regelmäßig, zumeist in den Freitagsausgaben auf der Lokalseite Dresden, Wandervorschläge für seine touristisch interessierten Leser.

Am 29. Mai 1970 hatte mit Nummer 1 eine neue Veröffentlichungsreihe unter der Rubrik „Der ST-Wandervorschlag“ bzw. „Der ST-Tourenvorschlag für Motorisierte“ begonnen. Autor ist seither unser Leser und Mitarbeiter Hermann Lemme, Lehrer i. R., wohnhaft in 8029 Dresden.

Bis Ende August 1982 waren insgesamt 591 Beiträge dieser Art zu verzeichnen. Beim 500. „ST-Wandervorschlag“ am 17. 10. 1980 konnte rückblickend festgehalten werden, daß bis dahin 185 Vorschläge in die Umgebung Dresdens, 115 in die Sächsische Schweiz, 67 in die Lausitz, 56 ins Erzgebirge, 13 ins Nordsächsische Flachland und 61 ins Freundesland ČSSR (Nordböhmen) geführt hatten. 20 Beiträge waren als Tourenvorschläge für Motorisierte bestimmt gewesen.

Im vorliegenden Heft, dessen Erlös der antiimperialistischen Solidarität des Verbandes der Journalisten der DDR zugute kommt, gelangen 18 interessante Wandervorschläge aus den Jahrgängen 1981 und 1982 des Sächsischen Tageblattes für das wanderfreudige Dresdner Publikum zum Abdruck.

Inhaltsverzeichnis

Wandervorschläge in die Umgebung Dresdens

- Nr. 1 Rund um den Windberg
- Nr. 2 Vom Indianer-Museum zum Lößnitzgrund
- Nr. 3 Ins Moritzburger Teichgebiet
- Nr. 4 Zum „Wolf“ im Friedewald
- Nr. 5 200 Jahre „Seifersdorfer Tal“

Wandervorschläge in die Sächsische Schweiz

- Nr. 6 Von Hohnstein aus nach dem Sebnitztal
- Nr. 7 Der Pfaffenstein – eine Sächsische Schweiz im kleinen
- Nr. 8 Zwischen Großstein und Großem Winterberg
- Nr. 9 Vom Wachberg zum Lichtenhainer Wasserfall

Wandervorschlag in die Böhmisches Schweiz

- Nr. 10 Lehrpfad der Freundschaft zwischen ČSSR und DDR

Wandervorschläge in die Lausitz

- Nr. 11 Auf dem „Lausitzer Landweg“ zum Valtenberg
- Nr. 12 Von der Wesenitz zur Spree
- Nr. 13 Über Berg und Tal durch die Westlausitz
- Nr. 14 Landschaftsschutzgebiet „Röderau“

Wandervorschläge ins Erzgebirge

- Nr. 15 Quer durch die Dippoldiswalder Heide
- Nr. 16 Nach Liebstadt und Schloß Kuckuckstein
- Nr. 17 Zwischen Geisingberg und Kleinem Lugstein
- Nr. 18 Kammhochflächen im Osterzgebirge

Wandervorschläge in die Umgebung Dresdens

1. Rund um den Windberg

Ausgangspunkt: Hst. Kleinaundorf, Am Segen, der Buslinie R 350 (Freital-Possendorf). 350 Meter Weges bringen uns in das Gelände des ehemaligen „Segen-Gottes-Schachtes“ – er war bis 490 Meter tief – in dem von 1856 bis 1916 4,2 Millionen Tonnen Steinkohle gefördert worden sind. Das von düsteren Eiben umstandene „Bergmannsgrab“ erinnert an die furchtbare Schlagwetterexplosion vom 2. August 1869, die 276 Todesopfer forderte. Die angebrachten 34 Namenstafeln weisen aus, daß sich unter den Betroffenen 34 junge Menschen zwischen 15 und 20 Jahren befunden haben und daß die 10 ältesten Kumpel 61 bis 65 Jahre zählten. Das Grubenunglück hatte auch Teile des Neuhoffnungsschachtes betroffen, den wir von der Nordostecke des Denkmalbereiches in Nordwest, später vorübergehend auch in Nordrichtung durch fast reine Eichenbestände erreichen. Hier wurden zwischen 1841 und 1887 in bis zu 393 Meter Tiefe 1,7 Millionen Tonnen Kohle zutage gebracht.

Die dortige von Ost nach West führende Waldfahrstraße wird nur gequert, nach 150 Metern aber folgen wir dann links dem mit rotem Schrägbalken markierten Wanderweg. Er verläuft zunächst nahe dem nördlichen Steilabfall des Windberges bis zu dem am weitesten nach Westen vorgeschobenen, dem Fleiß des Bergmanns gewidmeten 17 Meter hohen Denkmal mit dem instruktiven Blick ins „Tal der Arbeit“. Der danebenstehende Fernsehkanalumsetzer hat eine Höhe von 31 Metern. Das Plateau des Berges erreicht 352 Meter, 180 Meter über der Talauwe der Weißeritz. Der Freiburger Markscheider Matthias Oeder trug vor 400 Jahren auf seiner berühmten Karte ein: „Der Windtbergk ist ein sehr hoch Bergk“. Seit 1967 gelten hier 136 Hektar als Naturschutzgebiet und, als „Schutzzone“ mehr am Fuße des Berges, 90 Hektar als Landschaftsschutzgebiet. Von den 15 aufschlußreichen Tafeln eines Windberg-Lehr-

pfades, von denen vor Jahren berichtet werden konnte, stehen leider nur noch vier, die obendrein nicht mehr zu entziffern sind.

Nahe dem südlichen Steilabfall des Windberges führt nun der Weg weiter. Hier fallen mehr oder weniger tiefe, parallel zum Bergrücken (SW-NO) verlaufende Spalten auf. Es handelt sich um tektonische Risse im relativ harten und widerstandsfähigen Gestein der Rotliegendzeit und nicht um bergbauliche Klüfte. Von berufener Seite wurde bei einer der bedeutendsten, die unterschiedlich breit (0,25-1,00 m) ist, eine Tiefe von mehr als 41 Meter festgestellt. Nach etwa 15 Minuten macht ein Wegschild auf die Aussicht ins Poisental aufmerksam. Wir stehen auf der Halde des Windbergschachtes, der bis 412 Meter tief war. Hier wurde von 1847 bis 1878 gefördert, wobei zweimal (1850 und 1876) Schlagwetterexplosionen mit zusammen 28 Toten zu verzeichnen waren. Das nahegelegene ehemalige Huthaus lassen wir außer Betracht, gehen vielmehr 85 Schritte, wie wir gekommen sind, zurück, um dann schräglings in westlicher Richtung (Hinweisschild fehlt!) auf dem Mittelweg gemächlich abzusteigen. Auf sehr trockenen Standorten des Südhanges stocken vor allem Eichen (sie bilden auf dem Berg insgesamt 54 %), später wird der Waldhang von vorwiegend Rotbuchen (teilweise über 220 Jahre alt) abgelöst.

Am Nordwestfuß des Berges verlassen wir das Naturschutzgebiet „Windberg“ und haben vor uns das ehemalige Dorf Burgk, das erst 1924 nach Freital eingemeindet wurde. Hier dürfte uns als Abschluß eines kaum mehr als zweistündigen Spazierganges ein Besuch im „Haus der Heimat“, das sowohl Kreismuseum als auch Heimat- und Bergbaumuseum darstellt, interessieren. Das Gebäude ist das einstige Schloß der Kohlenbarone und Industriekapitalisten, der Freiherrn Dathe von Burgk, von 1846 an gewesen. Damals erhielt es die heutigen Bauformen im Renaissancestil mit

dem schlanken, hohen Turm. Mit seinem aus klassizistischer Zeit stammenden Festsaal und dem sogenannten Tapetenzimmer mit einer handgedruckten französischen Tapete von 1830 steht es als Kulturdenkmal, Kategorie II, unter Schutz. Das gleiche gilt von dem im Park stehenden „Rotkopf Görg Denkmal“ von 1859, das die Sage vom Zauberschloß im Windberg illustriert und aus gegossenen Zinkplatten besteht, die wirkungsvoll zusammengefügt worden sind. Gegenüber dem Museum befindet sich das rühmlich bekannt gewordene Museumscafé „Bergmannsklause“. Die Rückfahrt erfolgt mit dem städtischen Autobus 3A ab Haltestelle Platz des Friedens (1300 Meter ab Haus der Heimat).

2. Vom Indianer-Museum zum Löbnitzgrund

Ausgangspunkt für die kulturgeschichtliche Exkursion von etwa zwei Stunden (vgl. hierzu Stadtplan Radebeul 1:15.000): Hst. Schildenstraße Radebeul, Straßenbahnlinien 4 und 5. Das 1928 gegründete, 1962 neu geordnete, unter Denkmalschutz stehende Indianer-Museum der Karl-May-Stiftung in der „Villa Bärenfett“ zeigt ca. 850 Exponate über die Indianerstämme Nordamerikas. Besucherzahl jährlich oft weit über 200.000, vor allem Jugendliche und Ausländer. Gegenüber befindet sich seit 1932 der Karl-May-Park, benannt nach Karl May (1842/1912), dem Verfasser von Abenteuerromanen, mit denen er zum meistgelesenen Jugendschriftsteller aufstieg.

Zurück zur Haltestelle der Straßenbahn, die Gutenbergstraße bis zu ihrem nördlichen Ende, dann die Bennostraße nach Osten. Hinter hohen Mauern links das Bennoschloßchen (Nr. 35), der älteste Herrnsitz der Oberlöbnitz von 1580 als Denkmal der Architektur mit zweigeschossigen Volutengiebeln der Renaissance, weiterhin Haus Steinbach (Nr. 41) aus dem 18./19. Jh., heute Hauptmann-Archiv der Stadt Radebeul. Auf dem anschließenden Augustusweg gehört das stattliche „Haus Sorgenfrei“ (Nr. 48) von 1786/89 zu den rund hundert alten Herrnsitzen und Winzerhäusern Radebeuls, die unter Denkmalschutz ste-

hen, zumal sie mit Walmdächern und Türmchen einen der Löbnitz eigenen Stil verkörpern. Auf der Eduard-Bilz-Straße Haus Albertsberg (Nr. 49) aus dem 18. Jahrhundert mit stattlichen Bäumen und dahinterliegenden Weinbergen sowie – zumindest im Blickfeld, das ehemalige Bilz-Sanatorium, 1895 von Eduard Bilz (1842/1922), dem Vorkämpfer der Naturheilkunde, erbaut, heute Internat des Lehrerbildungsinstituts „Edwin Hoernle“ Radebeul.

Wir biegen links in die Weinbergstraße ein, die die Untergrenze des 557 Hektar großen Landschaftsschutzgebietes „Löbnitz“ bildet und den oberen Rand der sogenannten Heidesandterrasse darstellt, mit der die Elbtalweitung gegen den Steilhang der Westlausitzer Platte abschließt. Hier finden sich acht Baudenkmale der bis ins erste Drittel des 20. Jahrhunderts selbständigen Weinbergsgemeinde Oberlöbnitz: das „Haus in der Sonne“ (Nr. 44) von 1770 am halben Hang; „Haus Friedeborn“ (Nr. 36) vom 18. Jahrhundert mit Edelkastanie im Garten; „Herrmanns Berg“ (Nr. 34) vom Anfang des 19. Jahrhunderts mit zwei Platanen vorm Haus; „Haus Lorenz“ (Nr. 28) aus dem 17. Jahrhundert, unmittelbar unter dem wohlbekannten „Spitzhaus“ von angeblich 1622 bzw. 1902; Haus Nr. 26 von 1866 mit einer Bergulme im Garten; das nach dem Maler Moritz Retzsch (1779/1847) benannte „Retzschhaus“ (Nr. 20) mit Wetterfahne von 1649; „Haus Barth“ (Nr. 16) aus dem 17./18. Jahrhundert; nicht zuletzt das „Meinholdsche Turmhaus“ (Nr. 10), im 16. Jahrhundert als Winzergebäude errichtet, ab 1792 im Besitz des Hofbuchdruckers Meinhold, um 1840 mit Dachreiter versehen, der von einer weiblichen Figur bekrönt ist. Das neue Herrenhaus daneben im italienisierenden Landhausstil stammt von 1852.

Durch den Knohlweg geht es zum Schloß Hoflöbnitz, 1650 als kurfürstliches „Lust und Berghaus“ erbaut, weil die umliegenden Weinberge zum Hof gehörten. Das Heimatmuseum ist noch immer wegen Bauarbeiten geschlossen, zeigt aber einige Sonderausstellungen. Die etwas höher gelegene Hoflöbnitzstraße bringt hinab in den Löbnitz-

grund. Den markierten Weg zur Meierei benutzen wir nur bis zum ersten Haus links (Ingenieurbüro); hier geht es die Dr.-Rudolf-Friedrichs-Straße hinauf in den Stadtteil Niederlöbnitz, zuletzt die Paradiesstraße bis zum „Weißen Roß“. Hinter hohen ehemaligen Weinbergsmauern verbirgt sich der Grundhof (Nr. 58/66), früher „Heiterer Blick“ genannt, dessen Gebäude von 1696, 1808 und 1908 stammen. Auch die HOG „Weißes Roß“ gehört zu den geschützten Baudenkmalen Radebeuls. Das Haus entstand 1788 bei der Verlegung der Alten Meißner Straße, die über Kaditz und Serkwitz nach Kötzschenbroda geführt hatte, an den Rand des Löbnitzzanges.

3. Ins Moritzburger Teichgebiet

Ausgangspunkt: Hst. Neuer Anbau der Buslinie R 458 (Dresden Großhain). Die 1796 gegründete, nur ca. 100 Einwohner zählende Siedlung an der Alten Poststraße, mitten im Friedewald gelegen, jenem großen Grenzwald, der die im 10. Jahrhundert geschaffene Mark Meißen nach Osten abschloß, bildet seit 1936 einen Ortsteil von Weinböhla. Dem Flügel F (Wegweiser FDGB-Erholungsheim Heidehof) folgen wir 12 Minuten in Richtung Bärwalde. Die erste große Kieferschonung rechts erstreckt sich über den nur wenig noch Südosten ansteigenden Lindenberg, auf dem vor einigen Jahrzehnten ca. 500 bronzezeitliche Hügelgräber entdeckt worden sind. Eine querkommende grüne Dreiecksmarkierung bringt uns zu den beiden Altenteichen, von denen der sechs Hektar große Obere Teich wegen des Vorkommens seltener Wasserpflanzen und typischer Verlandungserscheinungen, zusammen mit dem Uferbereich, zum 12 Hektar großen Naturschutzgebiet erklärt wurde. Das 1954 begründete, ursprünglich nur 2500 Hektar große Landschaftsschutzgebiet „Teichgebiet Moritzburg“, das das Gebiet zwischen Dippelsdorfer Teich, Niederem Waldteich, Groß- und Fraunteich umfaßte und an den Altenteichen endete, ist 1977 nach Nordwesten bis zur Eisenbahnstrecke Dresden-Berlin nördlich Weinböhla, im Südwesten bis fast nach Coswig erweitert worden, nennt sich jetzt Landschaftsschutzgebiet „Friedewald und Moritzbur-

ger Teichgebiet“ und erstreckt sich über 55,65 km². In der typischen Kleinkuppenlandschaft, die aus Gesteinen des Meißner Syenit-Granit-Massivs besteht, verlockten die dazwischenliegenden wannenförmigen Hohlformen bereits um 1500 zur Anlage von Stauteichen. Etwa 30 derartige, meist als „Himmelsteiche“ zu bezeichnende stehende Gewässer, die nur durch atmosphärische Niederschläge gespeist werden, mit insgesamt 418 Hektar Fläche befinden sich im Landschaftsschutzgebiet. Von ihnen werden 23 Teiche mit 360 Hektar fischereiwirtschaftlich genutzt.

An der Südostecke des acht Hektar großen Unteren Altenteiches verlassen wir die Dreiecksmarkierung und wenden uns für 1¼ Stunden einer grünen Punktmarkierung zu, die sich inzwischen hinzugesellt hat und auf einer Strecke von 22 Kilometern das gesamte Moritzburger Teichgebiet umrundet. Am fünf Hektar großen Bauerteich an der Straße von Bärwalde nach Moritzburg ist das Nordostende des Landschaftsschutzgebietes erreicht. Wenig später gelangen wir an die Stelle, wo das Wasser des Fraunteiches zum 57 Hektar großen Mittelteich hinüberfließt. An seinem Ufer steht hinter der Einzäunung eine Rieseneiche mit 5,5 Meter Umfang, eine zweite am Verbindungsgraben beim Abzweig des Neubauernweges. Dieser bringt uns zur fast zwei Kilometer langen Südseite des 40 Hektar großen Fraunteiches. Zusammen mit den Uferbereichen bildet auch er ein mehr als 67 Hektar großes Naturschutzgebiet und ist ein viel zu wertvoller Besitz, als daß man hier einen Wanderweg entlang der Teichufer erwarten könnte. Sowohl in der Verlandungszone als auch im Röhricht leben zahllose Brutvögel. Unter den Durchzüglern sind im Herbst Fischadler, Kormoran, mehrere Entenarten, Strand- und Wasserläufer regelmäßig anzutreffen. Zu den seltenen Gästen gehören unter anderem Seeadler, Schwarzstorch, Graureiher und Kranich.

Nach Querung der Landstraße Moritzburg-Radeburg verläßt uns die grüne Punktmarkierung. Der „Lehrpfad Moritzburg“ und die blaue Dreiecksmarkierung des mehr als 1400 Kilometer langen Hauptwanderweges der DDR, der vom Seebad

Heringsdorf (Insel Usedom) bis Ziegenrück an der oberen Saale führt, sind unsere neuen Wegbegleiter. Wir treten nun ein in die „Kulturlandschaft Moritzburg“. Zu den Denkmalen der Landschaftsgestaltung (Denkmalbereich A) gehören das Fasanenschlößchen von 1769/82 mit dem interessanten Museum für Vogelkunde und Vogelschutz, das 40 Hektar große Wildgehege des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes Dresden, das zugleich eine Wildzuchtstation für Dam- und Muffelwild darstellt und alljährlich von ca. 200.000 Menschen besucht wird, das Barockmuseum auf einer Insel des 36 Hektar großen Schloßteiches mit jährlich 260.000 Besuchern, die HOG „Churfürstliche Waldschänke“ als Nachfolgerin eines 1780 gegründeten Hegerhauses für Treibjagden sowie das Staatliche Hengstdepot der volkseigenen Pferdezuchtverwaltung Süd. Mit all diesen nationalen und internationalen Kunstwerten steht Moritzburg auf der Zentralen Denkmalliste der DDR.

Nach einer Wanderung von viereinhalb Stunden erfolgt die Rückfahrt auf der Eisenbahnstrecke 308 oder mit den Bussen der Linien 326 bzw. 457 nach Dresden.

4. Zum „Wolf“ im Friedewald

Ausgangspunkt: Bf. Niederau (Strecken 220/320), der als ältester deutscher Bahnhof an der Strecke Dresden-Leipzig am 15. 5. 1842 in Betrieb genommen worden ist und heute auf der Bezirksdenkmalliste steht. In nördlicher Richtung geht es auf der Schering- und Forststraße (Wegweiser Waldbad Oberau) zur Kreuzung mit der Eisenbahnstrecke Dresden-Berlin. Hier beginnt das über 55 km² große Landschaftsschutzgebiet „Friedewald und Moritzburger Teichgebiet“. Letzteres war bereits 1954 mit 25 km² zum Landschaftsschutzgebiet erklärt worden. Der Friedewald kam mit 30,5 km² erst 1977 hinzu. Er hatte einst zu dem großen Grenzwald gehört, der die im 10. Jahrhundert geschaffene Mark Meißen gegen den sorbischen Gau der Milzener, die spätere Lausitz, abschloß. Der am weitesten nach Nordwesten sich erstreckende Teil bildete bis 1439 die „Burggrafenheide“, war Besitz der Burggrafen zu Meißen und sollte mit zahlreichen künstlichen Wasserwehren,

die zum Teil heute noch als Teiche erhalten sind, sowie mit ihrem dichten, undurchdringbaren Waldbestand auf stark versumpftem Untergrund einen Schutzwall gegen Gefahren aus dem Osten darstellen.

Nach 40 Minuten ist die aus Granodiorit bestehende Westlausitzer Platte erreicht. Bei einer Wegteilung kurz zuvor hatten wir das Naherholungsgebiet Waldbad Oberau links liegenlassen. Der breite Waldweg, genannt „Flügel O“, pendelt in knapp 200 Meter Höhenlage dahin und geht aus Ost- allmählich in Südostrichtung über. Die Markierung Liegendes grünes Kreuz ist an manchen Stellen nur mühsam zu entdecken. Nach abermals 40 Minuten haben wir links die heute zu Weinböhma gehörige, von 1796 stammende Siedlung Neuer Anbau. Aus einem großen Wiesenkomplex zwischen uns und der Alten Großenhainer Poststraße kommend, quert ein Wassergraben den Weg. Er erinnert an den einstigen 40 Hektar großen „Karauschenteich“. Nun verläßt die Markierung den Flügel O. Nach Süden zu kommen wir zur „Jungfernbrücke“ (bei der Wegteilung dahinter rechts, ohne Markierung!) und erreichen die Straße Weinböhma-Moritzburg. Erstmals macht hier ein Wegweiser auf das nur noch drei Minuten entfernte Wolfsdenkmal im Friedewald aufmerksam.

Einen sitzenden Wolf in Lebensgröße auf etwa sechs Meter hohem, vierseitigem Steinsockel darstellend, wurde es in seiner heutigen Gestalt 1672 nach dem erfolgreichen Abschluß eines kapitalen Hirsches von 16 Enden durch Kurfürst Johann Georg 11. errichtet. Es sollte aber vor allem an eine Wolfsjagd erinnern, die am 20. April 1618 von seinem Vorgänger veranstaltet worden war. In einer langatmigen Inschrift werden außer dem „durchleuchtigsten“ Kurfürst Johann Georg I. (1611/56) 36 Personen als Jagdgefolge namentlich aufgeführt: Jäger und Jägermeister, Förster und Oberförster, Wildmeister, Knechte und „Besuch Knechte“ sowie „Edelknaben bey der Jägerey“. An letzter Stelle wird genannt: „Anthoni Brum, Jäger Jung So den Wolff geschossen“. (Seine Nachkommen sind in der Folgezeit

bewährte Forstmänner in Langebrück gewesen.) Das Denkmal mußte mindestens sechsmal (zuletzt 1981) instand gesetzt werden, steht aber heute als jagdgeschichtliche Erinnerung unter besonderem Schutz. Es ist zwar das älteste Denkmal dieser Art, doch hat es sich keineswegs etwa um den „letzten“ Wolf gehandelt. Nachweislich hat der obengenannte Kurfürst in 45 Jahren fast 4000 Wölfe zur Strecke gebracht oder bringen lassen. Erst um 1750 waren die Wölfe in Sachsen nahe am Aussterben.

Nach Süden verfolgen wir die schnurgerade Waldschneise noch 200 Meter bis zur „Lobetanzwiese“, dann geht es ostwärts (Zeichen „W“) zum Forsthaus Kreyern (heute Oberförsterei Moritzburg). Siedlungsfunde und Hügelgräber in der Umgebung weisen auf Anwesenheit von Menschen in der Bronze- bzw. ältesten Eisenzeit hin. Etwa zwischen dem 13. und Mitte des 16. Jahrhunderts bestand hier ein Dorf Kreyern, zuletzt mit 25 Bauern, 3 Häuslern sowie Förster und Gastwirt. 1556 mußte es von den Bewohnern aufgelassen werden, weil es mit den jagdlichen Interessen des Landesherrn unvereinbar war und weil an seiner Stelle ein kurfürstlicher Viehhof für zeitweise 150 Tiere errichtet werden sollte. Bei der amtlichen Übergabe hieß es aber ausdrücklich, daß die Dörfler „in Underthenikeit freiwillick und bedechtick“ ihren Landbesitz an Kurfürst August I. abgetreten haben. Das heutige Forsthaus entstand, nachdem das „Jägerhaus“ von 1611 abgebrannt war, nach 1847 in der alten Bauweise.

Rückfahrtmöglichkeit von Kreyern mit Bus R 460 noch Coswig oder abschließende Wanderung, entweder 1 km zum „Auer“ (Bus R 458 nach Dresden) oder 3 km durch den Spitzgrund nach Coswig (Bus R 400).

5. 200 Jahre „Seifersdorfer Tal“

Ausgangspunkt: Bf. Ottendorf-Okrilla Süd (Eisenbahnstrecke 303 oder Buslinie R 319). 50 Meter zurück und auf der Langebrücker Straße links, erreichen wir nach zwei Kilometern die Große Röder bei Grünberg und damit das 210 Hektar große Landschaftsschutzgebiet „Rödertal und Hermisdorfer Park“. Es reicht flüßaufwärts 10 Kilometer weit bis Liegau-Augustusbad, bis wohin uns nun auch eine grüne Markierung begleitet. Als das eigentliche „Seifersdorfer Tal“ wird die 40 bis 50 Meter tief in Granodiorit und Grauwacke-Hornfels eingeschnittene Strecke zwischen der längst stillgelegten Seifersdorfer Niedermühle und der Wachauer Grundmühle bezeichnet. Es bildet als Kernstück des Landschaftsschutzgebietes ein 68 Hektar großes Naturschutzgebiet und steht außerdem als Denkmal der Landschafts- und Gartengestaltung auf der Bezirksdenkmalliste.

Vor 200 Jahren, am 26. Juli 1781, hatte die Schloßherrin von Seifersdorf, Christina v. Brühl, auf einer Wiese unterhalb der Marienmühle, die später als „Lachende Wiese“ bezeichnet wurde, zu Ehren ihres Gatten, des Grafen Moritz v. Brühl, ein „Denkmal der Liebe und Menschenfreundlichkeit“, auch „Tempel der ländlichen Feste“ genannt, errichten lassen. Dies war der Anfang gewesen zur Entstehung eines „Parkes der Empfindsamkeit“, der nach elf Jahren mehr als 50 Denkmale, Steinsäulen und -tische, Hütten, Lauben und Tempel, künstliche Ruinen, Altäre mit Vasen und Urnen, Moosbänke, Quellfassungen und Aussichtspunkte, umfaßte. Anfangs hatten Geistesgrößen jener Zeit, Schiller, Körner, Vater und Sohn, Herzog Karl August von Sachsen-Weimar und selbst Goethe, diesem Unternehmen sehr skeptisch gegenübergestanden. Man hatte vom „Seifersdorfer Unwesen“, von „Seiltänzereien der Kunst“ gesprochen. Zu guter Letzt widmete aber Goethe dem gräflichen Paar drei Gedichte und „Frau Tina“ stickte für den „Herrn Geheimbde Rath“ eine Weste. Schon 1833 wurde über Zerstörungswut gewisser Elemente solchen Denkmälern gegenüber geklagt, und nach 200 Jahren ist von der ganzen Herrlichkeit nur noch sehr wenig unversehrt erhal-

ten, unter anderem der gußeiserne Amor mit den beiden Sanduhren in den Händen und die Büste Johann Gottfried v. Herders, des bedeutendsten Theoretikers der deutschen Klassik.

Beliebte Einkehrstätten im Seifersdorfer Tal sind die Seifersdorfer Marienmühle von 1852 und die zu Wachau gehörige Grundmühle. Östlich über der Marienmühle liegt, knapp 50 Meter über der Talsohle, der Burgberg mit den Resten eines sichelförmigen Abschnittswalles, der etwa 2600 Jahre alt ist und als vorgeschichtliches Bodendenkmal unter Schutz steht. Unmittelbar an der Talkante ragt der Stumpf der vielleicht 800 Jahre alten, 4,50 Meter im Umfang messenden „Hermannseiche“, gewidmet „dem Befreyer Teutschlands“, aus dem Boden.

Nachdem wir ca. zwei Stunden neben der Großen Röder – sie entspringt bekanntlich am Südwesthang des Hochsteins auf Rammenauer Gebiet und mündet nach einem Lauf von 108 Kilometern

zwischen Elsterwerda und Bad Liebenwerda in die Schwarze Elster – einhergeschritten sind, bald auf dem linken, bald auf dem rechten Ufer, gelangen wir nach Liegau-Augustusbad, wo alljährlich, unter anderem in einem FDGB-Erholungsheim, an die 1000 Urlauber Erholung finden. Des weiteren gibt es hier seit 1889 eine evangelische Heil- und Pflegestätte für Epilepsie sowie (anstelle des früheren „Augustusbades“, das von Anfang des 18. bis Ende des 19. Jahrhunderts von sich reden machte) ein Feierabendheim der Stadt Radeberg.

Durch den Tannengrund und über den aussichtsreichen Silberberg, der an Bergbau im 16. und 17. Jahrhundert erinnert, bringt uns auf dem sog. Sommerweg eine rote Strichmarkierung nach Radeberg, von wo mit Eisenbahn oder Kraftomnibus die Rückfahrt nach Dresden angetreten wird. Wanderzeit insgesamt 3½ bis 4 Stunden. Zur Mitnahme empfohlen die Wanderkarte 1 : 30.000 Dresdener Heide – Seifersdorfer Tal, 4. Auflage 1980.

Wandervorschläge in die Sächsische Schweiz

6. Von Hohnstein aus nach dem Sebnitztal

Ausgangspunkt: Hst. Markt Hohnstein der Buslinien R 236/237 (Pirna-Hohnstein bzw. Pirna-Sebnitz). Wir folgen dem Bus, um von der Oberen Straße aus den reizvollen Blick auf die Burg und die zu Füßen liegende Bergstadt genießen zu können. Als Denkmal der politischen Geschichte steht mit ihrer Gedenkstätte für die ermordeten Antifaschisten im Konzentrationslager von 1933/34 die eine, als Denkmal des Städtebaues und der Architektur die andere in ihrer Gesamtbebauung auf der Bezirksdenkmalliste. In die Karl-Marx-Straße einbiegend, entdecken wir das ehemalige Puppenspielhaus, auch „Kasperhaus“ genannt, wegen des als Exportartikel sogar heute noch gefragten „Hohnsteiner Kasper“. Am Bahnhof der

Schmalspurbahn Hohnstein-Goßdorf-Kohlmühle, die von 1897 bis 1951 bestanden hat, vorbei geht es zur Brandstraße, von der aus laut Wegweiser ein Abstecher zur Napoleonschanze (Höhenunterschied 50 Meter) möglich ist. Von dieser 1813 zur militärischen Sicherung der von Königstein nach Stolpen führenden Ziegenrückstraße jenseits des Polenztales entstandenen Wallanlage ergibt sich eine reizvolle Aussicht.

Zur Brandstraße zurückgekehrt, bringen uns die blauen Kreuzzeichen des 930 Kilometer langen Hauptwanderweges der DDR (Zittau-Wernigerode) zum Brand, 200 Meter steil über dem Polenztal, zu dem sich ein prächtiger Tiefblick ergibt. Einige Kletterfelsen, unter anderem die Brandscheibe mit sieben schweren bis außergewöhnlich schweren „Wegen“, haben sich durch die Verwitterung aus

der Brandhochfläche herausgelöst. Im übrigen erfaßt die Aussicht den überwiegenden Teil der Tafelberge und „Steine“ der Sächsischen Schweiz. In gastronomischer Hinsicht geht der Brand bis zum Jahr 1855 zurück. Das weithin bekannte „Brand-Hotel“ entstand 1884. Heute dient es als Betriebsferienheim und Selbstbedienungsgaststätte. Vor dem Abstieg in den Tiefen Grund auf den fast 800 „Brandstufen“ (Höhenunterschied 160 Meter) blicken wir von der „Aussicht auf die Hafersäcke“ auf schmale Felsriffe im Osten, von denen nicht weniger als 16 Klettertürme abgetrennt sind, darunter die „Hafersäcke“ selbst, die in ihrer Gipfform diesem Namen Ehre machen. Tiefe Schluchten befinden sich zwischen den Felsen, die sich in Kriegszeiten die Hohnsteiner als Verstecke für Mensch und Vieh nutzbar gemacht haben. Davon rührt noch die volkstümliche und von unseren Bergsteigern wieder aufgegriffene Bezeichnung „die Speiskammern“.

Im Tiefen Grund wenden wir uns dann – nunmehr mit der roten Markierung eines Gebietswanderweges – 350 Meter talauf. An der „Sense“ (hinter Kilometerstein 2,0) erinnern Einmeißelungen nebst Jahreszahl 1699 an ein angebliches Sensenduell zwischen zwei Waitzdorfer Bauernburschen, die sich in das gleiche Mädchen verliebt hatten. Das Ergebnis: Einer wurde getötet, der andere floh aus Furcht vor der Strafe. Gleich darauf beginnt rechts der Aufstieg nach Waitzdorf (Höhenunterschied 135 Meter). Würden wir noch 250 Meter auf der Talstraße weitergehen, kämen wir an einen Felsüberhang, der als „die Schandauer Ratsstube“ bezeichnet wird. Hier sollen Schandauer Ratsherren, die sich wegen strittiger Angelegenheiten auf dem Wege zum Hohnsteiner Gericht befanden, aber, von heftigem Gewitter überrascht, unter dem Felsen Zuflucht suchen mußten, eines Beseren besonnen und ihren Streit auf friedlichem Wege beendet haben.

Waitzdorf mit seinen rund 50 Einwohnern ist seit 1975 Stadtteil von Hohnstein. Unter den Fachwerkhäusern fällt vor allem die Waitzdorfer Schänke auf, die leider für den Touristenverkehr so gut wie gar nicht in Frage kommt. Als Abschluß der

kaum drei Stunden dauernden Wanderung führt uns der Mühlweg durch das recht einsame, teilweise schöne Ausblicke bietende Gebiet der Oberen Ochel hinab in den Kohlichtgraben, der als Flächennaturdenkmal zum Schutz der Gewässer anzusehen ist, und zum Hp. Goßdorf-Kohlmühle der Sebnitztalbahn (Strecke 314).

7. Der Pfaffenstein – eine Sächsische Schweiz im kleinen

Ausgangspunkt: Hst.. Ladewegbrücke der Buslinie R 243 (Pirna-Königstein-Cunnersdorf). Der Aufstieg zum Pfaffenstein erfolgt auf dem kürzesten, aber auch steilstem Weg durch die Königsteiner Kirchleite. In Luftlinie ist die Südspitze des Berges nur 800 Meter vom Cunnersdorfer Tal entfernt, die Höhenunterschiede betragen aber 115 Meter bis zu seinem Südwestfuß, weitere 105 Meter bis zum Gipfel. Von Anfang bis Ende der etwa vier Stunden dauernden Wanderung, einschließlich der Rundgänge auf dem zerklüfteten Gipfelplateau, bleiben wir einer gelben Dreiecksmarkierung treu, die von Bielatal herüberkommt.

Eine Einbuchtung in der Südwestseite des Pfaffensteinmassivs, die bis zur letzten Jahrhundertwende den einzigen Zugang zum Gipfel bildete, war bereits in vorgeschichtlicher Zeit, vor etwa 3000 Jahren, durch einen rund 200 Meter langen, halbkreisförmigen Ringwall abgeriegelt gewesen. Er bestand aus bis zehn Dezitonnen schweren Steinblöcken und bildete eine Krone von drei bis vier Meter Höhe, die vermutlich durch einen hölzernen Wehrgang abgeschlossen war. Unser Weg führt mitten hindurch, teilt sich dann aber angesichts der glatten Wand des Jäckelfelsens, an dessen scharfer Westkante im Mai 1981 der derzeit erfolgreichste Felskletterer unserer Bergheimat, Bernd Arnold aus Hohnstein, einen extrem schweren, mit vier Ringen versehenen Aufstieg (Schwierigkeit IXb) meisterte, den er bezeichnenderweise „Lohn der Angst“ nannte. Der „Klammweg“ bringt uns endgültig zum Gipfelplateau, wo seit 1880 bzw. 1904 Berggaststätte und Aussichtsturm (beide unter Denkmalschutz) stehen.

Als erste „Sehenswürdigkeit“ besuchen wir die Südspitze des Berges mit der „Barbarine“ (z. Z. noch mit rotem „B“, künftig mit roten Strichen bezeichnet). Schon 1715 wird die Sage berichtet, die 42,7 Meter hohe Felsnadel, deren Ähnlichkeit mit einer Mädchengestalt auffallend ist, sei eine Pfaffendorfer Jungfrau gewesen, die durch den Fluch der Mutter in Sandstein verwandelt worden ist, weil sie statt zur Kirche „in die Heidelbeeren“ gegangen war. Interessant aber zu erfahren, daß bereits 1825 ein Reiseschriftsteller sich dazu wie folgt äußerte: „Sollten in unsern Zeiten alle jungen Schönen, die von den Müttern in die Kirche geschickt werden, aber selbige umgehen, zur Strafe in solche steinern Berberinen sich verwandeln, so würde man in mancher Stadt, vor lauter solchen Berberinen, kaum mehr fortkommen können.“ Die Barbarine ist als Kletterfelsen 1905 auf der uns zugewandten Bergseite, 1924 auf der Talseite erstmals erstiegen worden. 1975 machte sich ein Besteigungsverbot notwendig, um sie als Naturdenkmal noch längere Zeit erhalten zu können. Bei der 1979 zum dritten Male notwendig gewordenen „Sanierung“ wurden unter anderem Teile des Gipfelblockes untermauert, mehr als 20 Bohrlöcher mit einer organischen Silizium-Verbindung zwecks dauerhafter Verfestigung eingebracht und die Gipfelfläche selbst mit wasserabweisendem Silikon imprägniert. Aber auch ohne die Barbarine besitzt der Pfaffenstein gegenwärtig 32 Kletterfelsen aller Schwierigkeitsgrade, besonders auf der Westseite des Berges.

Gleichfalls rot markiert ist der Weg, der nördlich der Berggaststätte abzweigt und in westlicher Richtung zum „Rittersitz“ und zu den als „Opferkessel“ bezeichneten Verwitterungs- und Auswaschungsercheinungen führt, dann aber etwas mühsam in einen Felskessel hinab zu den merkwürdigen Felsgebilden „Luftballon“ und „Kelchstein“ geleitet. Blaue Wegzeichen bringen uns zum Schluß auf einem Abstecher zur „Goldschmidthöhle“, die an einen gerissenen Papiergeldfälscher aus der Zeit um 1350 erinnert, mehr Interesse aber durch das zeitweilige, unter strengem Naturschutz stehende Vorkommen von Leuchtmoos im Hintergrund einer Felsspalte verdient.

Erneut mit den gelben Dreiecksmarken verlassen wir dann mit Hilfe von 543 aus Stein, Holzbohlen oder Eisen bestehenden Stufen auf seiner Nordseite den Berg durch das sogenannte „Nadelöhr“. Pfaffendorf, das als Urlauberort mit zwei FDGB-Erholungsheimen bekannt ist, wird nur gequert. Am Nordostende des Dorfes (Grenze gegen Kurort Gohrisch) zweigt die „Heidepromenade“ ab und führt uns über dem in malerischer Lage ausgebreiteten Ort mit schönen Ausblicken dahin, später durch Wald zur „Schönen Aussicht“, die aber leider mehr und mehr zuwächst, schließlich zum oberen Elbtalrand mit Blick zum Lilienstein, zur Reformationseiche und auf 268 Betonstufen hinab nach Königstein.

8. Zwischen Großstein und Großem Winterberg

Ausgangspunkt: Hst.. Ottendorf, Konsum, der Buslinie R 269 (Sebnitz-Ottendorf-Hinterhermsdorf). Wanderkarte Sächsische Schweiz (1 : 30.000). Ottendorf (jährlich rund 500 FDGB-Urlauber) gehört zu den in Grenznähe liegenden Gemeinden der Sächsischen Schweiz, die dank der sonnenüberstrahlten und von lebhaften Winden überwehten Offenlandschaft in ca. 350 Meter Höhe und den umliegenden weiten Waldgebieten, fern vom nebelreichen Elbtal, einen besonders guten Erholungsaufenthalt garantieren. Trotz der nahen Industriestadt Sebnitz hat sich die ländliche Bauweise erhalten, so daß einige Umgebendehäuser unter Schutz gestellt werden konnten. Dasselbe gilt für die SED-Sonderschule „Fritz Heckert“ auf der aussichtsreichen Endlerkuppe, die 1929 als Jugenderholungsheim errichtet worden war.

Eine grüne Markierung führt an ihr vorüber den bewaldeten Hängen des Kirnitzschtales entgegen. Unmerklich wird die Gesteinsgrenze zwischen dem Lausitzer Granit und dem Sandstein der eigentlichen Sächsischen Schweiz überschritten. Vom Großstein, unserem ersten Ziel, zeigt sich das gegenüberliegende Winterberg- und Zeughausgebiet als ein wahres Fels- und Waldlabyrinth. Winzig klein erscheint von der sogenannten Kanzel, 150 Meter unter uns, die Felsenmühle

im Kirnitzschtal, zu der der Weg steil hinabführt. Hier befindet sich einer der beiden Tiefbrunnen eines Überpumpwerkes, das aus einer Tiefe von 240 Metern Grundwasser der Kirnitzsch zur Talsohle und in einer Steigleitung über 160 Meter Höhenunterschied mit Hilfe von 2900 Asbestbetonröhren zur Aufbereitungsanlage bei Ottendorf und weiter nach Sebnitz und in die benachbarten Ortschaften befördert.

In das drei Kilometer lange Trockental des Kleinen Zschand einbiegend, gelangen wir zu den Queenwiesen, bei denen der Deutsche Verband für Wandern, Bergsteigen und Orientierungslauf der DDR schon wiederholt seine Sonnenwendfeiern zu Erlebnissen besonderer Art werden ließ. In dem riesigen Felskessel, der vom Gleitmanns-, Herings- und Försterloch gebildet wird, geht es, zum Teil in wilder Felsszenerie, steil aufwärts. Die schroffen Bärfangwände werden sichtbar, ebenso der Heringstein mit seinen über 50 Aufstiegsmöglichkeiten für Felskletterer. Rotbuchenbestände, die ganz plötzlich auftreten, deuten auf das nahe Winterberggebiet mit seinem basaltischen Verwitterungsboden. Beim Erreichen des Roßsteiges treten wir denn auch in das 830 Hektar große Naturschutzgebiet „Großer Winterberg und Zschand“ ein.

Der Große Winterberg selbst ist ein breitgewölbter Basaltrücken mit einem felsigen Gipfelgrat bis zu 552 m ü. d. M. und bildet damit die höchste Erhebung der rechtselbischen Sächsischen Schweiz. Seine Entstehung hängt mit den großen vulkanischen Ausbrüchen des benachbarten Böhmisches Mittelgebirges zusammen. Die 1840/41 im Schweizer Stil errichtete Berggaststätte, die als Denkmal der Verkehrsgeschichte unter Schutz gestellt wurde, ist außer Ferienheim eines bekannten Dresdner Kombinats mehr oder weniger nur eine sommerliche Terrassengaststätte geworden. Leider ist es auch nicht mehr möglich, den 25 Meter hohen Aussichtsturm zu besteigen, der über 100 Jahre hindurch einen ganz vorzüglichen Rundblick bis zum 50 Kilometer entfernten Böhmisches Mittelgebirge sowie über 90 Kilometer hinweg bis zum Iser- und Riesengebirge erlaubt hat.

Bis hierher brachte uns die grüne Markierung in etwa zweieinhalb Stunden. Zum Abstieg ins Schmilkaer Elbtal (nochmals ein- bis eineinhalb Stunden) können benutzt werden: die mit roten Punkten als Gebietswanderweg markierte Winterbergstraße, die vom Kipphorn aus 480 Meter Höhe noch einen wunderbaren Blick ins tiefeingeschnittene Elbtal verspricht, der steile, aber kurze, nur durch Wegweiser kenntlich gemachte „Bergsteig“ oder der nach Norden und Nordwesten weit ausholende bequeme Wurzelweg. Rückfahrt nach Dresden vom Hp. Schmilka-Hirschmühle der Eisenbahnstrecke 310.

9. Vom Wachberg zum Lichtenhainer Wasserfall

Ausgangspunkt: Hst.. Erbgericht Saupsdorf der Buslinie R 263 (Sebnitz-Hinterhermsdorf). Je weiter man in den grenznahen Raum der Hinteren Sächsischen Schweiz vorstößt, um so mehr hat sich die Volksarchitektur des 18. und 19. Jahrhunderts erhalten. In Saupsdorf wurden 1955 noch 44 Umgebendehäuser inventarisiert, von denen nach Erlaß des Denkmalpflegegesetzes (1975) 24 nur die Kreisdenkmalliste in engere Wahl gebracht werden konnten. Unter Schutz steht außer dem gesamten Ortsbild auch die erst 1842 fertiggestellte Dorfkirche, ein tempelartiger Baublock mit flachem Satteldach. Auf dem Friedhof erinnert ein Gedenkstein an 14 ermordete KZ-Häftlinge, die in den Tagen vom 21. bis 23. April 1945 auf ihrem Todesmarsch von Schwarzhöhe (Kreis Senftenberg) nach Theresienstadt (ČSSR) in Saupsdorf und Umgebung zu beklagen waren. Es ist unbestreitbares Verdienst einer Arbeitsgemeinschaft der Erweiterten Oberschule Sebnitz und der Polytechnischen Oberschule Saupsdorf/Hinterhermsdorf, zusammen mit Augenzeugen und Überlebenden jener schmerzlichen Tage noch nach 35 Jahren Licht in diese Angelegenheit gebracht zu haben.

Erstes Ziel des Tages ist der Wachberg, der das Dorf im Norden um 150 Meter überragt (Markierung Roter Strich). In kriegerischen Zeiten wurden früher auf dem „Wacheberg“, wie er

im Volksmund heißt, Nachrichten aus der Ferne aufgenommen und am Tage durch Rauchzeichen, bei Nacht durch Feuersignale weitergeleitet. Eine grüne Dreiecksmarkierung, zunächst eine Stunde lang zusammen mit dem Dr.-Alfred-Meiche-Weg, Teilstück des Hauptwanderweges der DDR Zittau-Wernigerode, bringt uns nach Westen zu längs der Staatsgrenze (rechts der zum Tanzplan hinaufführende „Thomaswald“) zur ehemaligen Waldmühle und, nach Süden abschwendend, zur Richtermühle an der Straße Saupsdorf-Hertigswalde.

Weitere Etappen dieses grün markierten Kreiswanderweges, der teilweise vortreffliche Ausblicke ins Schrammstein-Winterberg-Zeughaus-Gebiet bietet, sind Ottendorf und Lichtenhain. In Ottendorf, das wir vom Dorfbachgrund aus in seiner Ganzheit durchschreiten, sind wiederum ein paar Umgebendehäuser für den Denkmalschutz vorgesehen. Vom Gasthof Erbgericht am Nordausgang des Ortes führt der Weg über Feldfluren hinab ins Knechtsbachtal. Nach Norden zu dehnt sich das 500 Hektar große „Keilholz“ aus, das, vom forstlichen Standpunkt gesehen, zu dem großen Waldgebiet zwischen Kirnitzsch, Elbe und Staatsgrenze gehört.

In kurzem, aber steilem Anstieg gelangen wir über die Lichtenhainer Fluren zur Hohen Straße Bad Schandau-Sebnitz (heute Teilstück der LIO 154)

und in den Ort selbst. Der große Dorfplatz, der sogenannte Anger, der als Ganzes unter Denkmalschutz steht, und seine beiden Gasthäuser verraten, daß Lichtenhain einst als Marktflücken gegründet worden war und zeitweise tatsächlich mehr Einwohner zählte als zum Beispiel Schandau, Sebnitz oder Hohnstein. Die hübsche kleine Kirche mit ihrem Dachreiter sowie die einstmals kurfürstliche Wildmeisterei hinter dem Erblehngerecht, ein großer Vierseithof mit alten Gewölben und Wappen, stehen ebenfalls unter Schutz.

Westlich des Dorfes, vor dem kleinen Bergfriedhof, erfolgt die Abzweigung eines mit gelben Dreiecken bezeichneten Weges von der Hohen Straße. Im Halbrund liegt die ganze rechtsehbische Felsenwelt vor unseren Blicken. Noch bevor hinter den Folgenhäusern der Waldrand erreicht wird, überschreiten wir die Gesteinsgrenze, unmerklich wie überall im Gebiet zwischen Hohnstein und Hinterhermsdorf außerhalb der Täler. Vom nahen „Talblick“ aus (Abstecher links) fesselt uns das 100 Meter tief eingeschnittene Kirnitzschtal mit der Haidemühle, über dem gegenüberliegenden Talrand aber auch der „Wildenstein“ mit den steil abstürzenden Kuhstallfelsen und dem nach links sich anschließenden Hausberg.

Nach insgesamt vier Stunden Wanderzeit erfolgt die Rückfahrt mit der Kirnitzschtalbahn nach Bad Schandau. Empfehlenswert: Mitnahme der Wanderkarte Sächsische Schweiz (1 : 30.000).

Wandervorschlag in die Böhmisches Schweiz

10. Lehrpfad der Freundschaft zwischen ČSSR und DDR

Im Jahre 1975 wurde durch die Bezirksstelle Ústí nad Labem der Staatlichen Denkmalpflege und des Naturschutzes der im Grenzgebiet der Böhmisches Schweiz ein Naturlehrpfad der Öffentlichkeit übergeben. Er sollte zum gründlicheren Kennenlernen der natürlichen und landschaftlichen Werte des Landschaftsschutzgebietes „Labské pískovce“ (zu deutsch Elbesandsteingebiet) dienen. Darin eingeschlossen sind derart historische Punkte wie das seit fast 200 Jahren bekannte Prebischtor, das heute „Pravčická brána“ (sprich pravtschitzka brana) heißt, der Gabrielensteig (heute „Julius-Fučík-Steig“), die sog. Rainwiese (Mezní Louka) und die 1889/90 erschlossene Edmundsklamm (heute „Tichá soutěska“, d. h. Stille Klamm). Ausgangs- und Endpunkt einer zünftigen Wanderung von 17 km (6 Std.) ist die Einmündung der Kamnitz in die Elbe bei Hřensko, 2 km vom Grenzübergang der DDR in Schmilka entfernt. Ähnlich wie Kurort Rathen, Bad Schandau und Schmilka ist auch Hřensko schon immer ein Touristenzentrum besonderer Art gewesen und besitzt heute noch acht Gasthäuser. Eine Baulücke an der Elbtalstraße zeigt an, wo einmal das stolze „Herrenhaus“ des Feudalgeschlechts der Clary-Aldringen in Teplice gestanden hat. Am Hotel Labe interessieren zahlreiche Hochwasserstände der Elbe.

Der Lehrpfad „Freundschaft zwischen ČSSR und DDR“ ist, wie international üblich, mit grünem Schrägbalken auf weißem Grund markiert. Den 3 km langen Marsch auf der belebten Landstraße längst der Kamnitz und im Tal der Langen Biele kann man sich ersparen, wenn man gegen 9 Uhr (nur von Mai bis August) mit dem von Děčín kommenden Kraftomnibus der ČSAD von Hst. nábreží (Elbkai) bis Hst. Abzweig Pravčická brána fährt. Von hier aus erfordert der z. T. recht steile Aufstieg zum Prebischtor (Höhenunterschied 250 m) noch immer fast eine Stunde.

Die gewaltige vorspringende Felswand mit der 26 m breiten und 16 m hohen steinernen Brücke ist durch jahrtausendelange Einwirkung von Wasser und Wind entstanden. Von der Plattform dieses geologischen Naturdenkmals genießt man einen großartigen Blick aus 440 m ü. d. M. über die gesamte Böhmisches Schweiz bis zu den höchsten Gipfeln des Böhmisches Mittelgebirges. Das im Schweizer Stil errichtete Berggasthaus „Sokolí hnízdo“ (Falkennest) stammt von 1883. Die ältesten Anlagen von 1833 waren teilweise in das Prebischtor eingebaut. Der Julius-Fučík-Steig führt, bequem und ohne große Höhenunterschiede, mit vielen Windungen an der Südseite des gewaltigen Felsmassivs entlang, das hier die Staatsgrenze zur DDR bildet. Imposante Felsgestalten tauchen auf: der mächtige frei stehende Große Prebischkegel mit glatter Westwand, der spitze „Zuckerhut“ und das einem Schiffsbug gleichende Felsriff des Becksteins. Die bis 50 m hohen Felswände neben dem Weg zeigen die unterschiedlichsten Verwitterungsformen des Sandsteins.

Im Touristenzentrum Rainwiese, dessen Hotelbau von 1892 stammt, dessen umfangreiche Bungalowsiedlung aber kaum 20 Jahre alt ist, steht den Touristen ein Selbstbedienungstrakt zur bestmöglichen Versorgung offen. Im nahen Dorf Mezná (früher Stimmersdorf), heute Ortsteil von Hřensko, hat sich die Volksarchitektur des 19. Jahrhunderts in zahlreichen Blockhäusern mit Umgebände erhalten. Steil geht es nun hinab ins tiefeingeschnittene Tal der Kamnitz, die hier, nach einem langen Lauf von den Lausitzer Bergen herüber, ihrer Einmündung in den Elbstrom entgegenstrebt. Die Felszenerie an beiden Talhängen, sogar im Bachbett selbst, wird von Schritt zu Schritt wilder. Vor der Tichá soutěska, der Stillen Klamm, endet zunächst einmal die romantische, z. T. aus dem Sandstein herausgesprengte Steiganlage. Eine Bootsfahrt von 20 Min. Dauer auf dem 960 m weit angestauten Wasser bildet noch einmal einen Höhepunkt des Lehrpfades. Sie ist das Gegenstück zu der bekannten „Oberen

Schleuse“ bei Hinterhermsdorf in der Sächsischen Schweiz. Außer tief unterhöhlten, mit Schwefelflechte überzogenen Felswänden und originellen Felsgestalten, wie hoch über dem linken Bachufer die sog. Klammfamilie (3 Kletterfelsen, die als Eltern, Kinder und Großmutter gedeutet werden),

gibt es sogar einen kleinen künstlichen Wasserfall zu bewundern. Gebirgsstelzen und Wasseramseln können im blockreichen Engtal ober- und unterhalb der Klamm beobachtet werden. Nach anschließend 2 km Fußweg weitet sich plötzlich das Tal, und wir sind wieder in Hřensko.

Wandervorschlag in die Lausitz

11. Auf dem „Lausitzer Landweg“ zum Valtenberg

Ausgangspunkt: Hst.. Erbgericht Ringenhain der Buslinien R 181 (Bischofswerda-Oppach) oder R 300 (Dresden-Zittau). Der seit 1912 bestehende „Lausitzer Landweg“ (einst mit Doppel-L bezeichnet) führt heute als Gebietswanderweg „Roter Punkt“ von Kurort Oybin im Zittauer Gebirge bis zum Hutberg bei Kamenz. Von dem am Oberlauf der Wesenitz liegenden Urlauberdorf Ringenhain dauert unsere Wanderung fünf Stunden bis zur Kreisstadt Bischofswerda, wo wir der Wesenitz als einem bereits ansehnlichen Fließchen wieder begegnen. Gleich hinter dem Dorf beginnt der 30 km² große Hohwald, der in slawischer Zeit Grenzwald war zwischen den Gauen Milsca (heute Oberlausitz) und Nisan (heute Elbtal zwischen Pirna/Meißen). Bis zum 18. Jahrhundert waren hier Buchen-, Tannen- und Lindenbestände heimisch, heute wird das Gebiet von Fichtenforsten geprägt. An die ehemaligen Laubwaldbestände erinnern aber noch viele seltene Buchenwaldpflanzen.

Die Steigung bis zum 588 m hohen Valtenberg beträgt 230 Meter. Er ist die höchste Erhebung des 307 km² großen Landschaftsschutzgebietes „Lausitzer Bergland“, das von Putzkau und Langburkersdorf 26 km weit bis Schönbach und Neusalza-Spremberg, im N bis vor die Tore Bautzens und im S bis zur Staatsgrenze der SSR reicht. Der Berg besteht aus Lausitzer Zweiglimmergranodiorit. Die ältesten Namensformen „Isinberc“ bzw. „Isenberch“ von 1223 erinnern an mittelalterlichen

Bergbau auf Eisen, vermutlich durch sächsische Bergleute, die das nahe Neustadt gegründet hatten. Zwischen 14. und 19. Jahrhundert sind auch Schürfvorsuche auf Gold verbürgt. Davon zeugt nicht zuletzt altes Sagengut.

Touristisch ist der Valtenberg seit fast 150 Jahren bekannt. 1857 wurde der 22 m hohe Aussichtsturm erbaut, zwei Jahre später mußte die zunächst aus Holz errichtete Bergwirtschaft einem massiven Steinbau weichen, der 1957 leider einem Schadenfeuer zum Opfer fiel. Seit 1975 besteht in den unteren Räumen des Turmes wieder eine äußerst geschmackvoll eingerichtete Berggaststätte, die sommers wie winters begehrtes Ausflugsziel ist. Außer dem Lausitzer Landweg führen der Gebietswanderweg Sebnitz-Bautzen, der Hauptwanderweg der DDR Zittau-Wernigerode sowie zwei Kreiswanderwege zum Berg bzw. über ihn hinweg. Beim Abstieg auf seiner Südseite ist die in 515 m Höhe gelegene Wesenitzquelle einen Abstecher wert. Der Quellort ist das verrollte Mundloch eines Stollens, der im Volksmund „das Goldbergwerk“ heißt und im Jahre 1755 gegen 60 Meter Länge besaß.

Nach Westen setzt sich die vom Bieleboh über den Kölberstein zum Valtenberg führende Bergkette über den 476 m hohen Rückenberg bis zum Rüdenberg bei Putzkau fort. Der Lausitzer Landweg quert nach kurzem, steilem Abstieg nördlich des Rückenberges die Eisenbahnstrecke 314 (Bad Schandau-Neukirch-(West)-Bautzen). Bei den Vogelhäusern erreicht er die Westgrenze des Hohwaldes sowie des Landschaftsschutzgebietes

und vereinigt sich für ½ Std. mit dem Hauptwanderweg der DDR Görlitz-Greiz (Markierung Blauer Punkt). Bei der HOG „Zur Grünen Tanne“ beginnt der kurze Aufstieg zum 445 m hohen Rügenberg, der wegen seiner dichten Bewaldung keine Aussicht bietet. Nun trennen sich die beiden Wege wieder. Der Hauptwanderweg führt 2½ Stunden weit nach der Burgstadt Stolpen. Auf dem Gebietswanderweg sind wir dagegen in 1¼ Stunden in Bischofswerda, von wo aus die Rückfahrt mit der Eisenbahn (Strecken 240/250) erfolgt.

12. Von der Wesenitz zur Spree

Ausgangspunkt: Hst.. Erbgericht Ringenhain der Buslinie R 181 (Bischofswerda-Oppach). Bis zum Kälberstein hinter Schirgiswalde wandern wir auf dem seit 1912 bestehenden „Lausitzer Landweg“, heute Gebietswanderweg „Roter Punkt“ zwischen Hutberg bei Kamenz und Kurort Oybin. In Ringenhain bildete die Wesenitz jahrhundertlang die Grenze zwischen Ringenhain „oberlausitzerseits“ westlich und Ringenhain „meißnerseits“ östlich des Baches, der hier, nur fünf Kilometer von seiner Quelle am Valtenberg entfernt, noch wenig Wasser führt. Erst 1923 erfolgte die Vereinigung zu einer Gemeinde. Weifa, das wir nach 85 Meter Höhenunterschied erreichen, ist der höchstgelegene Ort im Kreis Bischofswerda und weist durch seine walddreiche Lage klimatisch alle Voraussetzungen für einen Erholungsort auf (Drei Vertragshäuser des FDGB mit jährlich 2.000 bis 3.000 Urlaubern). Nicht umsonst liegt er auch im 307 km² großen LSG „Lausitzer Bergland“.

Hinter dem Ort überrascht aus 460 m Höhe eine weite Aussicht, rückwärts zum Valtenberg, während im Süden hinter bewaldeten Berggücken einzelne Gipfel des Gebietes um Schluckenau (SSR) hervorschauen. Am Waldrand vor dem heutigen Neuschirgiswalde begann von Mitte des 15. Jahrhunderts an die böhmische „Enklave“ Schirgiswalde und von 1809 bis 1845 ein unabhängiger Stadtstaat, die „Republik Schirgiswalde“, in der keine Steuern zu zahlen waren und kein Militärdienst geleistet werden mußte. Neuschirgiswalde mit seinen Umgebende-, zum Teil eingeschossigen

Weberhäuschen, erst 1660 gegründet, hat sich so unverfälscht erhalten, daß das gesamte Ortsbild als „Denkmal der Kultur und Lebensweise der werktätigen Klassen und Schichten unseres Volkes“ in die Bezirksdenkmalliste aufgenommen werden konnte. Das erkennt man am besten beim Rückblick vom Kilometerstein 8,4 aus.

Auch im heutigen Schirgiswalde, das wir nach steilem Abstieg ins Spreetal (Höhenunterschied 100 Meter) erreichen, wird der Denkmalschutz groß geschrieben. Auf der Bezirksliste stehen die beiden „Vorlaubenhäuser“ an der Ecke des Obermarktes und, als Denkmal der Architektur, die katholische Pfarrkirche „Zur Himmelfahrt der Jungfrau Maria“, ein einzigartiges Bauwerk des böhmischen Landbarocks von 1735/41 (Türme erst 125 Jahre später) mit dem Hochaltar (Bildnis Mariä Himmelfahrt) und einer Kanzel, die sich durch vier zum Rokoko neigenden Kindengelfiguren auszeichnet. Unter besonderem Schutz steht auch das heutige „St.-Pius-Haus“ in Bahnhofsnähe, einst Herrenhaus eines der beiden Schirgiswalder Rittergüter, wegen seiner kostbaren, um 1825 hergestellten handgedruckten Tapeten mit exotischen Motiven, die man leider nicht zu Gesicht bekommen kann. Beachtenswert sind auch die Umgebendehäuser, von denen man vor 25 Jahren noch über sechzig zählte, ebenso das klassizistische heutige Rathaus von 1818 (Ernst-Thälmann-Straße 4) und das stattliche, ehemals domstiftliche Amtshaus von 1839 (Ernst-Thälmann-Straße 7).

Der Aufstieg zum 485 Meter hohen Kälberstein, bis zu dem einmal die Republik Schirgiswalde gereicht hat, weist wiederum 200 Meter Höhenunterschied auf. Noch vor der höchsten Erhebung, die aus granitenen Felsklippen besteht, wenden wir uns auf einem querkommenden, mit grünen Punkten markierten Weg links abwärts in Richtung auf das Bergdorf Crostau. In halber Berghöhe steht links am Weg der „Mordstein“ mit eingemeißeltem menschlichen Gesicht. Im Hungerjahr 1772 soll hier ein habgieriger Bäcker einen armen Weber erschlagen haben, um sich wieder in den Besitz eines Säckchens Mehl zu bringen, das er ihm zuvor verkauft hatte.

Die Kirche zu Crostau besitzt als einzige in der Oberlausitz eine Orgel von Gottfried Silbermann aus dem Jahre 1732, die 1255 Pfeifen von fünf Zentimeter bis zwei Meter Länge aufweist. Das Schloß, heute zum Krankenhaus geworden, wurde 1860 im Stil der Neurenaissance errichtet. Der Park mit zum Teil mächtigen Linden steht unter Natur- und Denkmalschutz. Die steile Bergstraße (17% Gefälle) führt hinab nach Niedercrostau und zum Gasthaus „Zur grünen Aue“. Hier beenden wir die etwa vierstündige Wanderung, nicht ohne von der dahinter abzweigenden Niedercrostauer Straße aus nach zirka 100 Metern, einem noch vom ehemaligen Ringgraben umgebenen „Bühl“ (Hügel), als dem letzten Rest einer kleinen Wasserburg aus der Zeit der deutschen Kolonisation, die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Die Rückfahrt erfolgt mit dem Bus der Linie R 110 nach Bautzen und mit der Eisenbahn (Strecke 240) nach Dresden.

13. Über Berg und Tal durch die Westlausitz

Ausgangspunkt: Hst. Abzweig (1) Burkau der Buslinie R 182 (Bischofswerda-Kamenz-Hoyerswerda). Dem Gebietswanderweg „Roter Punkt“ folgen wir diesmal von der Paßhöhe über Burkau (5 Minuten von der Bushaltestelle zurück) 25 Kilometer weit bis zum Hutberg bei Kamenz. Eine richtige kleine Langstreckenwanderung ohne Unterwegs-Einkauf mit insgesamt 800 Höhenmeter Steigungen! Von dem 1912 zusammengestellten „Lausitzer Landweg“ ist in diesem Bereich nicht mehr allzuviel übriggeblieben. Schon beim Aufstieg zum Hochstein hat sich wegen der Autobahn Dresden-Bautzen ein Umweg notwendig gemacht. Dieser Berg, unser erstes Ziel, ist mit 449 Metern ü. d. M. die höchste Erhebung des Nordwestlausitzer Hügellandes zwischen Bischofswerda und Kamenz sowie des 291 Quadratkilometer großen Landschaftsschutzgebietes „Westlausitz“, des viertgrößten im Bezirk Dresden. Letzteres reicht vom Butterberg bei Bischofswerda (SO) bis zum Keulenberg bei Königsbrück (NW), von der Laußnitzer Heide (SW) bis zum Hutberg bei Kamenz (NO). Die aus Granodiorit bestehenden Gipfelklippen des

Hochsteins mit ihrer typischen Wollsackverwitterung stehen als geologisches Naturdenkmal unter Schutz. Am Südostabhang des Berges entspringt in 320 Meter Höhe die Schwarze Elster, die erst nach 188 Kilometern oberhalb von Wittenberg in die Elbe mündet. In den umliegenden Forsten wurde 1977 zur Bereicherung unserer heimischen Fauna Muffelwild angesiedelt.

Der Ohorner Steinberg (432 Meter) wird, wohl er ohnedies keine Aussicht bietet, neuerdings 30 Meter unterhalb des Gipfels umgangen. Dabei kommen wir am Ostabhang des Berges zweimal in den Sprengbereich der Rauschwitzer Granitsteinbrüche, später im Nordnordwesten, 55 Meter unterhalb des Gipfels, zum geschützten Bodendenkmal des „Rehnsdorfer Burgstalls“, einem 4 bis 6 Meter hohen Ringwall aus frühdeutscher Zeit, wie es deren in diesem Gebiet noch einige gibt. Von den Rehnsdorfer Linden (Naturdenkmal) vor dem Dorf hat man freie Sicht in die Landschaft um Elstra und zur sogenannten Klosterpflege um Marienstern.

Hinter Rehnsdorf ist der breitrückige Schwarze Berg (413 Meter) als dritthöchste Erhebung jetzt in den Gebietswanderweg einbezogen worden, während man früher die kleinen, zu Elstra gehörenden Ortschaften des sogenannten Wohlaerer Ländchens durchwandern mußte. Dann geht es unterhalb des Hennersdorfer Berges hinüber zum Heiligen Berg (354 Meter). Obwohl die rote Markierung überall äußerst zuverlässig ist, ist hier, beim Aufstieg von Süden her, vor allem aber beim Abstieg nach Nordwest, später Nord, größte Aufmerksamkeit erforderlich. Südlich am Berg führt ein uralter Steig entlang, dem wir, beinahe pfadlos von Waldrand zu Waldrand, folgen. Es ist der „Mönchssteig“, den vor vielen Jahrhunderten die Bischöfe von Meißen, von ihrem Rastort Bischofshaus (1225 „Bischofshaus“) kommend, zur Weiterreise nach ihrem Besitztum Göda (8 Kilometer westlich von Bautzen) benutzten. Auf dem Heiligen Berg selbst soll vom 12. Jahrhundert an eine der heiligen Walpurgis gewidmete Kapelle als Wallfahrtsort bestanden haben. Nach Querung der Eisenbahnstrecke 221 (Kamenz-Arn-

dorf) bei Kilometerstein 5,0 führt der Weg steil hinauf zum Hofeberg und zum Wüsten Berg (322 bzw. 350 Meter). Die aus steilgestellter Lausitzer Grauwacke bestehenden Gipfelklippen bilden hier seit 1973 ein geologisches Naturdenkmal. Auch der Hutberg (294 Meter), unser Endziel, gehört zu der etwa 1000 bis 2000 Meter mächtigen Schichtfolge der Lausitzer Grauwackenformation, die vor zwei Milliarden Jahren abgelagert worden ist. Vom 18 Meter hohen Aussichtsturm (Lessingturm) ergibt sich ein vorzüglicher Rundblick über die Oberlausitz, ihre Heide- und Teichgebiete im Norden bis zum Senftenberger Braunkohlenrevier sowie über das durchwanderte, abwechslungsreiche Nordwestlausitzer Hügelland. In den um 1900 angelegten, aus fremdländischen Nadelgehölzen bestehenden Parkanlagen rings um den Berg erfreuen besonders in den Monaten Mai oder Juni die Riesenbestände von Rhododendren und Azaleen.

Die Rückfahrt von Kamenz nach Dresden wird angesichts der großen Tagesleistung erst in den Abendstunden angetreten werden können. Die einzige zur Zeit greifbare Touristenkarte 1 : 100.000 „Oberlausitz“ von 1978 (VEB Tourist Verlag Berlin) ist für unseren Zweck höchstens zu einem groben Überblick zu gebrauchen, da auf ihr die Markierung des Gebietswanderweges größtenteils falsch wiedergegeben ist.

14. Landschaftsschutzgebiet „Röderaue“

Ausgangspunkt: Hst. Dorfplatz Bauda der Buslinie R 451 (Großenhain-Riesa). Wir verlassen den Ort mit der Hauptstraße am Nordende, lassen die Anlagen des Schweinemast-Kombinates zur Linken, biegen dann aber nach Osten in die breite Aue der Großen Röder ein und gelangen nach Überschreiten des Neugrabens zu der bereits sichtbaren Baudaer Mühle. Der Gebietswanderweg Roter Punkt bringt uns in das 1720 Hektar große Landschaftsschutzgebiet „Röderaue“, das, über 10 Kilometer lang und bis 2 Kilometer breit, von der Großenhainer Pflege hinüberreicht bis ins Tiefland zwischen Elbe und Schwarzer Elster. Nach Passieren des Großen Gabelwehres, wo sich

die Kleine Röder von der Großen trennt, und des Kleinen Gabelwehres, wo der Elligastbach unter der Röder hindurch geleitet wird, sind wir nach fünfviertel Stunden in Zabeltitz, dem „Kleinod in der Röderaue“. Das langgestreckte „Alte Schloß“ mit Renaissancegiebeln und stattlichem Rundturm, aus dem 16. Jahrhundert stammend, war einst kurfürstlicher Jagdsitz, dient aber heute gesellschaftlichen Zwecken. Das „Neue Palais“ von 1730 gehört jetzt dem Institut für sozialistische Wirtschaftsführung im Verkehrswesen. In der St.-Georgen-Kirche wird das Grabdenkmal des einstigen Bauherrn von 1580, eine vorzügliche Arbeit von Christoph Walther II, heute als Altar benutzt.

Der 15 Hektar große, aus der Zeit um 1800 stammende, nach dem Vorbild von Versailles geschaffene Barockgarten hinter dem Neuen Palais steht mit drei Teichen (Spiegel-, Flaschen- und Inselteich) sowie vier Statuen, u. a. die „Riesenkinder“ zwischen Spiegel- und Inselteich, ebenso unter Denkmalschutz wie die Bauwerke. Dendrologisch von besonderem Interesse ist ein Ginkgobaum vor der Brücke zur Insel.

Nach der Mittagsrast in der Parkgaststätte bringt uns eine Fahrstraße in Nordwestrichtung durch die Röderaue ins Dorf Görzig. Wieder ist die rote Markierung des Gebietswanderweges, die uns nun durch die Auenwälder des Landschaftsschutzgebietes, den sogenannten Ochsenbusch, ins Teichgebiet zwischen Koselitz und Frauenhain geleitet. Nach Querung der Kleinen Röder und der Geißblitz sind wir am Südwestufer des Großeiches, der mit 1 Kilometer Länge und 600 Meter größter Breite seinem Namen Ehre macht. Von seiner Ostseite wechseln wir mit einer neuen roten oder grünen Markierung hinüber zum Neuen Teich und gelangen zum Schluß (3 Stunden Wanderzeit ohne den Park Zabeltitz) nach Frauenhain. Ehe wir dort vom Mühlweg in die Hauptstraße einbiegen, erinnert der Kinderspielplatz mit einer Blutbuche (Naturdenkmal) und zwei Platanen daran, daß hier einmal ein stattlicher, turmgekrönter Barockherrensitz, aus dem 18. Jahrhundert stammend, gestanden hat. Die Kirche des Dorfes, bereits 1228

erwähnt, ist der Heiligen Jungfrau geweiht und besitzt einen Flügelaltar mit fünf Figuren aus dem Neuen Testament vom Anfang 16. Jahrhundert. Rückfahrt mit Buslinie R 461 nach Großenhain. Bei genügend Zeit empfiehlt sich dort noch ein

kurzer Rundgang: Friedrich-Engels-Straße – Neumarkt (ehem. Magdalenenkloster) Kirchplatz mit Marienkirche – Karl-Marx-Platz mit Rathaus von 1875 – Friedrich-Engels-Straße – Cottbusser Bahnhof.

Wandervorschläge ins Erzgebirge

15. Quer durch die Dippoldiswalder Heide

Ausgangspunkt: Hst. Oelsa, Oberer Gasthof, der Buslinie R 348 (Freital-Dippoldiswalde). Wanderkarte vom Ost-Erzgebirge (1 : 50.000). Etwa 70 Meter zurück, dann links Seifersdorfer Straße, später Klausenweg. Nach 20 Minuten links, 60 Meter abseits vom Weg, die unter Denkmalschutz gestellte Ruine der Barbarakapelle. Von hier mehr als 8 Kilometer weit nach Südosten, bis zum Lockwitztal, erstreckt sich das 24 Quadratkilometer große Landschaftsschutzgebiet „Dippoldiswalder Heide und Wilisch“. Die Kapelle trägt den Namen der heiligen Barbara, der Schutzherrin der Bergleute. Sie lag einst am alten Wallfahrtsweg zwischen Böhmen und Meißen bzw. Kloster Altzella, hat aber die Reformation des 16. Jahrhunderts nicht überstanden. Der ehemalige Pilgerweg, auf den wir nach fünf Minuten stoßen, bringt uns fast genau nach Süden zur Kreuzung mit dem grün markierten Malterweg. Hinter einer alten Wegsäule verbirgt sich „das Steinerner Messer“, der Stumpf eines alten Steinkreuzes (Erinnerung an einen 1445 erfolgten Mord), der, wie alle Steinkreuze, unter Denkmalschutz steht. Ein Abstecher nach Westen (200 Meter) führt zur Wolfssäule. Hier handelt es sich nicht um ein Denkmal wie im Friedewald, sondern nur um einen zwei Meter hohen Obelisk mit dem Halbreif eines Wolfes. Die kaum noch lesbare Inschrift erinnert an die Erlegung eines über 50 Kilogramm schweren Raubtieres in der 800 Meter nach Nordwesten zu gelegenen „Goldgrube“ am 6. März 1802. Es mag in der Tat der letzte Wolf in Sachsen und obendrein ein Tier gewesen sein, das aus den böhmischen

Wäldern herübergewechselt war, sich aber fünf Jahre hindurch vor seinen Verfolgern verbergen konnte. Unter der aus sieben Personen bestehenden Jagdgesellschaft wird „der kurpfalzbaierische Gesandte und Minister v. Lerchenfeld“ als der treffliche Schütze genannt.

Mit dem Malterweg gelangen wir nun nach Nordosten zum geologischen Naturdenkmal „Einsiedlerstein“, der sich als eine Sächsische Schweiz „im kleinen“ entpuppt. Der Sandstein stammt hier aber aus einer weitaus älteren Stufe der Kreidezeit. Das zerklüftete Plateau ist als ehemalige Behausung eines Einsiedlers, dem bis zum 17. Jahrhundert die Betreuung des vorüberführenden „Dresdner Marktsteiges“ oblag, sogar ein Kulturdenkmal. Beim Umherstreifen sind unter anderem die spärlichen Reste der Katharinenkapelle festzustellen.

Der Marktsteig, der sich rückwärts bis Dresden-Leubnitz verfolgen läßt, steigt nach Süden zu 40 Meter an, mündet am Rand der 12 Quadratkilometer großen Dippoldiswalder Heide in den zur Autostraße ausgebauten Mühlweg und bringt uns, vorbei an der Gaststätte „Heidehof“, zum Schluß der knapp dreistündigen Wanderung nach Dippoldiswalde, der kleinsten Kreisstadt im Bezirk Dresden (6.500 Einwohner). 700 Meter zuvor läßt sich ein Abstecher auf dem „Plattenweg“ (rechts) zum „Tatarengrab“ (5 Minuten) unternehmen. Auf der Halde eines ehemaligen Bergwerkes befindet sich die Grabstätte eines in sächsischen Diensten stehenden Offiziers tatarischer Abstammung aus dem Siebenjährigen Krieg.

In Dippoldiswalde steht der historische Stadtkern zwischen Niedertorplatz/Brauhofstraße (Norden bzw. Nordosten) und Bahnhofstraße (Süden), zwischen Rosengasse (Westen) und Schuhgasse/Kleine Wassergasse (Osten) auf der Bezirksdenkmalliste, außerdem die Nikolaikirche unten im Tal, eine turmlose romanische Basilika (13. Jahrhundert), und die ehemalige spätbarocke Lohgerberei auf der Freiburger Straße (18. Jahrhundert; heute Lohgerberei-, Stadt- und Kreismuseum). Auf dem Platz des Friedens (Markt) sind beachtenswert: das frei stehende Rathaus (Nr. 2) mit Unterbau vom Ende des 15. Jahrhunderts, mit spätgotischem Rundbogenportal (1534), mit den Eckfiguren Maria mit Kind und dem heiligen Laurentius sowie reich geschwungenem Giebel und Dachreiter; außerdem das ehemalige Bergamt und späterer Gasthof „Goldener Stern“ (Nr. 7) mit wappen- und reliefgeschmücktem Renaissanceportal (1543). Die weitaus größte Sehenswürdigkeit der Stadt ist nach erfolgter Renovierung die spätgotische, im Untergeschoß des Turmes noch romanische Stadtkirche in ihrer hohen kunstgeschichtlichen Bedeutung, vor allem auch nach Wiederherstellung der Kassettendecke im Chor in naturalistischer Farbigkeit. Das ehemalige Schloß (heute Kreisgericht), um 1200 in Bergspornlage über der Weißeritz als markgräfliche Burg gegründet, wurde von den sächsischen Kurfürsten des 16. und 17. Jahrhunderts zum Wohn- und Jagdschloß umgebaut.

Die Rückfahrt erfolgt mit Bus nach Dresden oder Freital vom Busbahnhof in der Oberstadt (Altenberger Straße) oder mit der Eisenbahn (Strecke 309).

16. Nach Liebstadt und Schloß Kuckuckstein

Ausgangs- und Endpunkt: Hp. Oberschlottwitz (Strecke 311). Der Hinweg nach Liebstadt, das bis 1973 das kleinste Städtchen Sachsens war, erfolgt in fünfviertel Stunden auf dem mit grünen Dreiecken bezeichneten Wanderweg, der vom Müglitztal zum Gottleubatal (Berggießhübel) führt. Er beginnt dicht hinter der Müglitzbrücke unterhalb der Gaststätte „Klein Tirol“ und bringt uns vom

Ausgang des Dürren Grundes hinauf zu den ausichtsreichen Feldfluren von Seitenhain und Berthelsdorf. An der Kreuzung mit der Höhenstraße, die einst die Burgen Weesenstein und Lauenstein verband, bis zur Reformation Teil eines Pilgerweges zwischen Dohna und Graupen-Maria-schein (heute ČSSR) war und später als „Dresdner Straße“ bezeichnet wurde, steht als Kulturdenkmal eine ehemalige Betsäule, früher „die Weiße Marter“ genannt. Sie zeigt noch eine gotische Nische für ein Muttergottesbild oder ein Weihwassergefäß. Vor dem Abstieg ins Seidewitztal finden wir links am Waldrand die „Vierlingsbuche“ (Naturdenkmal), deren Stämme miteinander verwachsen sind.

In Liebstadt geht es über den dreieckigen Markt, der in seiner Gesamtheit unter Denkmalschutz steht, zur Braugasse und auf 155 Stufen die „Katzentreppe“ zum Schloßberg empor. Als die allererste, vielleicht aus dem 10. Jahrhundert stammende Burgwarte (30 Meter über der Stadt), die die alten Fernwege zwischen Elbtal, Erzgebirge und Nordböhmen zu überwatchen hatte, Mitte des 15. Jahrhunderts einem Wohnschloß weichen mußte, hieß es schlicht „slos Libenstat“. Von 1774 bis 1931 gehörten Schloß, Stadt und fünf Dörfer dem Familiengeschlecht derer von Carlowitz. Bei baulichen Veränderungen bekam der ehemalige Bergfried mit dem 3,75 Meter dicken Mauerwerk das heutige Pyramidendach mit den spielerisch anmutenden Ecktürmchen, das Innere wurde ebenfalls in neugotischem Stil umgestaltet, und nun tauchte auch der Name „Kuckuckstein“ auf. Politisch tat sich besonders der geistreiche Carl Adolf v. Carlowitz hervor, indem er mit führenden progressiven Männern der Frühromantik in Verbindung trat, zu den Gegnern Napoleons überwechselte und sich nach der Völkerschlacht bei Leipzig sogar an die Spitze eines „Banner der freiwilligen Sachsen“ stellte. So wurde Kuckuckstein eine Stätte erwachenden deutschen Nationalbewußtseins in Sachsen und steht deswegen als ein Stück revolutionäres und kulturelles Erbe, aber auch als Denkmal der Architektur dreier Stilepochen auf der Bezirksdenkmalliste. In dem seit 1977 hier untergebrachten Heimatmuseum

werden Räumlichkeiten mit gotischem Kreuzgewölbe oder originaler Balkenkonstruktion an den Decken, mit wertvollen Kaminen, Wappen, Geweihen usw. gezeigt, unter anderem der Logenraum in der ehemaligen Bibliothek, dessen Symbolik aus der Zeit der Freimaurerei wieder freigelegt wurde. Der mittelalterliche Wehrgang, der Rittersaal mit Kamin und Kronleuchter sowie der Wappensaal erregen ebenso Aufmerksamkeit wie der Raum, der an den Sächsischen Bauernaufstand von 1790, besonders an den Liebstädter Seilermeister Christian Geißler, erinnert.

Nun wandern wir in der Verlängerung des Marktes (Zimmlerstraße) 600 m an der Seidewitz entlang, den Fußweg über die Höhe nach Berthelsdorf und beim Gasthof links (!) zu der schon einmal genannten Alten Dresdner Straße. Nun kommt das heikelste Stück des Wanderweges, der eigentlich mit liegenden grünen Kreuzen bezeichnet sein müßte und Liebstadt mit Glashütte verbinden soll, durch den Eigennutz der LPG Berthelsdorf aber zunichte gemacht wird. Genau 400 m nach Norden zu biegen wir bei einem windschiefen Wegweiser (Aufschrift: Neudörfel-Glashütte) links ab, müssen aber nach 500 Metern versuchen, pfadlos nach Südwesten in ein Wiesentälchen abzusteigen. Vom Waldrand an geht es dann normal weiter abwärts in den Trebnitzgrund. (Sollte das „Experiment“ nicht glücken, bleibt nur übrig, zum Fahrweg zurückzukehren, von dem 400 Meter weiter die Straße ins Müglitztal abzweigt.) Aber gerade die abschließenden 30 Minuten im Trebnitzgrund, der hier auf eine Strecke von zwei Kilometern ein 41 Hektar großes Naturschutzgebiet bildet, würde noch einmal ein Glanzpunkt der insgesamt dreistündigen Wanderung von und nach Oberschlottwitz sein.

17. Zwischen Geisingberg und Kleinem Lugstein

Ausgangspunkt: Bf. Geising (Eisenbahnstrecke 311). Nach Überschreiten der LIO 178 (Heidenau-Altenberg; 150 m links) erfolgt mit der Markierung Liegendes blaues Kreuz des Hauptwanderweges der DDR (Zittau-Wernigerode) der Aufstieg

zum 825 m hohen basaltischen Geisingberg (Höhenunterschied 235 m). Er erhebt sich unvermittelt über die Rumpfflächenlandschaft des Oberen Osterzgebirges und bildet als Ganzes ein Naturschutzgebiet von 25 Hektar Fläche. Die 20 Hektar umfassenden Geisingbergwiesen, vor allem am Nord- und Nordostfuß des Berges, stehen wegen ihrer seltenen Pflanzengesellschaften unter strengstem Schutz. Vom 17 Meter hohen Aussichtsturm großartige Rundschau über das 441 km² große LSG „Osterzgebirge“. Der Abstieg auf der Süd- und Südwestseite führt an der Altenberger Binge vorüber, die mehr als 16 Hektar Fläche einnimmt. Durch wiederholte Zusammenbrüche von Abbaustrecken, Stollen, Schächten und unterirdischen Weitungen, erstmals 1545, besonders aber 1620, ist dieser 90 Meter tiefe Riesentrichter entstanden, dessen granitisches Gestein heute durch Verwitterung braunrot gefärbt ist. Vom Stadtteil „Polen“ – so genannt wegen der rauen Lage – und der „Neustadt“, die errichtet wurde, nachdem 1578 zahlreiche Häuser an der Binge zu Bruch gegangen waren, führen Marien- und Rathausstraße ins Zentrum der Bergstadt Altenberg.

Eine Sehenswürdigkeit besonderer Art (jährlich weit über 100.000 Besucher) ist seit 1957 die Bergbau-Schauanlage in der Mühlenstraße, die aus der bis 1951 in Betrieb gewesenen Zinnwärsche IV der Gewerkschaft „Vereinigtes Feld zum Zwitterstock“ hervorgegangen ist. Das langgestreckte Gebäude mit fast zur Erde reichendem Schindeldach liegt in einer Senke des oberen Tiefenbaches. Vorgeführt werden die traditionellen Naßpochwerke von 1512, die damals als technischer Fortschritt zur Steigerung der Produktivität im Bergbau gewürdigt worden waren (4,50 m lange hölzerne Pochstempel mit Fuß aus Schmiedestahl), Wasserheberad, Spitzkästen und Langstoßherde. Außerdem kann der dazugehörige, 180 Meter lange „Neubeschert-Glück-Stolln“ von 1802 „befahren“ werden. Das gesamte Objekt steht als Denkmal der Produktionsgeschichte wegen seiner nationalen und internationalen Bedeutung auf der Zentralen Denkmalliste der DDR.

Anschließend folgen wir zwei Minuten der nach Geising hinabführenden Straße, dann geht es rechts aufwärts, an den Neubauten des VEB Zinnerz, der größten Lagerstätte dieser Art in Mitteleuropa, vorüber. Eine Wanderung von vier Kilometern an dem insgesamt sechs bis sieben Kilometer langen „Aschergraben“, der zu den ersten, bereits um 1460 geschaffenen künstlichen Wasserläufen im Altenberger Bergbaugesamt gehört, bringt uns noch Querung des Schwarzwassertales – in Abständen von 40 Sekunden schweben über uns die Lorens, die das Zinnerz zur Aufbereitung nach dem 1938 errichteten Schwarzwasserwerk bringen – ins Tal des Heerwassers und nach Zinnwald. Den aussichtsreichen Weg ist schon Goethe gewandert, als er 1813 von Teplitz aus hier geologische Studien betrieb.

Die Zinnwalder Anlagen beginnen mit der ehemals großen Erzwäsche im Heerwassertal (Geisingstraße 14), dem Mundloch des einstigen „Tiefer-Hoffnung-Gottes-Stolln“ (rechts) und dem 1933 stillgelegten „Albertschacht“ (hinter Goetheweg 11). Mit der von Geising heraufkommenden LIO 174 erreichen wir beim „Sächsischen Reiter“ (Erinnerung an Goethes Aufenthalt) die Transitstraße F 170 unmittelbar vor der Staatsgrenze. Das stattliche, mit Dachreiter und Uhr versehene Gebäude südlich der Straße war Huthaus, Bergschmiede und Offizianten-Wohnung der noch 1920 stillgelegten „Vereinig-Zwitterfeld-Fundgrube“. Nach erfolgter Rekonstruktion ist es als technisches Denkmal zur Besichtigung freigegeben. Am Grenzstein 15 vorüber, der die Wappen der 1673 hier anliegenden Grundbesitzer aufweist, gelangen wir zur HOG Grenzsteinhof und auf dem Hochmoorweg durch den Ortsteil Altgeorgenfeld, der zwischen 1673 und 1717 durch Neusiedler aus Böhmischem Zinnwald entstanden war, zum HO Café Hochmoor. Der Lugsteinweg bringt uns zum 12 Hektar großen Naturschutzgebiet „Georgenfelder Hochmoor“, einem kostbaren Stück fast unberührter Natur, das sich auch auf das Gebiet der SSR erstreckt und auf einem 1200 Meter langen Knüppelpfad durch ein riesiges Dickicht von Moorkiefern durchstreift werden kann. Auf dem Rückweg zur Hst. Georgenfeld-Grenzsteinhof

der Buslinie R 360, wo nach viereinhalb Stunden reiner Laufzeit die Rückfahrt angetreten wird, besteigen wir noch die schroffe Quarzporphyryklippe des Kleinen Lugsteins (896 m) vor der Funksendestelle der Intervision Dresden-Prag. Die Aussicht erstreckt sich im Nordosten bis zur Sächsisch-Böhmischen Schweiz.

Hinter Haus 14 verlassen wir Altgeorgenfeld nach Nordwesten, um noch den Ortsteil Neugeorgenfeld kennenzulernen. In zwei gleichlaufenden Reihen entstanden hier zwischen 1729 und 1733 durch Zuzug eines Teiles von 800 „Exulanten“ aus Böhmischem Zinnwald als letzte Welle der Gegenreformation 23 Häuser (besonders gut erhalten Nr. 10). Diese einheitlich geschlossene Siedlung steht als Denkmal der Kultur und Lebensweise der werktätigen Klassen und Schichten unseres Volkes auf der Bezirksdenkmalliste.

18. Kammhochflächen im Osterzgebirge

Ausgangspunkt: Bf. Lauenstein (Eisenbahnstrecke 311). Beim Aufgang zum 55 Meter höher gelegenen, auffällig schräg abfallenden Marktplatz rechts ein Meilenstein aus dem 19. Jahrhundert mit den Angaben: „Teplitz über Fürstenau und Mückenturm 22,5 km“. Diesen alten Straßenzug gilt es bis zur Staatsgrenze zu erwandern. Doch zuvor: Der gesamte Stadtkern von Lauenstein rings um den Markt, einschließlich der ins Tal der Weißen Müglitz führenden Straßen, der Teplitzer Straße sowie Schloß und Kirche, die beide eventuell bei der Rückkehr von vier- bis fünfständiger Wanderung besichtigt werden können, stehen auf der Bezirksdenkmalliste der DDR. Am Ende der Teplitzer Straße (Friedhofsmauer bleibt links) geht der alte Verkehrszug in den zunächst recht unscheinbaren „Graupenweg“ (eigentlich Graupener Weg, weil er vor Teplitz durch die alte Bergstadt Graupen, heute Krupka, führt) über. Vor Löwenhain, das wir nur queren, ist bereits 600 Meter Höhenlage überschritten. Um zwei Kilometer Landstraße nach Fürstenau zu vermeiden, biegen wir 200 m hinter der Straßenkreuzung links ab (rechts ein verlandender Teich) und steigen zwischen Weidekomplexen nach Südosten auf

die bewaldete Klengelkuppe zu. Der Gipfel bleibt rechts, doch an der Ostseite des Berges ist nunmehr die 700 Meter Grenze erreicht. Im anschließenden Waldstück, südlich des Gipfels, darf von der Südrichtung kaum abgewichen werden. Am Hofeteich vorbei gelangt man, nun wieder auf der alten Straße, ins Niederdorf von Fürstenau. Die auf den Wanderkarten „Ost-Erzgebirge“ (1 : 50.000) aufgeführte grüne Markierung ist allerdings weder an der (überdies falsch eingetragenen) Klengelkuppe noch, vgl. Ausgabe 1980, zwischen Fürstenau und Gottgetreu/Müglitz vorzufinden.

Fürstenau ist ein drei Kilometer langes Gebirgsdorf, das über den höchsten Punkt der Kammfläche (741 m) hinweg bis fast zur Staatsgrenze reicht. Den vielfach noch typisch eingeschossigen Häusern geben hohe Bäume, Eschen, Linden, Ahorne, Schmuck, und Schutz. Die Kirche in einem Gemisch von neuromanischem und neugotischem Stil wirkt mit ihrem spitzen Turm nicht ergebnislos. Wegen eines angeblich wundertätigen, jetzt nicht mehr vorhandenen Marienbildes fanden hier bis vor 100 Jahren alljährlich Prozessionen aus den katholischen Orten jenseits der Grenze statt.

Fast am höchsten Punkt der alten Straße steht die gepflegte Gaststätte „Grüne Heide“, so genannt nach dem ostwärts gelegenen, heute allerdings „toten“ Fürstenauer Moor, das am dürrigen Baumwuchs kenntlich ist. Doch lohnt es, zuvor noch ein Viertelstündchen weiter zu gehen. Dann erblickt man aus kaum mehr als zweieinhalb Kilometer Entfernung, das in 806 m Höhe jenseits der Grenze befindliche „Mückentürmchen“ mit seinem großen Berghotel unmittelbar vor dem Südbabsturz des Erzgebirges.

Zurück zur Straßenkreuzung östlich der Kirche. Eine alte Höhenstraße mit Blicken auf das Zinnbergbaugebiet von Altenberg und bis nach Zinnwald hinauf bringt uns „über den Sturzkober“ (bergmännischer Begriff von mittelhochdeutsch koberen = aufspüren, gewinnen) zum obersten Ende von Löwenhain und nach Geising. Hier stehen die Kirche mit ihrem spätgotischen Flügelaltar vom Ende des 15. Jahrhunderts und das „Saitenmacherhaus“ (Hauptstraße 16) un-

ter Denkmalschutz. Bei der Überführung der von Altenberg kommenden Eisenbahnstrecke geht es jetzt mit den blauen Marken des Hauptwanderweges der DDR rechts ab in die „Enge Gasse“ (Nr. 4 alter Blockbau mit Jahreszahl 1668) hinein, am Zusammenfluß Geisingbach-Tiefenbach zum „Roten Wasser“ vorbei, bei Kilometerstein 31,8 über den Gleiskörper der Eisenbahn und auf der alten Straße über die Schafkuppe nach Lauenstein. Vielleicht ist nun eine Besichtigung der Kirche mit ihren Kunstschatzen (9 m hoher, 7 m breiter Altar aus Pirnaer Sandstein sowie die Bünaische Gruftkapelle vom Anfang des 17. Jahrhunderts) und anschließend des am 1. 5. 81 wiedereröffneten Heimatmuseums möglich. Nach Abschluß der ersten Rekonstruktionsarbeiten am und im Renaissanceschloß (16./17.Jh.) ist dieses mit seinen bald 300jährigen Stuckdecken und Kopfkonsolen, dem Wappen- oder Türkensaal und bald auch der spätgotischen Burgkapelle erneut sehenswert geworden. Rückfahrt wieder mit Eisenbahn, Strecke 311.

Quellennachweis

Die in diesem Heft zusammengefaßten Wandervorschläge wurden erstmalig auf den Lokalseiten Dresden des Sächsischen Tageblattes veröffentlicht, und zwar

Vorschlag	1	in Nr.	72	vom	26. 3. 82
Vorschlag	2	in Nr.	37	vom	13. 2. 81
Vorschlag	3	in Nr.	267	vom	13. 11.81
Vorschlag	4	in Nr.	30	vom	5. 2. 82
Vorschlag	5	in Nr.	172	vom	24. 7. 81
Vorschlag	6	in Nr.	83	vom	8. 4. 82
Vorschlag	7	in Nr.	153	vom	2. 7. 82
Vorschlag	3	in Nr.	42	vom	19. 2. 82
Vorschlag	9	in Nr.	129	vom	4. 6. 82
Vorschlag	10	in Nr.	178	vom	31. 7. 81
Vorschlag	11	in Nr.	36	vom	12. 2. 82
Vorschlag	12	in Nr.	101	vom	30. 4. 81
Vorschlag	13	in Nr.	107	vom	8. 5. 81
Vorschlag	14	in Nr.	255	vom	30. 10. 81
Vorschlag	15	in Nr.	67	vom	20./21. 3. 82
Vorschlag	16	in Nr.	142	vom	19. 6. 81
Vorschlag	17	in Nr.	113	vom	15. 5. 81
Vorschlag	18	in Nr.	154	vom	3. 7. 81

Die darin gemachten Angaben entsprechen dem Stand der Zeit dieser ersten Veröffentlichung. In einzelnen Fällen wurden kleine Überarbeitungen vorgenommen. Die näheren Hinweise über die Verkehrsmittel (Abfahrtszeiten, Bahnsteige usw.) sowie die Öffnungszeiten bzw. Ruhetage bei den am Wege liegenden Gaststätten sind, weil sie immer wieder Veränderungen unterliegen, weggelassen worden.

Wandervorschläge

des Sächsischen Tageblattes 1986

Vorwort

Diese Broschüre ist das zweite Heft mit Wandervorschlägen unseres langjährigen Mitarbeiters Hermann Lemme, die wir in den letzten Jahren im „Sächsischen Tageblatt“ regelmäßig und fast ausnahmslos in den Freitagsausgaben veröffentlichten. Die Resonanz auf die erste Broschüre war dermaßen stark, daß wir uns gern entschieden, weitere 18 Wandervorschläge zusammengefaßt und im handlichen Format herauszugeben.

Auch diesmal durchstreifen wir, wie aus dem Inhaltsverzeichnis zu ersehen, die nähere Umgebung Dresdens, die Sächsische Schweiz, die Lausitz und das Erzgebirge. Für die Wanderfreunde, die Ausflüge in die benachbarte ČSSR unternehmen wollen, sind auch zwei Wanderrouten enthalten.

Seit dem 29. Mai 1970, als der erste Wandervorschlag unseres Autors im „Sächsischen Tageblatt“ erschien, erreichten die Veröffentlichungen bis Jahresmitte 1986 die stattliche Zahl von rund 780 Wandervorschlägen.

Mit dieser Broschüre, deren Erlös wiederum der antiimperialistischen Solidarität des Verbandes der Journalisten der DDR zugute kommt, wollen wir unsere Verbundenheit mit den fortschrittlichen Berufskollegen, insbesondere aus den Nationalstaaten, zum Ausdruck bringen und gleichzeitig unserem Mitarbeiter Hermann Lemme ein Dankeschön sagen.

Das Wanderheft wird auf den Solidaritätsbasaren des Verbandes der Journalisten der DDR zu einem Solidaritätspreis verkauft.

Inhaltsverzeichnis

Wanderungen in die Umgebung Dresdens

- Nr. 1 Vom Wesenitztal zum Pilnitzer Schloß
- Nr. 2 Vom Lockwitztal zum Nöthnitzgrund
- Nr. 3 Von der Großen Triebisch
zur Wilden Weißeritz
- Nr. 4 Zwischen Meißen Siebeneichen
und Proschwitz

Wanderungen in die Sächsische Schweiz

- Nr. 5 Auf den Spuren Bruno Barthels
- Nr. 6 Ins Schrammstein- und Affensteingebiet
- Nr. 7 50 Jahre Sebnitztalweg
- Nr. 8 Mit dem „Roten Punkt“
zum Großen Zschirnstein
- Nr. 9 Naturschutz in den Hinterhermsdorfer
Grenzwäldern

Wanderungen in die Lausitz

- Nr. 10 Über den Großen Picho
zur „Bautzener Alm“
- Nr. 11 Zwischen Oppach und Sohland
- Nr. 12 Impressionen aus dem Kreis Bautzen
- Nr. 13 Obercunnersdorf –
„Denkmaldorf“ der Oberlausitz

Wanderungen ins Erzgebirge

- Nr. 14 Vom Tal der Wilden Weißeritz
zur Reichstädter Windmühle
- Nr. 15 Zur traditionellen „Grabentour“
- Nr. 16 Besuch im Spielzeugdorf Seiffen

Wanderungen ins Bruderland ČSSR

- Nr. 17 Mit der ČSPLO durch das böhmische
Elbtal nach Děčín
- Nr. 18 Vom Schreckensteiner Elbtal
zum Milleschauer

Wanderungen in die Umgebung Dresdens

1. Vom Wesenitztal zum Pillnitzer Schloß

Ausgangspunkt: Hst. Markt Dittersbach der Buslinie R 226 (13 km ab Dresden-Bühlau, 11 km ab Pirna). Touristenkarte Dresden (1:100.000). In Dittersbach findet alljährlich Ende August der traditionsreiche Jahrmarkt statt, der schon 1668 als Kram- und Schweinemarkt bezeichnet wurde, jetzt aber mit mehr als hundert Verkaufständen ein beliebtes Volksfest darstellt.

Wir verfolgen die Hauptstraße, vorbei an der Konsumgaststätte Erbgericht, die gegenwärtig eine Rekonstruktion erfährt, an der Kirche, die mit ihrer Silbermann-Orgel von 1726, zusammen mit dem Pfarrhaus (Nr. 107), unter Denkmalschutz steht, sowie am Volksgut, das aus einer mittelalterlichen Wasserburg hervorgegangen ist, von 1829 bis 1859 dem Kunstschriftsteller und Goethe-Verehrer Johann Gottlob v. Quandt als Rittergut gehört hat, weswegen es heute zum geschützten Bodendenkmal erklärt worden ist. Hinter der Wesenitzbrücke rechts abbiegen, auf eisernem Steg noch einmal über den Bach in den ehemaligen Rittergutspark mit Standbild der Diana, der römischen Göttin der Jagd. An der Wegstecke des Parks, hinter einem Tempelchen, gelangt man auf die Fahrstraße und, rot markiert, mit 110 m Steigung hinauf zur „Schönen Höhe“ (Ferienheim und öffentliche Gaststätte). Auch hier eine Erinnerung an den ehemaligen Herrschaftsbesitzer: das 1830/32 erbaute „Belvedere“, das unter Denkmalschutz steht und gegenwärtig als Aussichtsturm wieder zugänglich gemacht wird. Was hier an Weitblicken zu erwarten ist, kann man zur Zeit nur in alten Wanderführern (Meinhold 1905) auf 60 enggedruckten Zeilen nachlesen.

Von nun an befinden wir uns in dem 3.540 ha großen Landschaftsschutzgebiet „Schönfelder Hochland und Elbhänge Dresden Pirna“. Der 12 km lange, seit eh und je grün markierte Weg von

der Schönen Höhe bis Dresden Pillnitz ist in mehr als hundert Jahren schon vielen Generationen von Dresdnern in Form von Familien- und Schulausflügen zur Tradition geworden.

Abgesehen von der flachen Talmulde, in der Wünschendorf liegt, verläuft er längere Zeit in einer Höhenlage von 300 m ü. d. M. und bietet stellenweise Ausblicke zur Sächsischen Schweiz und zum Osterzgebirge, letztmalig beim Wiederanstieg hinter Wünschendorf vom 295 m hohen Doberberg. Dieser ist kenntlich an einer Baumgruppe, über die ein großes Holzkreuz emporragt (Abstecher von etwa fünf Minuten über Viehweiden, falls sie nicht gerade benutzt werden).

Höhepunkt der Wanderung im geschlossenen Waldgebiet, das uns anschließend erwartet, sind die „Hohen Brücken“ als jagdgeschichtliche Denkmale vom Ende des 18. Jh., deren teilweise Wiederherstellung durch den Staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb Königstein im Jahre 1985 erfolgt ist. In dem bewegten Gelände, das sich die fünf Quelläste des Bonnewitzer Grundes im Gebiet des Lausitzer Granits durch die Erosion in Gestalt kleiner Kerbtäler geschaffen haben, waren diese Brücken zur schnelleren Fortbewegung der „hohen“ Jagdgäste bestimmt. Ursprünglich sind es ihrer neun gewesen. Heute zählt man nur noch sechs, von denen einige mit der kurfürstlichen Krone sowie mit römischen Ziffern von IX bis IV und der Jahreszahl 1789 versehen sind. Am meisten imponiert in dieser Waldeinsamkeit von heute die Brücke IX (für uns die allererste): zweistöckig mit drei Bogen, mehr als 30 m lang und über 2 m breit; an der Talseite die Inschrift „FA 1789“.

Zu den jagdgeschichtlichen Erinnerungen an längst vergangene Zeit gehören auch die anschließenden „Jagdwege“ im Bereich des Borsberges, nicht zuletzt die mittelalterliche Anlage des „Schloßberges“, 80 m hoch über Pillnitz,

die durch eben diesen äußerst jagdbeflissenen Kurfürsten Friedrich August III. 1785 in eine künstliche Ruine neugotischen Stils umgewandelt wurde. Nicht unerwähnt sei geblieben, daß wir uns mit dem letzten Abschnitt der Jagdwege, auf dem Schloßberg und im Friedrichsgrund im Bereich des 84 ha großen Naturschutzgebietes „Borsberghänge“ befunden haben. Darüber kann uns bereits der Stadtplan Dresden (1 : 20.000) genügend Auskunft geben.

2. Vom Lockwitztal zum Nöthnitzgrund

Ausgangspunkt: Hst. Hummelmühle der Buslinie 96 (Dresden-Leuben-Kreischka). Touristenkarte Dresden (1 : 100.000).

Nachdem uns der Bus durch ein besonders reizvolles Stück Lockwitztal gefahren hat, das zusammen mit dem benachbarten Gebergrund, ein reichlich 900 ha großes Landschaftsschutzgebiet bildet, wandern wir diesmal in der Hauptsache über landwirtschaftlich genutzte Flächen, die noch zum Dresdner Elbtalgebiet gehören. Der altbekannte, von den Tafelbergen der Sächsischen Schweiz kommende Gebietswanderweg „Roter Punkt“ soll uns bis zur „Goldenen Höhe“ bringen. Die Hummelmühle, die jahrhundertlang mit einer Brotbäckerei verbunden war, gehört heute zum VEG Obstproduktion. Zum Landschaftsschutzgebiet zählt auch die Siedlung Bärenklause mit dem Herrenhaus des ehemaligen Rittergutes. Der erst rund hundertjährige Barockbau weist eine Wappentafel der Feudalherren von Bernstein mit dem aufrechtstehenden Bären als Symbol auf. Leider fehlt die wichtige Jahreszahl 1549. In Babisnau, Ortsteil von Bärenklause Kautzsch, finden wir noch Reste ländlicher Bauweise. Da ist zu nennen die ehemalige Dorfschule von 1839 bis 1910 (Nr. 6) mit Inschrift, das Gut Nr. 1 mit großem Hoftor und Fußgängerpforte sowie das frühere Restaurant zur Babisnauer Höhe an der Straßenkreuzung mit alten Inschriften.

Nach drei Kilometer Weges ist mit einem Höhenunterschied von 160 m die aussichtsreiche Landmarke auf dem 330 bis 337 m hohen Zughübel „geschafft“. Die Babisnauer Pappel, eine

Schwarzpappel (*Populus nigra*), wurde 1808 genau an der Flurgrenze zwischen den Gemeinden Golberode und Babisnau gepflanzt. Sie sollte schon 1884 und vor allem im zweiten Weltkrieg (als Sichtmarke wegen zu erwartender Fliegerangriffe) beseitigt werden, hat einen Blitzschlag von 1908 und einigermaßen sogar ein sommerliches Unwetter von 1967 überstanden. Die Grenze ist seit Gründung der LPG „Freundschaft Goppeln“ verschwunden, der Baum mit seinem Umfang von 4,60 m und 20 m Höhe steht als Naturdenkmal noch immer, gilt aber als abständig.

Den markierten Wanderweg verlassen wir nun für etwa 40 Minuten, indem wir 300 m nordwestlich der Pappel mit dem querkommenden Feldweg im rechten Winkel links abbiegen. (Die Angaben der Touristenkarte stimmen hier nicht.) Eine aus dem Lockwitztal heraufkommende Fahrstraße bringt uns zur Hornschänke. Sie ist Überbleibsel der Anlagen des Dippold-Schachtes, in dem 1857/67 in mehr als 300 m Tiefe Steinkohle gewonnen wurde. Das Unternehmen, an das nur noch eine Halde erinnert, war allerdings völlig unrentabel. Vor den Neubauten des Rinderkombinates Rippien, das zur LPG „Fortschritt Bannewitz“ gehört, zweigen wir rechts ab, queren den oberen Gebergrund und erblicken unmittelbar vor dem Dorf die mächtige Halde des „Beharrlichkeitsschachtes“, bei dem nach 1850 ebenfalls aus 355 m Tiefe Steinkohle gefördert worden ist.

In der Ortsmitte von Rippien stoßen wir erneut auf die roten Punkte unseres Wanderweges. Auf dem Dorfplatz befindet sich die Konsumgaststätte. Bei Kilometerstein 5,7 verlassen wir die nach Hänichen führende Straße und erreichen, etwa 35 m ansteigend, auf teilweise schmalen Wegen die „ehemalige“ Goldene Höhe in 345 m Höhe. Fast hundert Jahre – bis zum zweiten Weltkrieg – hat hier auf der aussichtsreichen Höhe des Gohligh eine ansprechende Ausflugsgaststätte großen Stils mit Aussichtsturm, Freitreppe, Terrassen, mit Tanzsaal, Fremdenzimmern, Gästegarten und Waldpark bestanden, sehr zur Freude für viele Tausende von Großstädtern, die von den Dresdner Südhöhen hierherauf wanderten oder mit der

Windbergbahn, die von 1908 bis 1951 bis Posendorfer verkehrte, gefahren kamen.

Das 4 km lange Schlußstück unserer etwa dreieinhalbstündigen Wanderung bis nach Dresden-Mockritz wurde vor Jahren mit der Markierung Grünes Dreieck gekennzeichnet, auf die aber nicht überall Verlaß ist. Man gelangt über Alt Welschhufe zu der nach erfolgreicher Rekonstruktion wiedereröffneten Eutschützer Mühle und durch den romantischen Eutschützer Grund zunächst nach Nöthnitz. Hier steht am linken Talhang das ehemalige Schloß des Reichsgrafen Heinrich von Büнау (1697/1762), das nach teilweisem Umbau vor mehr als hundert Jahren seine heutige Gestalt mit dem achteckigen Treppenturm erhielt. Hier war 1748/54 Johann Joachim Winckelmann als Bibliothekar des Grafen tätig. Durch seine Forschungen wurde er Begründer der klassischen Archäologie und geistiger Wegbereiter des Klassizismus. Gegenwärtig ist das Schloß Sitz der Ingenieurschule für Zierpflanzenwirtschaft. Den Abschluß des weiträumigen Schloßhofes nach Westen bildet eine malerische Scheune aus der Zeit um 1750 in Fachwerkbauweise mit aufgesetztem Taubenschlag. Sie steht unter Denkmalschutz.

Sowohl der Eutschützer Grund, der fast reinen Laubwaldbestand aufweist, als auch die reizvolle Talaue des Nöthnitzer Baches mit dem Gostritzer Busch, der auch als „Läusebusch“ bezeichnet wird, bilden heute Flächennaturdenkmale. Die Rückfahrt erfolgt mit der Buslinie 76 (Mockritz-Hauptbahnhof-Lockwitz) ab Hst. Münzteichweg Mockritz.

3. Von der Großen Triebisch zur Wilden Weißeritz

Ausgangspunkt: Hst. Mohorn, Abzweig nach Grund, der Buslinien R 333 und 336 (Dresden-Hetzdorf-Hutha bzw. Freital-Mohorn). Wanderkarte Tharandter Wald – Rabenauer Grund (1 : 30.000). Wir verlassen die F 173 (Dresden-Karl-Marx-Stadt-Plauen), indem wir die Große Triebisch überschreiten und der Fahrstraße zum Ortsteil Grund folgen. Bei der Einmündung von

Schmieders Graben beginnt das 5.440 ha große Landschaftsschutzgebiet „Tharandter Wald“, mit dem wir uns bereits im Erzgebirgsvorland befinden. Für die Eingeweihten ist Grund die Wiege von alljährlich 40 Millionen Räucherkerzen, seit der 1864 in Thüringen gegründete Betrieb mit seinen „Knox“-Erzeugnissen 1952 nach Mohorn übersiedelt ist. Sein Entstehen verdankte das einst selbständige Dörfchen, das sich heute mit gepflegten Fachwerkhäusern vorstellt, aber dem Bergbau auf Silber und Kupfer. Geschürt hat man im „Silbergrund“, wie das Tal der Triebisch genannt wurde, zumindest von Anfang des 16. Jh. an. Eine der wichtigsten Gruben, der „Drei-Lilien-Erbstolln“, verrät sich noch heute linker Hand durch die allerdings langsam verwachsende „Weiße Halde“ gegenüber Haus 63 bei Kilometerstein 6,8. Das Gebäude selbst war seinerzeit das Huthaus und gehört heute zu der Häusergruppe, die als „Wüstarabien“ bezeichnet wird.

Nach 50 Minuten Wanderns im anmutigen Triebischtal nimmt uns beiderseits des Weges der Wald auf, und nach weiteren 15 Minuten überschreitet der „Gründer Weg“ bei einer mehrfachen Wegteilung den Bach. Die Wanderkarte zeigt uns seine Fortsetzung in Südsüdostrichtung, nur die auf älteren Ausgaben angeführte grüne Markierung besteht nicht mehr. Jetzt gilt es, auf der fast schnurgerade verlaufenden Schneise 13 einen Höhenunterschied von 90 m zu überwinden. Nunmehr sind wir geradezu im Mittelpunkt des Tharandter Waldes, der neben der Dresdner Heide das größte zusammenhängende Waldgebiet in der Umgebung der Bezirksstadt darstellt und dem auch in Zukunft eine besondere Bedeutung zuteil wird.

Beispielhaft für die Entwicklung des sozialistischen Erholungswesens in unserer Republik ist das bereits 1970/71 von Tharandter Forststudenten als Diplomarbeit geschaffene Projekt zur besseren Nutzung des Tharandter Waldes für die Naherholung im Dresdner Raum.

Grillenburg, das seit Jahrhunderten eine Heimstätte für Forstwirtschaft und Jagdkunde ist, kündigt sich durch die Öffentlichkeitsarbeit der letzten

beiden Jahrzehnte an. Da sind einige von den insgesamt dreizehn Texttafeln eines „Forstlichen Wanderpfades“ zu studieren, der schon 1973 geschaffen wurde. Auch wenn wir kein Wild zu Gesicht bekommen, erfahren wir, daß in einem 18 ha großen Versuchsgatter heutzutage sogar Methoden zur Verhütung von Verbiß- und Schäl-schäden durch die Tiere des Waldes wissenschaftlich erforscht werden. Höhepunkt für interessierte Touristen aber ist seit 1966 der Besuch der Forst- und Jagdkundlichen Lehrschau, die die Sektion Forstwirtschaft der TU Dresden in der Schösserei des einstigen kurfürstlichen Jagdschlosses eingerichtet hat.

Nach dem Willen des Bauherrn Kurfürst August I. war das 1558 errichtete Schloß zum „Vertreiben von Grillen“ bestimmt gewesen. Heute stehen die Gebäude, zusammen mit der dreibogigen Steinbrücke von 1730, als Denkmale der Architektur auf der Bezirksdenkmalliste. Wer jetzt nach Grillenburg kommt, hat gar nicht erst Grund, „grillig“ zu sein. Auf ihn warten der Gondelteich, der Badeteich sowie eine Einkehr im Gasthof oder im schmucken Waldcafé.

Bei Haus 14 befand sich von 1826 an die „Chausseegeld-Einnahme“ für die damals neu erbaute Landstraße Tharandt-Freiberg. Hier verlassen wir mit der Dorfhainer Straße den zum Kurort Hartha gehörenden Ortsteil Grillenburg, der nur 260 Einwohner zählt. Das letzte Haus, heute Betriebsferienheim, war ehemals das Forstgut. Mit Hilfe der Wanderkarte gelangen wir in 25 Minuten ins Tal des Seerenbaches, nach weiteren zehn Minuten zum Seerenteich, der blaugrünes Wasser führt, am Staudamm sechs bis acht Meter tief ist und bis vor hundert Jahren der Holzflößerei diente.

Unsere knapp vierstündige Wanderung endet, nachdem wir das tiefeingeschnittene Tal der Wilden Weißeritz erreicht und damit aus dem Landschaftsschutzgebiet „Tharandter Wald“ in das 401 ha große Naturschutzgebiet „Weißeritztalhänge“ hinübergewechselt sind, in Edle Krone. Mit seinem Namen erinnert dieser Ortsteil von Höckendorf noch immer an den alten Silberberg-

bau, der über mehrere Jahrhunderte hinweg, vor allem aber im 16. Jh., periodenweise in Betrieb gewesen ist und einst zur Gewerkschaft „Unverhofft Glück“ gehört hat.

Auf der zwischen Reichenbach und Dresden elektrifizierten Eisenbahnstrecke 410 (Plauen-Dresden), auf der ab Edle Krone unsere Rückfahrt erfolgt, herrscht, wie wir zwischen Seerenteich und Edle Krone zu spüren bekommen haben, mit täglich 26 Schnellzügen und bis 40 Personenzügen regster Verkehr.

4. Zwischen Meißen-Siebeneichen und Proschwitz

Ausgangspunkt: Hst. Sportheim Meißen der Buslinie R 404 (Dresden bzw. Cossebaude-Riesa). Stadtplan Meißen (1 : 12.500). 10 Minuten auf der Wilhelm-Pieck-Straße, die hier gleichzeitig die F6 (Görlitz-Dresden-Leipzig) darstellt, zurück. Hinter dem städtischen Wasserwerk beginnt das 35 ha große „Naherholungszentrum Park Siebeneichen“ und damit auch das 2.355 ha große Landschaftsschutzgebiet „Linkselbische Täler zwischen Meißen und Dresden“. Noch in der Talaue stehen das kleine Forsthaus von 1800 mit Sitznischenportal, interessanten Vorhangbogenfenstern, Wappen und Inschriften von 1813 sowie (unter einigen ihresgleichen) eine mehr als 300jährige Platane als Naturdenkmal mit riesigen Größenausmaßen. Die Baumkrone hat einen Durchmesser von 32 m. Auf halber Höhe der seit 1972 bestehende Heimattiergarten und ein Teich mit Wassergeflügel. Nachdem im Herbst 1985 die Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund der DDR mit ihrem bereits zur Tradition gewordenen Parkseminar – diesmal war es das fünfte – mit praktischen Arbeitseinsätzen viel zur Verschönerung der weiträumigen Anlagen beigetragen hat, ist der direkte Aufstieg zum Schloß (links um den Teich herum und durch den Kleinen Küchengrund aufwärts) wieder eine Augenweide. Der Siebeneichener Park, einer der ältesten in Sachsen, war Anfang des 19. Jh. zu einem romantischen Landschaftspark im Geiste Rousseaus umgestaltet worden. Die Idee dazu gab eine jun-

ge, aus England stammende Frau, Sara Anna von Miltitz, die von 1796 bis 1819 Herrin auf Schloß Siebeneichen war. Bei diesem unter Denkmalschutz stehenden Schloß, seit 1963 Fachschule für Klubleiter „Martin Andersen Nexö“, gilt es zu unterscheiden zwischen dem Barockgebäude von 1745/48 und dem Renaissancebau von 1553, der 1966 restauriert wurde.

Der Name Siebeneichen, urkundlich zuerst 1394, weist auf alte Gerichtsbarkeit hin. Der ehemalige Herrnsitz ist mit dem Namen des Feudalgeschlechtes derer von Miltitz verknüpft. Ihr Reichtum war so groß, daß man geradezu von einem „Miltitzer Ländchen“ sprach, zu dem Mitte des 16. Jh. 4.500 Untertanen im Gebiet von Meißen, Lommatzsch und Großenhain gehörten. Auf der Wilsdruffer Straße, einer alten Nord-Süd-Verkehrsader, wandern wir vom Siebeneichener Kirschberg stadtwärts, folgen einer neuen, aus dem Triebischtal heraufkommenden roten Punktmarkierung und gelangen zu dem kleinen Martinskirchlein, das früher auch als „Bettelmannskirche“ bezeichnet wurde, etwa 45 m über der Stadt. Es handelt sich um ein gut erhaltenes Beispiel für romanische Dorfkirchen aus der Zeit um 1200, um eine Wegkapelle nahe der genannten Fernstraße, die nach Böhmen führte. Vielleicht wurde sie sogar als Wehrwarte benutzt. Der vielgerühmte Blick auf Meißen droht leider zu verwachsen.

Auf dem Poetenweg geht es hinab in die tausendjährige Stadt, deren historischer Kern als Denkmal des Städtebaues und der Architektur auf der Zentralen Liste der DDR steht. Im Zeichen des Kongresses, den der Internationale Rat für Denkmale und Denkmalbereiche ICOMOS 1984 in der DDR abgehalten hat, ist auch hier außerordentlich viel zur Rekonstruktion und Verschönerung des Stadtbildes getan worden. Das 1569/74 erbaute „Alte Brauhaus“ (An der Frauenkirche 3), nahe dem um 1600 errichteten Tuchmachertor, wurde samt den historischen, in lateinischer Sprache abgefaßten Inschriften von Grund auf erneuert. Umfangreiche Arbeiten gab es auch auf der Burgstraße, einer der Hauptstraßen der mittelalterlichen Bürgerstadt, zu erledigen. Sie war nicht nur der

„Weg zur Burg“, sondern diente bis Ende des 16. Jh. auch dem Fernverkehr Richtung Leipzig. Mit ihrer „technologischen Linie des Handwerks“ zur Instandsetzung der Dächer und der zum Teil frühbarocken Fassaden hat diese Straße im ganzen Bezirk auf sich aufmerksam gemacht.

Auf dem rechten Elbufer, zunächst auf dem Dammweg, später die Elbtalstraße entlang bis zum „Haus Knorre“ (Ferienheim und öffentliche Gaststätte), setzen wir unsere Wanderung fort. Der einzigartige Blick auf die gegenüberliegende Stadt und den Burgberg steht auf eine Entfernung von 4 km, vom Schloß Siebeneichen bis zur Klosterruine „Zum Heiligen Kreuz“, unter besonderem Schutz auf der Zentralen Denkmalliste der DDR. Unversehens stehen wir vor dem Steilabfall des Meißner Granit-Syenit-Massivs. Als die eigentliche „Knorre“ bezeichnet man einen obendrein von verschiedenen Ganggesteinen durchzogenen Gesteinsriegel aus Hornblende-Granodiorit, eine „Felsenknorre“, die sich früher hier vom rechten Berghang bis weit in den Fluß hineinzog und bis in die zweite Hälfte des 19. Jh. ein böses Schifffahrtshindernis darstellte. Beim Straßenbau, der erst 1937 erfolgte, mußte ein großes Stück davon weggesprengt werden. Heute bildet die Knorre ein geschütztes geologisches Flächennaturdenkmal.

Die Proschwitzer Hänge zählen seit eh und je zu den besten und ertragreichsten Weinanbaugebieten Meißens. Bewirtschaftet werden die Weinberge „Gottesgabe“, „Katzensprung“ und „Steinberg“ (von rechts nach links) von der Sächsischen Winzergenossenschaft Meißen. Der hiesige Weinanbau ist urkundlich nachweisbar seit Mitte des 12. Jh., bestand der Überlieferung nach aber bereits an die hundert Jahre früher. Das am oberen Talrand gelegene, um 1780 erbaute Weinberghaus wird im Volksmund als das „Scheehhäusel“ (Gespensterhaus) bezeichnet. Hinter der Einmündung des Knorregrundes beginnt das Landschaftsschutzgebiet „Elbtal nördlich von Meißen“, das sich fast 20 km weit und mit 2.320 ha Fläche bis nach Nünchritz bei Riesa erstreckt.

Gegenüber von Haus Knorre (20 Schritte rechts von der nach Winkwitz hinaufführenden Straße) führt ein schmaler Pfad zur „Bennokanzel“, von der man einen schönen Blick ins Elbtal hat, und weiter hinauf zum oberen Talrand. An neu angelegten Weinbergen entlang gehen wir, vorbei an dem bereits genannten Weinberghaus, das zum Schloß Proschwitz gehört hat, bis von rechts die „Katzenstufen“ von der Elbtalstraße heraufkommen, biegen in nördliche Richtung ein und erreichen über den flachen Bocksberg hinweg den bis 1939 selbständigen Ort Proschwitz. Zu dem vom Beginn des 18. Jh. stammenden, vor dem ersten Weltkrieg noch einmal umfassend erweiterten Schloß führt ein unlängst wiederaufgestelltes formschönes, prächtig verziertes schmiedeeisernes Barocktor, und auch die Torsäulen haben wieder neue, hellglänzende Sandsteinvasen bekommen. Auch der Park mit seinem Lauben-

gang aus Hainbuchen ist sehenswert. Zwischen zwei Linden befindet sich eine Bacchusfigur aus Sandstein, und dahinter verbirgt sich der einstige Weinkeller. Heute steht das Schloß als Rehabilitationszentrum für körperlich und geistig geschädigte Kinder unter Denkmalschutz.

Um möglichst rasch zum Bf. Meißen der Eisenbahn, Strecke 306, bzw. zur Hst. Brauhausstraße, Stand 1, der Buslinie R 404 (Richtung Cossebaude) zu gelangen, gehen wir über den Bocksberg zurück zum Elbtalrand, auf den 206 „Katzenstufen“, die 1753 teilweise aus dem anstehenden Felsen geschlagen worden waren, hinunter ins Elbtal und auf der Hafestraße durch den Stadtteil Niederfähre zurück. Die Wanderzeit beträgt, ohne Besichtigungen im Zentrum der Elbestadt, zweimal etwa anderthalb Stunden.

Wandervorschläge in die Sächsische Schweiz

5. Auf den Spuren Bruno Barthels

Im Februar 1985 gedachte die Gemeinde Lohmen in der Sächsischen Schweiz mit einer würdigen Veranstaltung im Erbgericht des Ortes des Mundartdichters und Heimatforschers BRUNO BARTHEL, der von seinen 71 Lebensjahren nicht weniger als 55 Jahre in Lohmen selbst bzw. im nahen Ortsteil Uttewalde verbracht hat. Als Sohn eines Steinbrechers, am 27. Februar 1885 in Lohmen geboren, wo er auch seine Kindheit verlebte, kehrte Barthel nach einem etwas abenteuerlichen Dasein in verschiedenen Berufszweigen als 32-jähriger in seine geliebte „Bargheemte“ zurück, wurde selbst Steinbrecher, zuletzt Steinbruchmeister. Naturkundliche und heimatkundliche Arbeiten sowie die Erforschung der Lebensgewohnheiten der Steinbrecher in der Sächsischen Schweiz machten ihn bekannt, besonders durch sein in trockenem, zum Teil derbem Humor geschriebenes Buch „Im di Bastei rim“ (1955), außerdem durch einen vom Kulturbund der DDR erst nach seinem Tode he-

rausgegebenen Beitrag „Von den Steinbrechern im Elbsandsteingebirge“. Barthel hielt zeitlebens engen Kontakt mit Wanderern und Bergsteigern, mit Urlaubern und kulturellen Organisationen. Am 23. Februar 1956 ist er in Lohmen verstorben. Seine Landsleute widmeten ihm einen der weniger begangenen Wege im Basteigebiet, dem diesmal unser Vorhaben gilt. Der Rat der Gemeinde Lohmen gab anlässlich des 100. Geburtstages von Bruno Barthel eine Broschüre (32 S., 4 Abb.; EVP 1,80 M) mit Leseproben aus seiner Mundartdichtung und sonstigen volkskundlichen Schriften heraus.

Ausgangspunkt: Hst. Friedenslinde Lohmen der Buslinie R 237 (Pirna-Sebnitz). Wanderkarte Sächsische Schweiz (1 : 30.000). Sie zeigt uns den Weg über die landwirtschaftlich genutzte Hochfläche in Südostrichtung nach Uttewalde, wo der mit Wegweisern versehene „Bruno-Barthel-Weg“ seinen Anfang nimmt.

Eine kurze, enge Schlucht führt 30 m steil hinab in den Schleifgrund, wo sich an der Felswand eine Gedenktafel für den Heimatschriftsteller befindet. Es ist die gleiche Schlucht, in der schon vor fast 200 Jahren die ersten Schweizreisenden „auf einer Treppe von 114 steinernen Stufen, welche in vielen Krümmungen in den Grund hinunter bringt“, geleitet wurden. Der Wiederaufstieg aus dem Schleifgrund erfolgt auf dem sogenannten Kluftsteig und geht in den anschließenden „Knotenweg“ über. Wir befinden uns zwischen Großem und Kleinem Sandberg im „Brückwald“, der bereits zu dem (nach dem Stand von 1984) 805,5 ha umfassenden Naturschutzgebiet „Bastei“ gehört. Dieses Schutzgebiet wurde im Jahre 1938 gegründet und verdient diese Maßnahme seitens der Naturschutzbehörde – vor allem auf der Bastei selbst und in den elbnahen Gründen, Schluchten und Klammern – mehr als je zuvor.

Der sogenannte Sandweg bringt uns zur Basteistraße (diese 400 m links), dann bildet der einstige „Schulweg“ zwischen Lohmen und Rathewalde das Schlußstück des Bruno-Barthel-Weges. In Rathewalde steht die kleine Dorfkirche von 1639 bzw. 1860 inmitten des Friedhofes auf der Kreisdenkmaliste. Sie trägt ein hohes Schieferdach sowie einen achteckigen Turm mit steiler Haube und Wetterfahne. Der stattliche Gasthof an der LIO 165 (Bad Schandau-Hinterhermsdorf Sebnitz-Hohnstein-Lohmen), heute HOG Fortschritt, wird in der Reiseliteratur der Sächsischen Schweiz schon seit Beginn des 19. Jh. rühmlich genannt.

Da wir in Rathewalde unerwartet Bekanntschaft mit dem von der Bastei, den Schwedenlöchern und dem Amsellall kommenden Hauptwanderweg der DDR Wernigerode-Zittau gemacht haben, erscheint es lohnend, sich diesem für eine zusätzliche Wanderstunde anzuschließen. Er führt zum Hohburkersdorfer Rundblick (393 m), von dem aus sich die gesamte, Sächsische Schweiz in völlig neuer und ungewohnter Perspektive zeigt. Sie liegt gleichsam zu unseren Füßen, und man erkennt, daß sie nicht wegen hochaufragender Berge, sondern nur wegen ihrer tiefeingeschnittenen Täler

und Schluchten als „Gebirge“ bezeichnet werden kann. Über die Hocksteinschänke gelangen wir zum Hockstein selbst, der einen großartigen Tiefblick ins Polenztal (Höhenunterschied 115 m) gewährt und als mittelalterliche Wehranlage schon seit 1935 „geschütztes Bodendenkmal“ darstellt. Durch die bekannte „Wolfsschlucht“ steigen wir zum Schluß hinab ins Polenztal und wenden uns links (!) zur gleichnamigen Haltestelle zweier Buslinien (R 236/237), die uns auf getrennten Wegen nach Pirna bringen können.

6. Ins Schrammstein- und Affensteingebiet

Ausgangspunkt: Elbkai Bad Schandau (Hinfahrt mit Eisenbahn, Strecke 310, mit Bus R241, mit der Weißen Flotte). Wanderkarte Sächsische Schweiz (1 : 30.000). Vom nahen Marktplatz durch die Max-Richter-Straße und in deren Verlängerung von der Badallee (rote Markierung) auf dem Lutherweg hinauf zum Stadtteil Ostrau. Hier befindet sich das nach einem Widerstandskämpfer aus der Zeit des Faschismus benannte Jugendtourist-Hotel „Rudi Hempel“. Inzwischen sind, hinzugekommen die ebenfalls in Bad Schandau beginnende Markierung Grünes Dreieck sowie die blaue Markierung des Hauptwanderweges der DDR Wernigerode-Zittau, die jetzt auch den „internationalen Bergwanderweg der Freundschaft Eisenach-Budapest“ kennzeichnet.

Hinter den letzten Häusern von Ostrau überrascht uns ein großartiger Anblick der Vorderen Schrammsteine, zu deren rund 60 Kletterfelsen man auch den isoliert stehenden Falkenstein rechnen darf. Um diesen stolzen Felsen einmal aus unmittelbarer Nähe betrachten zu können, folgen wir der grünen Dreiecksmarkierung hinab in den Zahnsgrund zum FDGB-Erholungsheim Schrammsteinbaude und durch den Schießgrund bis zu seiner Teilung. Hier links, ohne Markierung, weiter und nach 10 Minuten (wiederum links) Pfadspuren empor zum Falkenstein, dessen schroffe Wände sich 80 m über die Baumkronen erheben. Er zählt jetzt (einschließlich zahlreicher „Varianten“) rund 75 Aufstiegsmöglichkeiten

für aktive Kletterer, darunter 9 extrem schwere Wege des Schwierigkeitsgrades IX, die zwischen 1971 und 1982 von den Bergsteigern um Bernd Arnold, Hohnstein (1983 „Meister des Sports“), bezwungen worden sind. Beim Umwandern des gewaltigen Felsstockes machen uns Balkenlager, Bodenfalze und alte Steinstufen an der Nordostseite darauf aufmerksam, daß sich hier, zumindest im 15. Jh., eine der zur Burg der Wildensteiner Berken von der Duba auf den Kuhstallfelsen gehörigen Sig-nalwarten befunden hat. Deswegen steht auch der Falkenstein als frühgeschichtliches Bodendenkmal unter Schutz.

Wir queren noch einmal den obersten Schießgrund hinüber zum Elbleitenweg und gehen mit diesem abwärts zum Wenzelweg. Jetzt sind es gelbe Markierungen, die uns unter den Wänden der Schrammsteine und Affensteine hinüber zum Kirnitzschtal geleiten: der gelbe Strich zum Platz der Freundschaft (von der Wildwiese herrlicher Rückblick zum Falkenstein) und in den Nassen Grund, nach dessen Querung aber das gelbe Dreieck, das von den Schrammsteinen herunterkommt.

Mit dem „Unteren Affensteinweg“ gelangen wir in den Bereich der Kletterfelsen zwischen der kühnen Brosinnadel und dem Bloßstock. Auch hier gibt es unter mehr als 100 „Wegen“ zehn extrem schwere Aufstiege, angefangen 1976 mit der „Wand der Abendröte“ (IX b) am Fels „Nonnengärtner“, bei der zwei Jahre später noch eine „Variante IXc“ hinzukam, 1977 und 1982 mit der „Zentralen Nordwand“ bzw. dem Weg „Nadelkissen“ am Bloßstock (beide IXa) bis zum „Grand ouvert“ (X) am Kreuzturm, der 1983 nach zweitägigem Ringen gelungen ist. Auch hier bestimmt Bernd Arnold, der seit Jahren beste Felskletterer, das Geschehen.

Beim Bloßstock, der als letzter wie eine Riesenkeule vor uns steht, beginnt der Abstieg ins Kirnitzschtal. Vom Beuthenfall wäre es nicht weit zum Lichtenhainer Wasserfall, der – heutzutage manchmal „belächelt“ – um 1800 bei den ersten „Schweizreisenden“ als große touristische „Attraktion“ galt und im Winter oft zauberhafte

Eisbildungen zustande bringt. Die dazugehörige Großgaststätte, 1852/53 im Schweizer Stil errichtet und deshalb als Denkmal aus der Erschließungszeit der Sächsischen Schweiz unter Schutz gestellt, bietet außerdem zu jeder Jahreszeit gute Einkehrmöglichkeit.

Ansonst steigen wir auch gleich vom Beuthenfall aus auf dem grün markierten Schaarwändeweg zu den zunächst bewaldeten, später landwirtschaftlich genutzten Hängen zwischen Kirnitzsch- und Sebnitztal empor. Hinter dem Waldrand wird unmerklich im Gelände die Gesteinsgrenze zwischen dem Elbsandstein und dem Granodiorit der Lausitz überschritten. Wir verbleiben aber nach wie vor in dem seit 1956 bestehenden, 3.6810 ha großen Landschaftsschutzgebiet „Sächsische Schweiz“ und genießen einen unbeschreiblich schönen Blick nicht nur auf das Wandergebiet des heutigen Vormittags, sondern auf die gesamte gewaltige Felsmauer, die im Südwesten mit den Schrammsteinen beginnt und über die Affensteine und Speichenhörner bis zu den Bärenfangwänden im Südosten verläuft.

Vor Mittelndorf, heute Ortsteil von Lichtenhain, erreichen wir die „Hohe Straße“, die schon im frühen Mittelalter eine Rolle als Verbindung zwischen der Lausitz und dem oberen Elbtal gespielt hat. Im Ort selbst erwartet uns der Bus der von Sebnitz kommenden Linie R 260 zur Rückfahrt nach Bad Schandau.

7. 50 Jahre Sebnitztalweg

Ausgangspunkt: Hp. Porschdorf der Sebnitztalbahn (Strecke 314 Bad Schandau–Neukirch Lausitz-West). Wanderkarte Sächsische Schweiz (1 : 30.000). Der durchgehend mit roten Dreiecken markierte Weg ist Teilstück eines Gebietswanderweges innerhalb der Kreise Sebnitz und Bautzen. Dieser führt von Sebnitz aus durch das Sebnitz- und Polenztal, anschließend über Neustadt zum Valtenberg und endet nach etwa 75-80 km in Bautzen. Das Talstück, das wir zuerst durchwandern, ist der im Norden von steilen Felswänden überragte Ochelgrund. Wegen der

Ochelmühle und der Alten Kohlmühle, die allerdings nicht mehr besteht, hat es hier schon immer einen bescheidenen Fahrweg gegeben, und die letztgenannte Mühle war bereits Anfang des 19. Jh. ein beliebtes Ziel bei Spaziergängen der Schandauer „Badegäste“ gewesen. Zwischen Kohl- und Buttermilchmühle und weiter bis zum Hp. Mittelndorf hatte bereits 1926/27, die Ortsgruppe Altendorf des damaligen Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz einen schmalen Wanderpfad anlegen lassen. Die am Ausgang des Schwarzbachtals liegende Buttermilchmühle war, bevor sie Betriebsferienheim wurde, mit ihrem lauschigen Gastgarten eine äußerst willkommene Einkehrstätte in einem fast unberührten Teil der Sächsischen Schweiz, fern von jedem Autoverkehr und Straßenlärm. Der reizvolle Fachwerkbau ist leider am 28. Mai 1985 einem Blitzschlag zum Opfer gefallen.

Durch das Schwarzbachtal führte übrigens schon im 15. Jh. „ein frey landstrass die Schwartzbach hinunter bis gein Schandau“. Dagegen war das Talstück der Sebnitz bis nach Ulbersdorf vor der Erbauung der Sebnitztalbahn (1874/77) ohne jeden Verkehr. Erst am 15. November 1935 wurde hier der letzte Abschnitt des Sebnitztalweges feierlich eröffnet. Bei einem Kostenaufwand von über 8.000 Mark und angesichts der Bewältigung schwierigster Geländeverhältnisse war auch dieses gemeinnützige Unternehmen dem Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz und der wohlwollenden Unterstützung durch die damalige Amtshauptmannschaft Pirna zu verdanken.

In Ulbersdorf kreuzte bereits im 15. Jh. eine „Alte Straße“ das Tal, die bis 1451 die beiden den Berken von der Duba gehörenden Burgen Hohnstein und Wildenstein miteinander verband. Kurz vor Amtshainersdorf, das seit langem Stadtteil von Sebnitz ist, kam, ebenfalls bereits im Hochmittelalter, die „Alte Böhmisches Glasstraße“ über den sogenannten Ziegenrücken ins Sebnitztal hinein, um an dem „stetlin czur Zebenicz“ vorüber, das damals noch ohne Bedeutung war, die Landesgrenze in Richtung Nixdorf, Schluckenau, Zittau zu überschreiten. Das unwirtliche Stück Sebnitz-

tal, oberhalb Bf. Ulbersdorf, bezeichnenderweise „das Ingicht“ (abzuleiten von „eng“) genannt, ist dagegen bis heute ohne Weg geblieben. Die Verhandlungen waren vor 50 Jahren an der Hartnäckigkeit eines Grundstücksbesitzers gescheitert.

Wer das durch viele neuzeitliche Industrieanlagen an Naturschönheiten recht arm gewordene Tal der Sebnitz innerhalb der Kreisstadt meiden möchte, versuche (außer an Sonntagen) am Hp. Amtshainersdorf Anschluß an die von Ulbersdorf herunterkommende Buslinie R 237 (Pirna-Hohnstein-Sebnitz) zur Fahrt bis zum Busbf. Sebnitz zu bekommen oder auch gleich von Amtshainersdorf aus mit der Sebnitztalbahn nach Bad Schandau zurückzufahren. Wegen ihrer Kunstbauten (7 Tunnel mit 983 m Gesamtlänge, rund 30 Brücken und 2 Viadukte von 22 und 24 m Höhe im Stadtgebiet von Sebnitz) wurde diese früher gern und nicht zu Unrecht als „Sächsische Semmeringbahn“ bezeichnet. Zwischen Bad Schandau und Sebnitz hat sie 190 m Höhenunterschied zu überwinden. An mehreren Stellen zeigen die neben dem Bahnkörper aufgestellten Tafeln Steigungen von 1 : 65 bis 1 : 50 an. Im Rahmen der Urlauberbetreuung in den FDGB-Ferienorten der Sächsischen Schweiz sind seit einigen Jahren auf dieser Strecke regelrechte „Sieben-Tunnel-Fahrten“ als touristische Attraktion in Aufnahme gekommen.

8. Mit dem „Roten Punkt“ zum Großen Zschirnstein

Ausgangspunkt: Hp. Krippen der Eisenbahnstrecke 310 (Dresden-Schöna). Von 1850 bis 1876 war hier der Bahnhof für die gegenüberliegende Stadt Schandau, weswegen das für die damalige Zeit relativ umfangreiche, sogar mit einem Restaurant versehene Gebäude jetzt als Denkmal der Verkehrsgeschichte unter Schutz steht. Wanderkarte Sächsische Schweiz (1 : 30.000). Wir wollen diesmal dem Gebietswanderweg „Roter Punkt“ durch ein weniger überlaufenes Gebiet knapp 20 km weit zwischen Elbtal und der Staatsgrenze zur ČSSR folgen. Der Weg läßt sich von Meißen bis Schmilka beiderseits des Stromes über insgesamt etwa 230 km verfolgen

und ist auch auf allen Wanderkarten des Tourist Verlages Berlin (WK Sächsische Schweiz, WK Osterzgebirge, WK Tharandter Wald Rabenauer Grund, WK Dresdener Heide/Seifersdorfer Tal, WK Moritzburger Teichgebiet) verzeichnet. Wir treffen auf ihn, wenn wir den FDGB-Ferienort Krippen durchschritten haben und auf der Kleinhennersdorfer Straße aufwärts gehen. Er kommt in diesem Teilabschnitt von Königstein herüber, hat Pfaffenstein und Papststein „mitgenommen“ und im unteren Liethengrund mit 14 % Gefälle fast das Elbtal erreicht.

Den von den Koppelbergen westlich des Krippenbachtals herabkommenden „Koppelbergweg“, der von mühevoller Holzabfuhr tiefeingeschnittene Hohlformen bekommen hat, geht es zunächst 170 m steil empor zum Südfuß des Kohlbornsteins und weitere 50 m höher hinauf zu dessen Gipffläche (378 m). Die etwas beschränkte Aussicht reicht über das Elbtal hinweg bis ins Schrammsteingebiet. Auf dem Lasenweg wird ein breiter Talkessel umwandert, der im Westen und Südwesten von den einsamen, vom Touristenverkehr kaum berührten Lasensteinen begrenzt wird. Die Rölligmühle, seit eh und je bekanntes Ausflugsziel, gehört noch zu Papstdorf, dann aber geht es hinauf nach Kleingiebhübel, das zu einem Ortsteil von Reinhardtsdorf-Schöna geworden ist. Bis 220 m höher reicht hier die gewaltige Felsstirn des Kleinen Zschirnsteins, der ebenfalls vom Massentourismus gemieden wird. Dagegen wird der Große Zschirnstein als höchster Tafelberg der Sächsischen Schweiz (562 m) sehr häufig aufgesucht, wohl hauptsächlich wegen des großartigen Waldpanoramas, daß er bietet. Die Staatsgrenze ist hier in Luftlinie nur noch 750 m entfernt. In 8 km Entfernung wird der Hohe Schneeberg sichtbar, der mit 726 m die höchste Erhebung im gesamten sächsisch-böhmischen Elbsandsteingebirge darstellt. An klaren Tagen kann der Blick über weite Teile des Böhmisches Mittelgebirges hinweg bis zum Iser- und Riesengebirge schweifen.

Auf dem Rückweg führt die rote Markierung an der Nordostseite des Berges hinunter zur Alten Tetschener Straße, die im Mittelalter regen Ver-

kehr gesehen hat. Der „Salzleckenweg“ bringt uns durch die ausgedehnten Grenzwälder zum Wolfsberg (343 m). Von der Aussichtsveranda des Wolfsberghotels, das seit 1890 besteht, genießt man die schönste Aussicht weit und breit.

Über landwirtschaftlich genutzte Fluren geht es anschließend hinüber zum Ortsteil Schöna der Großgemeinde Reinhardtsdorf-Schöna. Hier verlocken, obwohl nicht unmittelbar am markierten Gebietswanderweg gelegen, Zirkelstein oder Kaiserkrone (oder auch beide) als aussichtsreiche Rest-Tafelberge zu Abstechern. Ersterer erreicht als kleinster unter den „Steinen“ der Sächsischen Schweiz 385, sein Gegenüber dagegen nur 355 m Höhe. Kaum zu glauben, daß auf der räumlich beschränkten Felskuppe des Zirkelsteins schon vor 1900 (und zwar bis 1920) ein bescheidenes Blockhäuschen gestanden hat, in dem eine hochbetagte Frau, die „Zirkelsteinmutter“, die Wanderer bewirtete. Von der Bahnhofstraße aus ist die Kaiserkrone, deren Felsleib bereits in drei Teile zerfallen ist, zu besteigen. Rund 250 Stufen, zuletzt auf trittsicheren Eisentreppen, führen zum Südwestgipfel, 50 weitere zu höchsten Erhebung und nochmals 80 zum Nordostgipfel. Der Abstieg ins Elbtal erfolgt auf dem Aschersteig, die Heimfahrt mit der Eisenbahn (Strecke 310) dagegen vom Hp. Schmilka Hirschmühle aus.

9. Naturschutz in den Hinterhermsdorfer Grenzwäldern

Ausgangs- und Endpunkt: Hst. Erbgericht Hinterhermsdorf der Buslinien R 241 (Pirna-Bad Schandau-Hinterhermsdorf) oder R 268/269 (Sebnitz-Hinterhermsdorf). Wanderkarte Sächsische Schweiz.(1 : 30.000). Mundvorrat mitnehmen!

Fünf verschiedene Wegemarkierungen führen uns diesmal unter dem Gesichtswinkel des Landschafts-, Natur- und Denkmalschutzes durch zum Teil recht einsame Forstreviere. Das seit 1956 bestehende, 368 Quadratkilometer große Landschaftsschutzgebiet „Sächsische Schweiz“ endet im Abstand von 2 bis 3,5 km rings um Hinterhermsdorf erst an der Staatsgrenze zur ČSSR. Dahinter breitet sich, nochmals 6 km weit, eine

Wald- und Felslandschaft aus, die zum 290 Quadratkilometer großen Schutzgebiet „Labské pískovce“ gehört.

Als erste geleitet uns eine grüne Strichmarkierung vom Ortsteil Neudorf auf dem Lehmhübelweg zum Hohberg und Wetinplatz. Grüne Dreieckszeichen führen weiter zum „Hermannseck“, einer Felsplattform, von der aus man 50 m tief hinunterblickt zur Kirnitzsch, die hier die Grenze bildet. Sie hat gerade die „Obere Schleuse“ verlassen, die mit all ihren Anlagen, die vom 16. bis zum 20. Jh. der Holzflößerei zur Elbe gedient haben, ein hervorragendes Denkmal zur Produktionsgeschichte darstellt. Beim Abstieg ins Tal befinden wir uns bereits im Naturschutzgebiet „Kirnitzschklamm“, das 1961 zwischen dem Taubenstein und den Rabensteinen auf 53 ha Fläche gegründet wurde. Der Schutz betrifft die weitgehend natürlichen Waldgesellschaften, zu denen 200-300jährige Fichten und Tannen gehören. 22 ha Fläche wurden sogar als Totalreservat ausgeschieden. Hier soll in langen Zeiträumen ungestört die Rückentwicklung zu einer Natur bzw. Urwaldzelle erfolgen.

Wer die Bootsfahrt auf der 700 m langen Stauanlage der Oberen Schleuse noch nicht kennt, erwarte an der Sperrmauer eins der von oben kommenden Boote und lasse sich talaufwärts zur Bootsstation und wieder zurück fahren. Es ist dies eins der schönsten Erlebnisse, die die Sächsische Schweiz zu bieten hat. Nun ist es der blau markierte Hauptwanderweg der DDR (Zittau-Wernigerode), der uns längere Zeit talabwärts in halber Hanghöhe, unterhalb der Wolfsschlucht über die Talsohle entlang führen wird. Zunächst aber queren wir das Seufzergründel, das zum FND (Flächennaturdenkmal) geworden ist. Im Schwemmsand des Bachlaufes sind Minerale eingelagert, die von einem Vorkommen von Basaltbrockentuff oben auf der sogenannten Hohwiese (ebenfalls ein FND) stammen.

Unterhalb der Rabensteine, wo das NSG Kirnitzschklamm endet, quert die „Alte Böhmerstraße“ die Talweitung. Mit dem Ziegengrund, in dem sich beim Grenzstein 416 (1,3 km vom

Kirnitzschtal entfernt) der „Luchsstein“ als jagdgeschichtliches Denkmal befindet – hier wurde 1743 der letzte Luchs zur Strecke gebracht – entfernt sich die Staatsgrenze in Richtung auf das Elbtal. Wir aber steigen, jetzt wieder mit der grünen Strichmarkierung, im Brückengrund aufwärts und gelangen auf dem Königsjagdweg zum Stimmersdorfer Weg. Er stellte einst ebenfalls eine Verbindung zwischen Sachsen und Böhmen dar, bildete bisher auf 1,7 km Strecke die Ostgrenze des mit 1.096 ha größten Naturschutzgebietes „Großer Winterberg und Zschand“. Die 2 km lange Felsmauer der Thorwalder Wände, die sich nach Westen zu mehr als 100 m über den Weg erhebt, erweist sich hinsichtlich Zerklüftung, Schluchtenbildung, mechanischer und chemischer Verwitterung als geomorphologisches Glanzstück dieses Schutzgebietes. Auf der Gegenseite aber steht majestätisch der 460 m hohe basaltische Raumberg. Wegen seines großflächigen Eschen-Ahorn-Buchen-Waldes als natürlichem Bestockungsrest wurde der Berg 1986 in das NSG einbezogen. Rings um ihn ist auch das Haupteinstandsgebiet des Rotwildes, das hier noch in stärkerem Maße vertreten ist, als es der normale Besatz vorsieht.

Der Altarstein, an dem wir vorübergekommen sind, ist ein jagdgeschichtliches, wenn man der Überlieferung von den zur Zeit der Gegenreformation hier abgehaltenen heimlichen Gottesdiensten Glauben schenken darf, sogar ein kulturgeschichtliches Denkmal.

Am Abzweig des Dreiwinkelgrundes verläßt uns die grüne Markierung, und nun sind es gelbe Dreieckszeichen, die uns nach Querung des Kirnitzschtales auf der Lindigtstraße – bei aussichtsreichem Wetter mache man einen Abstecher zum Lindigtblick! – und auf dem Aschehübelweg nach Hinterhermsdorf zurück geleiten. Im Ortsteil Beize stehen neun von insgesamt 62 Umgebendhäusern aus dem 18./19. Jh., die als Denkmale der Kultur- und Lebensweise unserer Vorfahren unter Schutz gestellt sind. In Hinterhermsdorf steht außerdem das Ortsbild in seiner Gesamtheit unter Denkmalschutz.

Für die vorgenannte, etwa 25 km lange Wanderung werden bis zu 7 Stunden Zeit benötigt.

Wanderungen in die Lausitz

10. Über den Großen Picho zur „Bautzener Alm“

Ausgangspunkt: Hst. Neukirch, VEB Zwiebackfabrik, der Buslinie R 181 (Bischofswerda-Oppach). 200 m weiter in Fahrtrichtung steht rechts (Hauptstraße 77) das stattliche ehemalige Gerichtsgebäude der Gutsherrschaft von 1751 nebst einem alten fränkischen Torbogen. Vor diesem Haus war es nach jahrzehntelangen Auseinandersetzungen, sicherlich mit unter dem Einfluß der bürgerlichen Julirevolution von 1830 in Frankreich, im gleichen Jahr zu einer Hofrevolte gekommen. Die aufgebrauchten Bauern hatten das Gebäude gestürmt, Akten zum Fenster hinausgeworfen und Gefangene befreit.

Gegenüber finden wir eine Baulücke an der Südostecke der wuchtigen Wirtschaftsgebäude des um 1520 gegründeten Neukircher Oberhofes, heute Sitz der KAP Pflanzenproduktion. In der Mitte der Ostfront verlassen wir sie sogleich wieder und überschreiten wenig später die Wesenitz. Der Weg führt in einer Kurve durch ein Ahornwäldchen, am Beginn der Oststraße aber geht es in Nord-, später Nordostrichtung am Hang des Lämmerberges mit Rückblick zum Valtenberg auf die freien Feldfluren hinaus. Nichts verrät mehr, daß dies einst die Alte Bautzener Straße, im Volksmund „Huhstraße“ genannt, gewesen ist. Von den vielen Lärchen, die noch vor Jahrzehnten den Weg säumten, sind nur wenige wetterzerzauste Bäume übriggeblieben.

Kurz vor der Paßhöhe, wo von rechts die heutige Bautzener Straße heraufkommt, begegnet uns, zusammen mit einem rot markierten Gebietswanderweg, der mit blauen Punkten gekennzeichnete, etwa 350 km lange Hauptwanderweg der DDR Greiz-Görlitz. Ihm folgen wir nun rund dreieinhalb Stunden weit durch das 307 Quadratkilometer große Landschaftsschutzgebiet „Lausitzer Bergland“ bis zum Endziel. Der Große Picho, den wir

zuerst erklimmen, ist mit 499 m die dritthöchste Erhebung in der 25 km langen Nordkette des insgesamt 4.600 km² großen Granitmassivs zwischen Elbe und Neiße. Insgesamt vier Wanderwege führen zum Gipfel, der leider nur beschränkten Blick in die Bautzener Gegend bietet. Die Bergbaude besteht seit 1927.

Sehr steil, wie es für die Nordhänge aller Berge in der Oberlausitz typisch ist, geht es mit fast 200 m Höhenunterschied hinab nach Arnsdorf. Wenig ostwärts führte früher, von Tautewalde kommend, der „Briefträgersteig“ über den Picho hinweg auch nach Arnsdorf, und es ist interessant zu hören, daß damals der Postbote zweimal täglich, bei Wind und Wetter, zwischen Wilthen, Tautewalde, Arnsdorf, Sora, Jägerhaus und Wilthen eine Tagesleistung von mehr als 20 km bewältigen mußte. Sora, heute Ortsteil von Wilthen, ist mit 415 bis 440 m der höchstgelegene Ort des Kreises Bautzen. Hier beginnt die Ernte gewöhnlich drei Wochen später als um Bautzen. Die sich von Jahr zu Jahr mehr ausbreitenden Weideflächen für unser Milchvieh rechtfertigen es, wenn vor allem die wanderfreudigen Bautzener Heimatfreunde von diesem Dorf als der „Bautzener Alm“ sprechen. So ist Sora drauf und dran, ein beliebter Ausflugs- und Ferienort zu werden, wozu die ansprechende Berggaststätte „Schöne Aussicht“ ihr Teil beiträgt.

Erneut nimmt uns im Bereich der 460 m hoch gelegenen „Teufelskanzel“, die aus einer etwa 100 m langen Zone von 3 m hohen Granitklippen und einem umfangreichen Trümmerfeld besteht, der Wald auf. Es sind „Bärwald“, „Adlerwald“ und „Mönchswald“. Zwischen den beiden letztgenannten liegt in 384 m Höhe die „Waldgaststätte Jägerhaus“ am historischen Gebirgsübergang des alten „Böhmischen Steiges“ aus der Bautzener Gegend hinüber nach Böhmen. Die heutige Straße hat nach Norden 14, nach Süden 12 % Gefälle. An Besitzstreitigkeiten erinnert am Straßenrand

ein Grenzstein von 1754. Noch einmal geht es mit 65 m Höhenunterschied hinauf zum Gipfel des Mönchswalder Berges (449 m). Die Bergbaude und der 18 m hohe Aussichtsturm, von dem aus der Gegensatz zwischen dem waldarmen Hügelland im Norden mit der 7 km entfernten Stadt Bautzen und dem waldreichen Lausitzer Bergland im Süden sehr deutlich in Erscheinung tritt, sind in den Jahren 1884/85 auf Initiative des damaligen Gebirgsvereins Bautzen mit einem Kostenaufwand von 10.000 Mark errichtet worden. Mönchswald und Adlerwald haben zwischen 1440 und 1558 dem Franziskanerkloster, später dem Domstift St. Petri zu Bautzen gehört und werden heute noch von diesem bewirtschaftet.

Beim Abstieg nach Großpostwitz berühren wir den Ortsteil Berge, eine späte Gründung mit fünf Dreiseithöfen. Beachtenswert ist die Gedenkstätte für den größten sorbischen Komponisten Karl August Kocor (1822/1904), der mit seinen Konzerten nachhaltigen Einfluß auf die nationale Wiedergeburt des Sorbentums ausgeübt hat. Die Rückfahrt kann vom Bf. Großpostwitz sowohl über Bautzen als auch über Wilthen (Strecken 244 bzw. 314) erfolgen, über Bautzen auch mit Bus verschiedener Linien ab Hst. Hermann-Duncker-Klub in der Hauptstraße.

11. Zwischen Oppach und Sohland

Ausgangspunkt: Busbahnhof Oppach der Linien R 181 und R 300 (Bischofswerda-Oppach bzw. Dresden-Zittau). Mit dem von Bautzen über den Czorneboh und Bieleboh kommenden Wanderweg (Markierung Grünes Quadrat) geht es sofort nach Süden zu, am Beiersdorfer Wasser entlang, in das Landschaftsschutzgebiet „Alter Graben“ hinein, das wegen vieler alter Eichen und des Dammühlenteiches mit seiner „Gondelfahrt“ einen parkähnlichen Eindruck macht. Hinter dem 4 ha großen Grenzmühlenteich beginnt Taubenheim, das wie Oppach vom FDGB-Ferdiendienst in Anspruch genommen wird und zu den „Staatlich anerkannten Erholungsorten“ gehört. Es liegt in einer Talweitung der Spree, die hier 1,7 km weit die Grenze zwischen DDR und der ČSSR bildet.

Von der „Fugschen Ecke“ an (genannt noch dem ehemals böhmischen Ort Fugau) wenden wir uns auf dem Oppacher Weg nach Westen zu und überschreiten (zuletzt ohne Markierung) die Spree erst im Zuge der Leninstraße. Kurzer Abstecher rechts zum ehemaligen Gasthaus „Goldschmiede“ (Straße der Jugend 1). Es handelt sich um ein Umgebendehaus von 1792 mit doppelflügeliger Haustür, mit „Türklopper“ und Sonnenuhr. An der südlichen Außenwand der schlichten Dorfkirche befinden sich einige sehr eindrucksvolle Sandsteinplatten mit Figuren im Hochrelief, so der „Sechskinderstein“ von 1674, der an das harte Schicksal einer Pfarrersfamilie erinnert und gleichzusetzen ist mit dem „Sechsfachen Tränenopfer“ in Pesterwitz bei Dresden.

Vor zwei Jahrzehnten konnten in Taubenheim noch rund 60 Umgebendehäuser inventarisiert werden, darunter recht schicke Gebäude mit Sonnensymbolen am Giebel und anderem Zierat. Inzwischen macht die Gemeinde ihrem Ruf als „Sonnenuhrendorf“ alle Ehre. Nicht weniger als zehn mit folkloristischen Elementen gestaltete sogenannte Ecksonnenuhren haben bis jetzt ihren festen Platz an den Außenwänden solcher Umgebendehäuser gefunden.

Wir überschreiten mit der Leninstraße die Spree, vorbei an der Gaststätte „Haus Oberlausitz“. An der Straßenkurve dahinter zeigt das Gebäude Leninstraße 17 (200 Schritte links) am Ostgiebel eine hölzerne „Blitzschlange“ als Zeichen alten dörflichen Abwehrzaubers. Auf der Karl-Lieb-knecht-Straße geht es zum Bahnhof Taubenheim, 300 m westlich davon über die Gleise und mit dem „Ringweg um den Taubenweg“ mit 130 m Steigung aufwärts. Vor dem Waldrand prächtige Aussicht nach Norden ins Bieleboh-Czorneboh-Gebiet, vom Südhang des eigentlichen Gipfels hübscher Blick nach Böhmen in das bergige Schluckenauer Gebiet mit Botzen und Tanzplan. Beim Ortsteil „Grünhut“ sind wir nach einer Wegstunde wieder auf der Leninstraße.

Bis zur Grenze gegen die Gemeinde Sohland, die man nicht zu Unrecht das „Dorf mit den fuffzen Zippeln“ nennt, verbleiben wir jetzt wieder mit der Markierung Grünes Quadrat auf aussichtsreichen Wegen (Spreeweg, Bergstraße) am linken Talhang. Während die Markierung dann links in Richtung Grenzbaude Sohland abzweigt, geht es mit der Hornsbergstraße hinab zum Ortsteil „Am Hohberg“. Ein Wegweiser macht auf das etwas abseits liegende Gasthaus „Zum Rosental“ aufmerksam. Die ehemalige Brückmühle, bei der wir die Spree überschreiten, ist technisches Denkmal der Lausitzer Natursteinindustrie geworden, steht auf der Bezirksliste und wird zu einer Schaulage für die Öffentlichkeit vorbereitet. Hier sind noch erhalten geblieben das mächtige, 6,50 m hohe und 2,70 m breite unterschlächtige Wasserrad mit 40 Schaufeln, die eine Tiefe von 1,60 m haben, ferner Sägegatter, mit denen Natursteinrohblöcke von zwei Kubikmeter Größe in dünne Platten von 2 bis 4 cm Dicke geschnitten wurden, sowie Fräs- und Poliermaschinen.

Zum Abschluß der vierstündigen Wanderung geht es auf der oberhalb der Brückmühle quer kommenden Taubenheimer Straße nur ein kurzes Stück links, hinter den Industrieanlagen aber wieder in die Spreeaue zurück. Auf dem Brückensteg, der zur Hauboldmühle führt, hinüber zum linken Ufer, dann aber sofort auf Pfadspur in Nordwestrichtung auf zwei Häuser zu, von denen sich eins (Himmelbrückenweg 7) als Kulturdenkmal besonderer Art erweist. Das Institut für Denkmalpflege Dresden hat hier für kostspielige Erhaltungsmaßnahmen gesorgt. Das kleine Haus hat 1976 ein neues Weichdach bekommen, wozu Material und erfahrene Handwerker sogar aus Mecklenburg geholt wurden. Das Verständnis für historische Werte wird hier sogar bis in das unveränderte Stubeninnere mit Möbeln und Geschirr sichtbar.

Bei der ebenfalls unter Denkmalschutz stehenden „Himmelsbrücke“, die einen schmalen, schön geschwungenen ehemaligen Spreeübergang von 1796 als Wahrzeichen für Sohland darstellt, gesellt sich für kurze Zeit der Hauptwanderweg der DDR Wernigerode-Zittau mit seinen blauen

Andreaskreuzen zu uns. Beim Stausee erreichen wir die F 98 (Bischofswerda-Oppach), und dann sind es noch zwölf Minuten bis zum Bf. Sohland (Strecke 250 Zittau-Dresden).

12. Impressionen aus dem Kreis Bautzen

Ausgangspunkt: Bf. Bautzen (Strecke 240 Dresden-Görlitz) zur Weiterfahrt nach Kleinwelka (Strecke 246 Bautzen-Hoyerswerda) oder mit Buslinie Z 103 ab August-Bebel-Platz (5 Min. vom Bf.; Stand 4). Touristenkarte Oberlausitz (1 : 100.000). Kleinwelka, eine sorbische Dorfgründung (Maly Wjelkow), seit 1751 eine von Herrnhut aus als evangelische Brüdergemeine ins Leben gerufene Kolonie, wartet seit einigen Jahren in dem 1 km entfernten Ortsteil Großwelka mit einer außergewöhnlichen Sehenswürdigkeit auf. Die **Saurier-Parkanlage Kleinwelka** verdankt ihr Entstehen dem einmaligen Hobby des 55jährigen gelernten Dekorationsmalers Franz Gruß, der von 1978 bis 1985 insgesamt 46 Riesentiere der Urzeit nach wissenschaftlichen Unterlagen, zumeist in natürlicher Größe, mit Hilfe von Drahtgeflecht, Blechkonstruktion und Beton nachgebildet hat. Für seine hochinteressante, zeitaufwendige Arbeit (je Saurier bis zu 500 Std.) wurde ihm 1984 von der Akademie der Wissenschaften der DDR die Leibnitz-Medaille verliehen. Bereits 1981 wurde zwischen ihm und dem Rat des Bezirkes Dresden eine langfristige Konzeption für die weitere Gestaltung der Anlage erarbeitet. Da sein Privatgrundstück nicht mehr ausreicht, greifen die schreckenerregenden Tiergestalten, die vor 300 bis 100 Millionen Jahren, im Erdaltertum und im Erdmittelalter, vor allem in der Jura- und Kreidezeit, tatsächlich unseren Erdball in der Luft, auf dem Lande und im Meere bevölkert haben, neuerdings auf den 2 ha großen Park des ehemaligen Rittergutes über. Nicht nur die Modelle selbst erregen bei oft 2.000 bis 3.000 täglichen Besuchern (im Jahre 1985 waren es rund 400.000) größtes Interesse, sondern auch die aufgestellten Schrifttafeln. Diese berichten davon, daß manche Tiere 10 cm lange dolchartige Zähne, 50 cm lange Nasalhörner oder Panzerplatten auf

dem Rücken besaßen, 1,20 m Schädel­länge hatten, daß ihre Schritt­länge fast 3,80 m ausmachte oder daß sie mit 80 km Stundengeschwindigkeit durch die Urzeit­landschaft gezogen sein mögen. Als die letzten „Sensationen“ prä­sentieren sich in Kleinwelka ein „Triceratops“, 11,50 m lang, 4,50 m hoch, aus­gestattet mit drei furchterregenden Hörnern – dabei soll das Tier ein harmloser Pflanzen­fresser gewesen sein –, sowie ein „Diplodocus Carnegij“, ein schlank gebau­tes Tier, wie es vor fast 150 Millionen Jahren in Sumpfbie­ten Nordamerikas gelebt hat, mit 30 Meter das längste Landtier aller Zeiten, mit einer über 8 m freitragenden Halspartie. Wie verlautet, gibt es übrigs auch in anderen Ländern derartige Anlagen, „so im Zoo von Ústi n. L. (ČSSR) einen „Dinosaurier Lehr­pfad“, in der Wojewodschaft Katowice (VR Polen) ein „Tal der Dinosaurier“, in Südwest­england ein „Dinosaurier-Museum Dorchester“, in Kuba ein „P-rähistorisches Tal“ im Baconao Park, in Tokio die 18 m hohe und 30 m lange Nachbil­dung eines Ultrasaurus.

Von Kleinwelka fahren wir mit dem Bus der Linie Z 103 oder mit der Eisenbahn (Strecke 246) weiter nach Neschwitz. Hier geht das „Lausitzer Gefilde“, das Gebiet um Bautzen, in das „Oberlausitzer Heide- und Teichgebiet“ über. Das ehe­dem in der Überzahl sorbische Dorf (Njeswacidlo) besitzt drei Gasthäuser, dazu im Ortsteil Neudorf die Parkschanke. **Schloß und Park Neschwitz** stehen auf der Bezirksdenkmal­liste. Ersteres, ein Barockbau von 1723, auch heute noch als „Altes Schloß“ bezeichnet, ist aus einer mittelalterlichen Wasserburg hervorgegangen und heute Sitz des Instituts für Forstwissenschaften Eberswalde, das hier auf dem Gebiet der Wildforschung tätig ist. Im Nordwestteil des Parks stehen neben Schein­zypressen und Lebensbäumen dendrologische Seltenheiten wie Ginkgobaum, Schlitzblättrige Buche, Trompeten- und Tulpenbaum. Unter den Sandsteinplastiken aus dem 18. Jh. sei her­vorgehoben die Darstellung zweier Helden der griechischen Sage, Meleagros und Atalante, die an der sogenannten „Kalydonischen Jagd“ teilge­nommen hatten.

Um zur **Windmühle Luga**, einer weiteren Se­henswürdigkeit im Kreis Bautzen zu gelangen, ist eine 6 km lange, bequeme Wanderung, vorbei an den Holschaer Teichen (Wiesenteich, Großer Teich und Großer Dubrauer Teich), zu empfeh­len. Die Grüne-Punkt-Markierung beginnt am Bf. Neschwitz. Später bringt uns eine gelbe Dreiecks­markierung ins stille Heidedorf Quoos (Chasow) und zum neuen Standort der historischen Bock­windmühle am Abhang des Totenberges, nahe der F 96. Von 1733 bis 1977 gehörte sie zu dem in Luftlinie 2,5 km entfernten Dorf Saritsch. Da sich unter ihr zum Abbau vorgesehene wertvolle Tonvorkommen befanden, mußte sie, nach den erlittenen Kriegsschäden gerade erst wiederher­gestellt, ihren Standort wechseln. Nach wie vor steht sie als technisches Denkmal auf der Bezirks­liste und kann (Angaben von 1984) sonntags und mittwochs 9-11 Uhr und 14-16 Uhr, sonst nach vorheriger Anmeldung bei Otto Schulze, 8601 Quoos, besichtigt werden. Vorhanden sind ein einstufiges Triebwerk mit zwei Mahlgängen und eine Hirsestampfanlage.

Rückfahrt nach Bautzen wiederum mit Bus der Linie Z 103 ab Hst. Kreuzung Luga-Quoos oder mit der Eisenbahn, Hp. Quoos (Strecke 246).

13. Obercunnersdorf „Denkmaldorf“ der Oberlausitz

Ausgangspunkt: Bf. Löbau (Strecke 240 Dresden-Görlitz). Touristenkarte Oberlausitz (1 : 100.000). Durch die Bahnhof- und Nikolaistraße zum alten Stadtkern, der auf der Bezirksdenkmal­liste steht. Auf dem Platz der Befreiung, dem ehemaligen Markt­platz, sind zwei Gebäude beachtenswert: das barocke Rathaus von 1711 mit dem sächsisch-polnischen Doppelwappen und, von Löwen flankiert, dem Löbauer Stadtwappen, ferner das „Goldene Schiff“ als einstiges großes Handelshaus von 1730. Mit der Inneren Zittauer Straße ge­langen wir zur F 178 (Löbau Zittau) und auf der Straße der Jugend zum Platz „Am Rundteil“. Von nun an mit roter Markierung, die uns 11 km weit bis zum Kottmar begleiten wird, in genau Süd­richtung zunächst durch Feld und Flur, die bereits zum Ostlausitzer Hügelland gehören. Nach knapp

1 ½ Stunden sind wir im 2,5 km langen Ort Niedercunnersdorf, an den sich fast unmittelbar das ebensolange Obercunnersdorf anschließt. Im erstgenannten Ort führt zwar die Markierung westlich der Talaue des Löbauer Wassers hinter den Häusern und Gehöften entlang und an der Kirche vorüber. Um aber die Volksarchitektur dieser typisch Oberlausitzer Dörfer gebührend würdigen zu können, sollten wir besser auf der Niederen Hauptstraße bleiben. Beim Abzweig der Neugersdorfer Straße besteht erste Möglichkeit zu einer Einkehr im Gerichtskretscham (150 m hangaufwärts). Schon in Niedercunnersdorf stehen viele Umgebendehäuser unter Denkmalschutz. Die größte Überraschung erleben wir aber im Nachbardorf. Obercunnersdorf ist 1221 als bäuerliches Waldhufendorf erstmals urkundlich genannt worden. Als es spätestens im 17. Jh. Weberdorf wurde, haben es die Häusler so stark überbaut, daß sich die Dorfstruktur völlig veränderte. Im Ortsbild finden sich geradezu geschlossene Bestände von ein- und zweigeschossigen Umgebendehäusern. Dieser Haustyp entstand durch Verschmelzung von Block- und Fachwerkbau unter dem Einfluß von slawischen und den aus Thüringen, Franken und Flamenland gekommenen deutschen Siedlern. Nicht mehr die Bauernhäuser bestimmen das Straßenbild, sondern die eng aneinandergereihten Weberhäuser. Sie sind zumeist 100 bis 200 Jahre alt; typisch ist die Verschieferung unter Anwendung von Mustern und Bildsymbolen.

Der gesamte Ort wurde zum Denkmalsbereich von nationalem und internationalem Wert erklärt. Nicht weniger als 280 Umgebendehäuser stehen unter Denkmalschutz, 45 davon sogar auf der Zentralen Liste der DDR, rund 40 auf der Bezirksdenkmalliste, die übrigen auf der Liste des Kreises Löbau. Die zuerst genannten gruppieren sich in fünf Einzelbereichen: am nördlichen Dorfe längs der Hauptstraße; beiderseits des Viaduktes der Eisenbahnstrecke Löbau-Zittau (hier fast alle Häuser auf dem Brückenweg); auf dem Kirchberg; auf der Westseite der Hauptstraße (Nr. 72-78);

beiderseits der Hauptstraße (Nr. 97-101 und 106-112) sowie Häuser „Im Winkel“ und „Am Wehr“. Von den auf der Bezirksdenkmalliste befindlichen Häusern stehen allein 28 an der Hauptstraße zwischen den Nr. 31 und 154. Die Zentrale Liste der DDR umfaßt auch den genannten Viadukt mit seinen sieben Bogen von 1848 und die stattliche Kirche von 1749 mit neuerdings freigelegten, aus dem 17. Jh. stammenden Malereien an den Emporenfeldern.

Am 15. Mai 1984 hat der Internationale Rat für Denkmale und Denkmalsbereiche ICOMOS anläßlich seiner VII. Generalversammlung mit 120 Teilnehmern aus 40 Ländern eine Exkursion durch das Denkmaldorf Obercunnersdorf durchgeführt.

Einkehrmöglichkeiten bestehen im Kretscham Obercunnersdorf, zu erreichen von der Strahwalder Straße, sowie in der Gastwirtschaft Geyer, Hauptstraße 116. Hier verlassen wir dann auch mit dem Wegweiser „uffn Kupp'r“ den so hochinteressanten Ort. Der rot markierte Aufstieg zum Kottmar erfordert eine Steigung von 220 m. Der 583 m hohe Berg zählt zu den höchsten Erhebungen des Lausitzer Berglandes. Dem Landschaftsschutzgebiet „Lausitzer Bergland“ gehört er zwar nicht mehr an, bildet vielmehr ein eigenes, 940 ha großes Landschaftsschutzgebiet. Fünf Markierungen, davon 1 Haupt- und 2 Gebietswanderwege, sind es, die ihn erreichen bzw. überschreiten.

Die Bergbaude ist gleichzeitig komfortables Betriebsferienheim und öffentliche Gaststätte; der Aussichtsturm hat eine Höhe von 15 m.

Der Abstieg in Ostrichtung erfolgt auf einem Teilstück des blau markierten Hauptwanderweges der DDR Wernigerode-Zittau. Von der Kottmarschenke aus können wir mit Bus der Linie R 56 in 30 Min. wieder in Löbau sein oder in Gegenrichtung nach 20 Min. in Neugersdorf. In letzterem Fall kommt dann für die Rückfahrt mit der Eisenbahn die Strecke 250 (Zittau-Dresden) in Frage.

Wanderungen ins Erzgebirge

14. Vom Tal der Wilden Weißeritz zur Reichstädter Windmühle

Ausgangspunkt: Hst. Pretzschendorf, Rat der Gemeinde, der Buslinie R 363 (Freital-Frauenstein). Wanderkarte Osterzgebirge (1 : 50.000). Zurück zur letzten großen Kurve und nördlich des Pretzschendorfer Kulturhauses mit Wegweiser Dippoldiswalde in die von Freiberg kommende „Mittelgebirgische Straße“ einbiegen. Auf der Wasserscheide zwischen Bobritzsch- und Weisse-ritztal sind wir bereits 520 m hoch im Unteren Osterzgebirge, das sich in West-Ost-Richtung vom Tal der Freiburger Mulde bis zum Tal der Gottleuba erstreckt. Vom Forsthaus Beerwalde bis zur ehemaligen Röthenbacher Mühle durchwandern wir das letzte Stück des 1.415 ha großen Landschaftsschutzgebietes „Tal der Wilden Weißeritz“, das auch die Talsperre Klingenberg umfaßt. Oberhalb der Mühle befinden wir uns dann vorübergehend schon im größten Landschaftsschutzgebiet des Bezirkes Dresden, im LSG „Osterzgebirge“, das mehr als 440 Quadratkilometer, einschließlich 100 km² im Bezirk Karl-Marx-Stadt aber fast 550 Quadratkilometer groß ist.

Die Wilde Weißeritz entspringt bekanntlich auf den Kammhöhen des Erzgebirges jenseits der Staatsgrenze zur ČSSR in 827 m Meereshöhe. Sie besitzt eine Lauflänge von 51 km und ein Gefälle von 643 m. Zwischen Rehfeld und Tharandt hat sie sich so tief eingegraben und bildet ein so enges Tal, daß keine einzige Ortschaft auf der Talsohle Platz fand und die Gründe menschenleer, nur dem Wald überlassen, im mittelalterlichen Sprachgebrauch „wüst und wild“ blieben. Die rote Strichmarkierung, der wir bis zur Kreuzung mit der von Hartmannsdorf und von der Lehnmühle kommenden, durch ihre vielen Kurven bekannte Straße Richtung Dippoldiswalde folgen, führt – wenn sie überall gut gekennzeichnet wäre – als Gebietswanderweg von Tharandt bis zur Staatsgrenze bei Zinnwald-Georgenfeld. Auf der genannten Straße

steigen wir nun mit einem Höhenunterschied von 85 m hinauf, dem Hauptziel des Tages – Reichstädt – entgegen. Die Paßhöhe oberhalb des Dorfes bei der „Kahlen Höhe“ (589 m), die heute vollständig bewaldet ist, bietet einen guten Überblick über das nach Norden mäßig abfallende Gebiet des Erzgebirgsvorlandes. Unmittelbar an der Straße steht zur Linken die Reichstädter Windmühle, die kleinste und höchstgelegene, die einzige mit einem Schrotgang wieder betriebsfähig gemachte im Erzgebirge, nach Holländer Art mit drehbarem Dachteil versehen. Sie ist seinerzeit nur 33 Jahre, von 1850 bis 1883, in Betrieb gewesen, wurde zweimal rekonstruiert und erneuert (1959/60 und 1982/83) und steht nunmehr als technisches Denkmal und als Denkmal der Produktionsgeschichte auf der Bezirksliste. Eine Besichtigung im Innern ist vor allem an Sonntagen möglich (evtl. im Haus 74 nachfragen). Wenig unterhalb der Windmühle wird in der Straßenböschung ein Gewölbe mit Satteldach sichtbar, das „Butterhäusel“. Zwischen drei Sandsteinschwel len fließt Quellwasser durch den niedrigen Raum, im Freien dann durch einen fast versunkenen Trog. Es ist im Zusammenhang mit den „Butterstraßen“ und „Buttersteigen“ zu sehen, die früher aus dem Erzgebirge bis 30 und mehr Kilometer weit über Berg und Tal bis nach Dresden führten. Vor dem Transport in die große Stadt, die mit dem Tragkorb erfolgte, wurden Milch und Butter hier im frischen Quellwasser „gekühlt“.

Auf der kleinen Anhöhe im Südosten der Dorfflur, in wenigen Minuten zu erreichen, hat die bereits 1320 urkundlich erwähnte Wallfahrtskirche „Zu den Vierzehn Nothelfern“ gestanden. Durch die Reformation des 16. Jh. war sie überflüssig geworden, wurde dann aber auch für den evangelischen Gottesdienst benutzt. Erst 1872 erfolgte wegen Baufälligkeit der Abbruch. Heute steht an ihrer Stelle ein Gedenkstein sowie eine Erbbergnisstätte der früheren Gutsherrschaft. Von der nach Sadisdorf hinüberführenden Straße stei-

gen wir nach insgesamt vierstündiger Wanderung nach Hennersdorf ab, das an der alten „Oberzgebirgischen Poststraße“ nach Frauenstein, heute F 171, liegt. Die mit Dachreiter versehene kleine Kirche des Ortes steht wegen ihres Kanzelaltars, der unter Verwendung eines spätgotischen Schnitzaltars von 1520 entstanden ist, unter Denkmalschutz.

Von der Hst. Erbgericht Hennersdorf aus erfolgt die Rückfahrt nach Dresden mit Bus der von Olbernhau bzw. Hermsdorf über Frauenstein kommenden Linien R 364 bzw. R 365.

15. Zur traditionellen „Grabentour“

Ausgangspunkt: Hst. Krummenhennersdorf, Grabentour, der Buslinie T 565 Bf. Freiberg (Stand 6 in der Buchstraße)-Reinsberg. Touristenkarte Mulde-Zschopau (1 : 120.000). Das 2.860 ha große Landschaftsschutzgebiet „Grabentour“ im windungsreichen Tal der Bobritzsch zwischen Falkenberg und der Autobahnbrücke Siebenlehn (Luftlinie 10,5 km) ist reich an Zeugnissen des Bergbaus und der Geschichte. Die eigentliche Grabentour bildet das Talstück zwischen Krummenhennersdorf und Reinsberg. Der mit blauen Dreiecken bezeichnete Weg ist Teil des 1.430 km langen Hauptwanderweges der DDR Ziegenrück-Heringsdorf. Im Spaargebirge bei Meißen, im Friedewald, in Moritzburg und Radeburg sind wir ihm sicher schon einigemal begegnet.

Die Krummenhennersdorfer Mühle, bei der die Wanderung beginnt, muß bereits im 12. Jh. bestanden haben; denn hier erkrankte auf dem Weg von Freiberg nach Meißen Markgraf Albrecht der Stolze aus dem Hause Wettin 1195 und starb. „Veneno sublatum“ – durch Gift beseitigt – meldet die Inschrift in der Fürstengruft des Klosters Altleisla, damals übrigens kein seltener Fall.

Wenig unterhalb der Mühle zweigt der steingefäßte, teilweise verfallene „Graben“ von der Bobritzsch ab und erscheint immer rechts des Weges. Mehrfach verschwindet er für kürzere oder längere Zeit unter Tage in sogenannten Röschen, unter anderem in der Felsenbach-, Por-

zellanfelsen- und Buchenbornrösche. Das Ganze steht im Zusammenhang mit dem Bau des 14 km langen Rothschönberger Stollns (1844/77), der von Halsbrücke bis zum Tal der Großen Triebisch verläuft und die wachsenden Schwierigkeiten bei der Entwässerung der Freiburger Bergwerke beiseitigen sollte.

Bei dem Bau von acht „Lichtlöchern“ für den genannten Stolln versorgte der 1844/46 angelegte „Graben“ das IV. und V. Lichtloch mit Aufschlagwasser für Kunstrad und Göpel, weil man dort nicht mit Dampfmaschinen arbeitete. Der Graben ist 3.557 m lang, wovon 1.652 m offen und 1.905 m unter Tage verlaufen. Nach Fertigstellung des Rothschönberger Stollns hatte er jedoch seinen Zweck erfüllt. Vom V. Lichtloch, das etwa 70 m tief gewesen ist, zeugt auf halbem Wege nur noch die umfangreiche Halde. Bis dahin hat uns das tiefeingeschnittene Bobritzschtal bereits mit dendrologischen Seltenheiten, den 1,50 m im Umfang messenden „Königsfichten“ und der merkwürdigen, mehr als 180jährigen „Zitzenfichte“ (Umfang 3,60 m) sowie mit dem „Quarzitstolln“ – das Material wurde Anfang des 18. Jh. in der Meißner Porzellanmanufaktur verwendet –, vertraut gemacht.

Dort, wo der Graben, jetzt mehr als 20 m über der Talsohle, letztmalig in der fast 1.000 m langen „Reinsberger Rösche“ verschwindet und erst in Niederreinsberg wieder zum Vorschein kommt, verlassen auch wir das Tal und gelangen nach Reinsberg, wo sich das Gasthaus „Zum Städtchen“ befindet. Der ehemalige Herrnsitz, 40 m über der Bobritzsch (heute Ferienhaus des Gaskombinats „Schwarze Pumpe“ und Kulturdenkmal), hat sich, wie wenige sächsische Burgen, die ursprüngliche Gestalt treu bewahrt. Er ist nicht „gebaut“, sondern organisch gewachsen auf engstem Felssporn, mit dem Burggraben auf drei Seiten, dem gewaltigen Rundturm im Osten und dem Renaissanceportal von 1540.

Vom Dorfplatz 100 m zurück und bei Haus 20 geradeaus weiter, gelangen wir zum Schafteich (400jährige Eiche als Naturdenkmal) und zu den

Anlagen des IV. Lichtloches vom Rothschönberger Stolln, der in 83 m Tiefe vorüberzieht. Zu technischen Denkmälern wurden hier erklärt das Hut- haus von 1844, flankiert von Bergschmiede und Zimmerschuppen, am Haldenrand das Schacht- haus, noch mit Glockentürmchen versehen, und als niedriger Anbau die ehemalige Radstube.

Die Markierung des Hauptwanderweges nötigt uns, von der Reinsberger Mühle bis zum Zollhaus Bieberstein zwei Kilometer auf der Landstraße im Bobritzschtal zu laufen. Man kann aber auch über das 50 m über der Talsohle thronende Schloß Bieberstein (heute Jugendherberge „Edgar An- dré“ und Kulturdenkmal) dorthin gelangen. Das ehemalige Zollhaus an der alten Straße Meißen- Freiberg erinnert daran, daß die Biebersteiner Herrschaft hier jahrhundertlang (und noch 1850) Weg- und Brückenzoll (6 Pfennig für ein Pferd, 3 Pfennig für ein Rind sowie 1 Pfennig für Schwein, Schaf, Kalb und auch für jeden „Schiebebock“) erheben durfte.

Noch steht uns eine knappe Wegstunde im Tal der Freiburger Mulde bevor, ehe es unmittelbar vor der 70 m hohen Autobahnbrücke auf einer Brücke hinübergeht zur ehemaligen Beiermühle und dann steil hinauf nach Siebenlehn (insgesamt 4 Stunden). Auf der querkommenden F 101 (Mei- ßen-Freiberg-Annaberg-Aue) rechts zur Hst. „An der Halde“ der Buslinie S 933 (Waldheim-Dres- den), zum Wochenende auch T 672 (Mittweida- Dresden).

16. Besuch im Spielzeugdorf Seiffen

Hinfahrt: Buslinie R 364 (7.10 Uhr ab Dresden) nach Rechenberg-Bienenmühle, weiter mit Busli- nie T 468 (9.06 Uhr ab Bf. Bienenmühle) bis Bf. Neuhausen (Angaben von 1986/87). Wander- karte Umgebung von Rechenberg-Bienenmühle (1 : 50.000) oder Wanderkarte Mittleres Erzge- birge (1 : 50.000). Die Wanderung erfolgt mit der Markierung Rot-Weiß-Rot auf dem „Wander- weg Erzgebirge-Vogtland“, der insgesamt über 350 km hinweg von Freiberg bis zum Aschberg führt. Von Neuhausen an ist er seit 1983 zugleich

Teilstück des 2.690 km langen „internationalen Bergwanderweges der Freundschaft Eisenach- Budapest“. Wir befinden uns durchweg im Gebiet des Oberen Osterzgebirges, das von Altenberg bis Olbernhau reicht, in Höhenlagen zwischen 540 m (Neuhausen), 720 m (Westseite Schwartenberg), 650 m (Seiffen) und 470 m ü.d.M. (Olbernhau).

Neuhausen verdankt, zusammen mit Schloß Pur- schenstein, seine Entstehung der mittelalterlichen Salzstraße zwischen Halle, Leipzig, Brüx (Most) und Prag. Der aussichtsreiche, anfangs recht stei- le Aufstieg nach Kurort Seiffen dauert nur fünf viertel Stunden. Bis 12 Uhr (aber nur montags bis freitags) ist ein Besuch der Schauwerkstatt der PGH Seiffener Volkskunst auf der Bahnhofstraße angebracht, wo man die Belegschaft beim Schnit- zen und Reifendrehen sowie bei der Serienher- stellung von Nußknackern, die zum wertvollsten Exportgut gehören, beobachten kann. Nach der Mittagseinkehr in der HOG Buntes Haus, dem früheren Erbgericht, sollte man bei klarem Wetter an der unter Denkmalschutz stehenden Barock- kirche von 1779 vorüber zum „Rundblick“ über der 35 m tiefen Binge gehen. Sie ist ein Zeuge ehemaligen Bergbaues.

Hauptanziehungspunkt Seiffens ist seit 1953 das Erzgebirgische Spielzeugmuseum, das nach der Mittagspause ab 13 Uhr wieder geöffnet ist. Neben der schier erdrückenden Fülle von Expo- naten (unter anderen die 6,30 m hohe Pyramide und der Seiffener Weihnachtsberg) erhält man hier einen ausgezeichneten Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Ortes, der wegen der damals üblichen Gewinnung von Zinnkörnern durch Auswaschen, sogenanntes „Seifen“ des Schwemmsandes der Bachläufe, 1324 erstmals urkundlich als „cynsifen“ erwähnt wurde. Von 1500 bis 1849 erfolgte der Bergbau auf Zinn mit- tels Stollen und Schächten. Ab Mitte 17. Jh. da- tiert die Einführung des Holzdrehselns, zunächst für Gegenstände des täglichen Bedarfs. 1699 erschienen erstmals Seiffener Spielwaren auf der Leipziger Messe. Von 1800 an erfolgte, einmalig in der Welt, die Einführung des Reifendrehens, wobei anfangs das Wasser, später der Dampf

und zuletzt die Elektroenergie als Antriebskraft dienten. Heute aber ist die Spielwarenindustrie in der DDR zweitgrößter Produzent im RGW (Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe innerhalb der sozialistischen Staaten) mit weltbekannten Erzeugnissen wie Nußknacker, Räuchermänner, Lichterträger u. a. Die Warenproduktion stieg seit 1955 um das Zehnfache, betrug z. B. 1979 22,1 Millionen M der DDR, wovon Erzeugnisse für 8,5 Millionen Mark in den Export gingen. „Holz war, ist und bleibt ein wunderbarer, wandelbarer Werkstoff, in dem sich Tradition und Gegenwart offenbaren“, so steht mit Recht im Museum zu lesen.

Eine Waldwanderung von zwei Stunden beschließt den eindrucksvollen Tag. Bei den letzten Häusern des Ortes aus dem Seiffengrund rechts abbiegend, geht es auf dem „Sachsenweg“ in etwa 620 m

Höhenlage durch die Buchenwaldbestände des fast 90 ha großen Naturschutzgebietes „Hirschberg“, das gerade in der Gegenwart hohe volkswirtschaftliche und landeskulturelle Bedeutung erlangt. Auch die Ostseite des Seiffengrundes steht mit 80 ha bis hinab zur Talsohle unter Naturschutz. Unser Weg biegt in die Nordosthänge des Schweinitztales ein, und im Olbernhauer Ortsteil Hirschberg erreichen wir wieder das Flöhatal.

Die Rückfahrt kann vom Hp. Oberneuschönberg 16.47 Uhr mit der Eisenbahn (Strecke 425) bis Bf. Olbernhau oder von der Wendestelle der Buslinie T 474 in Oberneuschönberg genau 17 Uhr erfolgen. In letzterem Falle steigt man bereits am Dr.-Külz-Platz aus, weil dort (Bahnsteig 4) 18.00 Uhr die Weiterfahrt nach Dresden (Buslinie R 364) beginnt (Angaben 1986/87).

Wanderungen ins Bruderland ČSSR

17. Mit der ČSPLÖ durch das böhmische Elbtal nach Děčín

Ausgangspunkt: Grenzübergang Schmilka-Hřensko. Wanderkarte Sächsisch-Böhmische Schweiz (1 : 50.000), Stadtplan Děčín (1 : 15.000). Auf der Elbtalstraße (Übergang F 172 zur Straße 258) 1,9 km weit bis zur Mündung der Kamenice in Hřensko. Dahinter die Anlegestelle der Schiffe. Die ČSPLÖ (Tschechoslowakische Schifffahrt Elbe-Oder) unterhält für den Personenverkehr zwischen Hřensko und Děčín von Mai bis August eine Verbindung. Vier Motorschiffe mit einem Fassungsvermögen von 67 bis 244 Personen stehen je nach Bedarf zur Verfügung. Fahrdauer 90 Minuten stromauf, 60 Minuten stromab. Wir benutzen (Angaben von 1986) die Fahrt 11.00 Uhr ab Hřensko zur Hinfahrt, die Fahrt 15.30 Uhr ab Děčín zur Rückfahrt.

Unter- und oberhalb Hřensko verläuft die Staatsgrenze 3,5 km weit mitten im Strom. Vom Grenz-

bahnhof Schöna der Deutschen Reichsbahn reicht auf dem gegenüberliegenden Elbufer das Hoheitsgebiet der DDR noch über die ehemalige Schiebmühle, heute Betriebsteil des VEB Vereinigte Mälzereien Dresden, hinaus bis zum Sägewerk Gelobtbachmühle. Vor dem (von Melnik stromabwärts gerechneten) Stromkilometer 105 – Tafel am Ufer rechts in Fahrtrichtung – sind die Spuren des letzten großen Felssturzes von 1978 zu sehen. Damals waren hier etwa 2.700 Kubikmeter Felsmassen rund 140 m tief bis zur Straße 258 abgerutscht, die daraufhin an die siebzig Tage gesperrt werden mußte. Bei Stromkilometer 104 liegt zur Rechten Dolní Žleb, das frühere Niedergrund, auch heute noch ohne Straßenverbindung zur 10 km entfernten Kreisstadt Děčín, zu der es gehört. Als Stadtteil XIV ist es nur zwölfmal täglich mit Motorzug zu erreichen. Dagegen verkehren hier im böhmischen Elbtal in der Hauptreisezeit täglich bis zu 15 internationale Schnellzugspaare sowie ein Personenzug Dresden-Děčín und zurück.

Während in der Sächsischen Schweiz die vielen aus vergangenen Jahrhunderten stammenden Sandsteinbrüche, selbst wenn sie seit mehr als 70 Jahren aufgelassen sind, nach wie vor als störend empfunden werden, fehlen sie im böhmischen Elbtal nahezu ganz. Deswegen konnte sich hier ein artenreicher Laubmischwald entwickeln, der an vielen Stellen bis ans Ufer des Stromes reicht und im Frühjahr sowie im Herbst eine wahre Augenweide ist. Darüber hinaus erheben sich die schroffen Sandsteinfelsen, die manchmal glatte Mauern bilden, oft aber auch in einzelne, zum Teil frei stehende Felstürme aufgliedert sind. Ein Eldorado für tschechische und sächsische Kletterer! Rechtseibisch, also in Fahrtrichtung links, werden 75, linksseibisch 52 Klettergipfel gezählt. Über den letzten Häusern von Dolní Žleb und auf der Gegenseite stehen sich die beiden Felsgebilde „Nonne“ (Jeptiška) und „Mönch“ (Mnich) gegenüber. Imponierend ist auch der ansteigende Höhenunterschied zwischen Talsohle und oberem Elbtalrand: 160 m bei Dolní Žleb, 300 m am Růžový hřeben (Rosenkamm), dem letzten gegen das Elbtal vorspringenden Felsriff zur Linken.

Noch vor dem Stromkilometer 102 beginnt auf einer Strecke von 2 km ein Engtalstück, in dem der Strom sogar den Untergrund der kreidezeitlichen Ablagerungen erreicht und dabei eine aus dem Erdaltertum stammende, aus Granit und Tonschiefer bestehende Gesteinsschwelle bloßgelegt hat. Bis zu einer Höhe von 210 m über dem Elbspiegel zeigen die zumeist mit Rotbuchen bestandenen Talhänge den felsigen Charakter dieses Grundgebirges. Die früher hier im Strombett vorhandenen Gesteinsbänke und die dadurch verursachten Stromschnellen machten die Elbe, auf der doch seit rund 1.000 Jahren Schiffsverkehr besteht, schlecht befahrbar und sehr gefährlich. Abenteuerliche Berichte darüber liegen aus dem 15. bis 17. Jh. vor. Noch erinnert daran das 1756 errichtete Standbild des heiligen Adalbert von Prag, des Schutzpatrons der Schiffer, am Westufer. Ihn betete man an, bevor diese Stelle zu befahren war.

Nun weitet sich, zumindest rechts in Fahrtrichtung, das Tal. Die Häuser von Prostřední und Horní Žleb, früher Mittel- und Obergrund, heute Stadtteile XV und XI von Děčín, streben hangaufwärts, und im Vorblick erscheint als erster Vertreter des Böhmisches Mittelgebirges (České středohoří) der 508 m hohe basaltische Chmelník (Hopfenberg). Die mit einem burgähnlichen Gebäude gekrönte Schäferwand über dem linksseibischen Stadtteil IV Podmokly (Bodenbach) von Děčín zeigt dagegen das Ende des seit 1972 bestehenden, 290 Quadratkilometer großen Landschaftsschutzgebietes „Labské pískovce“ (zu deutsch: Elbsandsteingeberge) an. Angesichts des auf 50 m hohen Felsen thronenden ehemaligen Schlosses Děčín, das Ende des 18. Jh. seine heutige Barockgestalt erhalten hat, endet die 11 km lange Schifffahrt.

Anstelle des Schlosses hatte bereits im 10. Jh., zur Zeit der ersten Premysliden, eine Burg des Volksstammes der Decané, die zu den Westslawen gehörten, gestanden. Die unter ihrem Schutz entstandene Ansiedlung wurde um 1280 zur königlichen Stadt erhoben. Einen wirtschaftlichen Aufschwung sondergleichen erlebte diese aber erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh. Heute leben hier in 30 Stadtteilen 56.000 Einwohner.

Während des etwa dreistündigen Aufenthaltes in Děčín sollte man den an der Nordseite des Schlosses gelegenen „Rosengarten“ (Růžová zahrada) und die mit einem Dutzend barocker Plastiken aus der Zeit um 1700 geschmückte Gloriette besuchen oder auf der anderen Elbseite mit einer roten Markierung zur Schäferwand (Pastyřská stěna) hinaufsteigen, eventuell dazu auch den neuen Personenaufzug benutzen.

18. Vom Schreckensteiner Elbtal zum Milleschauer

Ausgangspunkt: Hbf. Ústí nad Labem (Strecke ČSD 090 Dresden-Prag). Touristenkarte České středohoří (Böhmisches Mittelgebirge; 1 : 100.000) oder Touristenkarte Erzgebirge (1 : 100.000). Durch die Malá-hradební-Straße zur Bielabrücke und von der Ausfallstraße gegen

Lovosice Aufstieg zum Restaurant Vetrus, 70 m über dem Elbtal. Ein rot markierter Hauptwanderweg führt von hier aus in Südwestrichtung über eine Strecke von etwa 18 km zum höchsten Berg des 1.600 Quadratkilometer großen Landschaftsschutzgebietes „České středohoří“ (Böhmisches Mittelgebirge). Die Wegführung ist ideal, geht über Berg und Tal, geleitet über aussichtsreiche Höhen mit Blicken bis zum Erzgebirgskamm, durch schattige Laubwälder, auf gepflegten Waldstraßen, an Holunder- und Heckenrosenbüschen entlang, durch hohes Gras, auch einmal mitten durchs Kornfeld, geradeso, wie man es aus Bédřich Smetanas sinfonischer Dichtung „Aus Böhmens Hain und Flur“ herauszuhören glaubt. Anderthalb Stunden vergehen, bis man vom Jizersky vrch hinter dem Ort Milbohov aus 440 m Höhe zum ersten Male in 9 km Entfernung den Milleschauer zu Gesicht bekommt. Dann aber haben wir wohl ein dutzendmal den „König des Mittelgebirges“ im Blickfeld, hinter immer neuen Berg- und Waldkulissen, immer wieder etwas näher kommend, stets eine harmonisch wirkende, kegelförmige Silhouette. Alles in allem eine geradezu fotogene Angelegenheit!

Gastronomisch gesehen, kommt erst nach mehr als drei Stunden, und wohl auch nur an Sonntagen, eine bescheidene Einkehr in Žim (Schima) in Frage. Im Waldgebiet zwischen diesem Ort und der Europastraße 15 (Cínovec-Prag), die man nahe der 477 m hoch gelegenen Paßhöhe „Paschkopole“ kreuzt, kann man möglicherweise Muffelwild beobachten, das vor etlichen Jahren hier ausgesetzt worden ist und sich bestens vermehrt hat. In Bílka, das früher Pilkau hieß, stehen wir vor einem stattlichen Gebäude mit ansprechendem Giebelzierat. Hier, im ehemaligen Gasthof zum Hirsch, bestand noch um 1900 eine Station für Reitpferde, Ponys und „Sesselträger“, bereit, zahlungskräftige „Herrschaften“ – meist Kurgäste aus dem nahen Teplitz – auf bequeme Art und Weise zum Gipfel des aus Klingstein bestehenden Berges zu bringen, der hier immer noch 375 m Höhenunterschied aufweist und zum Teil sehr steilen Aufstieg erraten läßt.

Bis zu fünf Wanderstunden können vergangen sein, bevor wir dann die berühmte Aussicht aus 837 m Höhe genießen, die schon den Naturforscher und Weitreisenden Alexander Freiherrn von Humboldt (1769/1859) begeistert hat. Da der 1906 errichtete Turm, einst stolz „Donnersbergwarte“ genannt, wegen des Meteorologischen Observatoriums nicht mehr zugänglich ist, muß man sich die Aussicht von zwei Stellen aus zusammentragen, wobei man nicht die Plattform hinter den ehemals gastronomischen Zwecken dienenden flachen Gebäuden vergessen sollte. Sie reicht vom Rosenberg im Nordosten bis zum Schloßberg über Most, dem Zentrum des nordböhmischen Braunkohlenreviers im Westen, an besonders klaren Tagen bis zum Jeschken- und Isergebirge. Schon von 1825 an konnte man hier oben bescheidene Wegzehrung erhalten. Später bestand, wie es in alten Reiseführern heißt, eine „gute und in Rücksicht auf die Ortsverhältnisse nicht teure Wirtschaft mit vortrefflicher Küche und guten Weinen“. 70 bis 80 Personen fanden Unterkunft für die Nacht, so man wollte (und das schon 1840), in originellen kleinen Hütten mit „Moosbetten“ und Birkenmöbeln. Waren schon im 19. Jh. oft romantisch gesinnte Menschen zum Berg gekommen, um Sonnenunter- oder aufgänge zu erleben, so ist es heute bei den sehr rührigen touristischen Verbänden der ČSSR wieder Tradition geworden, Langstreckenläufe mit Sonnenaufgang auf dem Berggipfel unter der Losung „Noční Milešovka“ (d. h. Nächtlicher Milleschauer) beginnen zu lassen.

Der Abstieg auf der Südseite des Berges erfolgt weiterhin mit der roten Markierung, die nach insgesamt 70 km erst in Roudnice ihr Ende findet. An den fast reinen Laubwaldbeständen, dem dichten Unterholz und vielen seltenen Pflanzen ist deutlich zu merken, warum der Milleschauer zu einem 25 ha großen Waldschutzgebiet und botanischen Reservat erklärt worden ist. Nach etwa 45 Minuten Abstieg (Höhenunterschied mehr als 400 m) erwartet uns in Milešov, früher Milleschau, das von einem stattlichen, vom Ende des 17. Jh. stammenden Schloß überragt wird, 15.25 Uhr (!) der Bus der ČSAD-Linie 47010 zur Fahrt nach

Lovosice. Weiter mit der Eisenbahn, Strecke 090 Prag-Berlin, mit Umsteigen in Ústí in den IEx 78 (Progreß). Wer die Wanderung an Sonnabenden oder Sonntagen unternimmt, erzielt einen beachtlichen Zeitgewinn, wenn er den Abstieg vom Milleschauer mit der blauen Markierung nach Velemin (1¼ Std.) unternimmt und von dort mit Bus der Linie 41160 (Kladno-Ústí) 17.39 Uhr direkt nach Ústí fährt. (Diese Angaben sind den Fahrplänen von 1986/87 entnommen.)

Verkehrsmittel (Abfahrtszeiten, Bahnsteige usw.) sowie die Öffnungszeiten bzw. Ruhetage bei den am Wege liegenden Gaststätten sind, weil sie immer wieder Veränderungen unterliegen, weggelassen worden.

Quellennachweis

Die in diesem Heft zusammengefaßten Wandervorschläge wurden erstmalig auf den Lokalseiten Dresden des Sächsischen Tageblattes veröffentlicht, und zwar

Vorschlag	1	in Nr.	197	vom	23. 8. 85
Vorschlag	2	in Nr.	296	vom	16. 12. 83
Vorschlag	3	in Nr.	219	vom	17. 9. 82
Vorschlag	4	in Nr.	63	vom	15. 3. 85
und		in Nr.	225	vom	23. 9. 83
Vorschlag	5	in Nr.	45	vom	22. 2. 85
Vorschlag	6	in Nr.	11	vom	13. 1. 84
Vorschlag	7	in Nr.	280	vom	29. 11. 85
Vorschlag	8	in Nr.	238	vom	11. 10. 85
Vorschlag	9	in Nr.	17	vom	20. 1. 84
Vorschlag	10	in Nr.	189	vom	13. 8. 82
Vorschlag	11	in Nr.	11	vom	14. 1. 83
Vorschlag	12	in Nr.	212	vom	7. 9. 84
Vorschlag	13	in Nr.	194	vom	17. 8. 84
Vorschlag	14	in Nr.	158	vom	6. 7. 84
Vorschlag	15	in Nr.	165	vom	15. 7. 83
Vorschlag	16	in Nr.	290	vom	7. 12. 84
Vorschlag	17	in Nr.	159	vom	8. 7. 83
Vorschlag	18	in Nr.	180	vom	1. 8. 80

Die darin gemachten Angaben entsprechen dem Stand der Zeit dieser ersten Veröffentlichung. In einzelnen Fällen wurden kleine Überarbeitungen vorgenommen. Die näheren Hinweise über die

Hermann Lemme (81), Pädagoge, Heimattforscher, Autor

Auf Wanderrouen fast wie zu Hause

„SZ“: Ein Interview mit Ihnen ohne das Thema Wandern – das wäre eine halbe Sache. Wandern ist für Sie eine Passion, die Sie stadtbekannt gemacht hat. Seit wann sind Sie auf Wanderpfaden zu Hause?

Hermann Lemme: Der Start fällt in das Jahr 1919. Ich war damals 16, besuchte das Lehrerbildungsinstitut Dresden-Neustadt, wo eine Wandergruppe bestand. Damals lernte ich die Sächsische Schweiz kennen, die bis heute meine große Liebe geblieben ist.

„SZ“: Wie lange haben Sie als Lehrer fungiert?

Hermann Lemme: Ich bin 1967 nach einer beruflichen Tätigkeit von 44 Jahren und 3 Monaten aus dem Schuldienst ausgeschieden.

„SZ“: Sie haben sich erstaunlich gut

„SZ“: Sie gehören seit 25 Jahren dem Arbeitskreis „Sächsisches Schweiz“ in der Geographischen Gesellschaft der DDR an und gelten als ein profundster Kenner der Historie und Heimatgeschichte speziell der Sächsischen Schweiz. Sie genießen auch als Heimattforscher – die Verleihung der Johannes-R. Becher-Medaille durch den Kulturbund unterstreicht das – Wert schätzung. Haben Sie sich mit wissenschaftlichen Publikationen beschäftigt?

Hermann Lemme: Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften der DDR habe ich zwei Bände für die Reihe „Werke unserer Heimat“, die der Akademie-Verlag herausbringt, geschrieben: „Hintere Sächsische Schweiz zwischen Sebnitz, Hinterbarmisdorf und dem Zschlenstein“ und Band 17 „Um



in Form gehalten. Wandern Sie auch heute noch?

Hermann Lemme: Aber, ja! Ich unternehme regelmäßig Touren von etwa 25 Kilometern. Da bin ich sechs bis sieben Stunden unterwegs.

„SZ“: Welche Art des Wanderns pflegen Sie?

Hermann Lemme: Ich bin von jeher ein Freund des beschaulichen Wanderns. Bei einer Tour will ich Erkenntnisse beispielsweise auf botanischem und geologischem Gebiet sammeln.

„SZ“: Ihre in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten Wanderverschläge wurden und werden von Tausenden beherzigt. Wie viele sind es bis jetzt geworden?

Hermann Lemme: Ich möchte das unterteilen. Für das Mittelgangsblatt des Stadtausschusses Dresden wandern Bergsteiger, Orientierungsläufer habe ich von 1955 an 15 Jahre lang für die Rubriken „Kennst Du Deine Heimat?“ und „Wanderrfahrten in Freundschaft“ 190 Verschlüsse erarbeitet. Von 1965 bis 1971 veröffentlichte der „Dresdner Stadtrundschau“ 85 Beiträge von mir. Seit 1970 schreibe ich Wandertipps für das „Sächsische Tageblatt“ – es sind bis jetzt 670.

Stolpen und Neustadt“. Bei beiden Hefen spielen kulturpolitische Gesichtspunkte sowie die Früh- und Vorgeschichte erhebliche Rollen.

„SZ“: Sie haben wiederholt für den Tourist-Verlag geschrieben.

Hermann Lemme: Das ist richtig. Ich bin Mitautor von sechs Wanderheften, einem Heimat- und Wanderbuch, einem Wanderatlas und dem Reisehandbuch „Ostergebirge, Sächsische Schweiz und Böhmisches Schweiz“. Augenblicklich überarbeite ich die dritte Auflage des Reisehandbuchs.

„SZ“: Gibt es direkt in der Natur „Hermann-Lemme-Spuren“?

Hermann Lemme: Ich habe mit zum Anlegen von drei Lehrpfaden beigetragen. Einer davon, der Fildersring im Klrnützachtal, der von Bad Schandau bis zum Lichtenhainer Wasserfall und zwar Neussams-Mühle führt, ist dank der fürsorglichen Betreuung durch die Station Junger Touristen von Bad Schandau tadellos in Ordnung.

„SZ“: Haben Sie außer Wandern noch ein Hobby?

Hermann Lemme: Fotografieren – ich habe rund 20 000 Farbdias zu Hause.

(Das Gespräch führte Heinz Pielow.)

Interview
mit Hermann Lemme
in der Sächsischen Zeitung
1984

Kirchgemeinde Dresden-Briesnitz
zu Hd. v. Frau Franziska Wostrich
Alte Meißner Landstraße 30/32

01157 Dresden

Sehr geehrte Frau Wostrich,

zunächst möchte ich mich entschuldigen, dass ich erst heute dazu komme auf unser Telefongespräch vom 6. Juni d. J. betreffs Hermann Lemme zurückzukommen.

Wie ich Ihnen mitteilte, war Herr Lemme lange Jahre Autor der bei den Lesern des damaligen „Sächsischen Tageblatts“ sehr beliebten Wandervorschläge. Das Tageblatt veröffentlichte in der Zeit vom 29. Juni 1970 (erstmalig) bis zur Ausgabe vom 18. Dezember 1987 (letztmalig), also 17½ Jahre wöchentlich einen Beitrag, insgesamt über 800 Wandervorschläge. Wir haben ihn als geschätzten und sehr zuverlässigen und liebenswürdigen Menschen und Autoren kennengelernt.

Anlässlich der seinerzeit am ersten Septembersonnabend jedes Jahres auf der Prager Straße veranstalteten Solidaritätsbasare der Dresdner Journalisten hat das „Sächsische Tageblatt“ 1982 ein Heft mit jeweils 18 von Herrn Lemme selber ausgewählten Wandertipps auflegen lassen (sogar trotz Papierknappheit die Genehmigung erhalten) und mit großem Erfolg verkauft. Diesen Erfolg konnten wir 1986 noch einmal wiederholen. Insgesamt verkauften wir an beiden Tagen zusammen 7 000 Hefte.

Diesem Brief lege ich eines der beiden in meinem Archiv befindlichen Heftchen des Jahres 1986 für die jungen Forscher bei. Da ich nur noch ein Heft des Jahres 1982 besitze (gleiche Aufmachung, jedoch im grünen Umschlag), erlaube ich mir die Ablichtung des Vorwortes und des Inhaltsverzeichnis diese Ausgabe beizufügen.

Zu meiner Person: Ich war in den 80er Jahren als stellvertretender Chefredakteur für die Dresdner Ausgabe beim „ST“ tätig, nach dem Zusammenschluss mit den „Sächsischen Neuesten Nachrichten“ zu den Dresdner Neuesten Nachrichten ab 1. September 1990 bis zu meinem Ausscheiden in den Ruhestand Ende 1991 als Produktionschef bzw. Redaktionssekretär bei den „DNN“.

Ich freue mich, wenn ich der jugendlichen Forschergruppe helfen konnte und wünsche den Jugendlichen viel Freude und Erfolg bei ihren Recherchen. Für Rückfragen stehe ich gern zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Tom Gärter Kaulfuß

Brief des stellvertretenden Chefredakteurs (i. R.) des „Sächsischen Tageblattes“

HEIMAT- UND WANDERBUCH



Elbsandsteingebirge

Einbandgestaltung der Erstausgabe 1956



Nachläufiges
Historische Dokumente

Abschlußzeugnis
der Grundschule

Schütze, Klaus

Geboren am 26. 3. 38 in Dresden

Tochter/Sohn des/des Schneidermeisters
(Beruf)

Erwin Schütze
(Vor- und Zuname)

hat die Grundschule von 14. 8. 44 bis 5. 7. 52 besucht.

Die Entlassung erfolgte am 6. Juli 1952 aus Klasse VII/8

der 8. klassigen Grundschule in Dresden - Briesnitz

Sie/ Er hat an der Abschlußprüfung teilgenommen.

1. Allgemeine Beurteilung*)

Fleiß sehr gut

Beitragen sehr gut

Mitarbeit im Unterricht gut

Sch. gehörte den Jungen Promieren an

2. Leistungen:

Deutsch	1	Biologie	2
Mathematik	2	Physik	2
Geschichte	2	Chemie	2
Gegenwartskunde	2	Körpererziehung	3
Russisch <i>Spr. I</i>	2	Musik	2
Erdkunde	2	Zeichnen	3

3. Gesamturteil über das Ergebnis der Abschlußprüfung

Sch. hat die Prüfung mit „Gut“ bestanden

Dresden, den 6. Juli 1952

Hanke
(Schulleiter)



Hermann Linné
(Klassenleiter)

Dresden, am 2.12.49

Eine Stadt erzählt ihr Schicksal.

Heute, liebe Kinder, will ich Euch meine Geschichte, die Geschichte der Stadt Dresden, erzählen.

Vor ungefähr 700-800 Jahren war dort, wo ich heute stehe, dichter Ur- und Sumpfwald. Wölfe und Bären lebten hier ungestört. Da kamen aus dem Osten Menschen gezogen, die sich eine neue Heimat suchten. Es waren Sorben und Wenden. Sie rodeten den Sumpfwald dicht am Flusse. Sie ernährten sich vom Fischfang. Ihr entstehendes Dorf nannten sie Draxdany. Das war der Anfang von mir, der Stadt Dresden.

Die Wenden hatten mich gerade dorthin gebaut, weil an dieser Stelle eine Furt durch den Fluß ging. Im Laufe der Zeit, als ich aus dem Dorfe schon eine große Ansiedlung geworden war, kamen immer mehr Reisende und Kaufleute zu mir. Jetzt machte es sich notwendig, daß über den Fluß eine Brücke gebaut wurde. Doch war diese nur aus Holz. Zum Schutz gegen Feinde baute man eine Burg. Nun war aus dem Dorfe Draxdany ein befestigter Flecken geworden und ein Durchgangspunkt für Kaufmannszüge von ^{Wald nach Ost.} Brandenburg und Böhmen. Bald wählten die sächsischen Fürsten mich, das ehemalige Fischerdorf, zu ihrer Residenz. Besonders August der Starke baute mich zu einer der schönsten

Städte der Welt, ^{aus} so entstand in seiner Regierungszeit
der Zwinger, die Oper, die Frauen- und Hofkirche. Das
Schloß wurde ausgebaut. Viele Künstler lebten am Hofe
dieses Fürsten. Ihre Werke borgen die Museen. Die Ein-
wohner von mir, der Stadt Dresden, und viele Reisende,
die aus aller Welt, erfreuten sich an mir und den Künsten,
erschätzten. Unter August dem Starken bekam ich auch
eine Steinbrücke. Doch habe ich nicht nur gute Sagen er-
lebt, sondern auch viele schlechte. Ich wurde zur Festung;
Ein Stück Festungsmauer steht noch heute, die Brühl-
sche Terrasse. Man nennt sie auch den "Balkon Eu-
ropas". Im siebenjährigen Kriege belagerten mich die
Soldaten Friedrich des ^{Schönen} Großen. Dabei ließ er auch die
Frauenkirche mit Kanonen beschießen. Doch die Kanonen-
kugeln prallten an der Kuppel ab, ohne Schaden an-
zurichten. Friedrich der ^{Smile} Große soll da ^{mal} zu seinen Soldaten
gesagt haben: "So laßt den alten Dickkopf stehen!"
Auch in dem napoleonischen Eroberungs- und dem
anschließenden Befreiungskriege habe ich manche
Kriegstage gesehen und Schaden genommen. 1845 nahm
ich großen Schaden durch ein gewaltiges Hochwasser
der Elbe. 1848 empörten sich meine Einwohner gegen
die Willkür der Fürsten. Sie wollten sich eine Verfassung
erzwingen. Doch wurden sie durch preußische
Truppen blutig unterdrückt. 1877 baute man von
mir, der Residenzstadt, die erste Eisenbahn nach der

Messestadt Leipzig. Auf der Elbe fuhren die ersten Dampf-
schiffe. Meine Einwohner wurden immer mehr und er-
reichten bald die Zahl 630 000. Die Gasbeleuchtung wur-
de von der elektrischen abgelöst, die pferdebespannte
Straßenbahn durch die elektrische Straßenbahn. Der
Wohlstand meiner Bewohner wuchs. Alle lebten glück-
lich in meinen Mauern. Da brach 1939 der Krieg
aus. Als die ~~Stauung~~^{Stauung} fast zu Ende war, wurde an mir
das größte Verbrechen aller Zeiten begangen. Ang-
lo-amerikanische Bomberverbände äscherten mich
in wenigen Stunden ein. Traurige Trümmer klagen
das Verbrechen an und künden doch immer noch
von meiner einstigen Schönheit. So schön, wie ich
einst war, werde ich wohl nie wieder werden.

1
Schrift 2

Stu

Gedenktafel für Hermann Lemme

Heimatsforscher wäre am 22. Mai 90 Jahre geworden

Altendorf. Anlässlich des 90. Geburtstages des 1989 verstorbenen Heimatsforschers Hermann Lemme wird am 22. Mai, um 9.30 Uhr, im Rahmen einer kleinen Feierstunde eine Gedenktafel am Eingang der Altendorfer Dorfbachklamm eingeweiht.

Hermann Lemme beschäftigte sich über viele Jahrzehnte mit der Land-

schaft der Sächsischen Schweiz. In zahlreichen Publikationen und Zeitungsbeiträgen wurden seine Forschungsergebnisse veröffentlicht.

Ermöglicht wurde eine solche Gedenktafel durch Finanzmittel der Gemeinden Altendorf und Lichtenhain, der Nationalparkverwaltung sowie durch Spenden von Vereinen.

Zeitungsnotiz 1993

Seine Liebe galt der Sächsischen Schweiz

Mit Hermann Lemme ist am 29. 8. 89 einer der besten Kenner unserer heimatlichen Umgebung im Alter von 86 Jahren in Dresden verstorben. Als ein „Lehrer der alten Schule“ im besten Sinn des Wortes trachtete er in 44 Jahren Schuldienst beharrlich danach, die Liebe zu Natur und Heimat über Wissen und praktische Anschauung weiterzuvermitteln.

Hermann Lemme wurde am 13. April 1903 in Dresden geboren. In den Jahren 1916 bis 1923 besuchte er das Fletchersche Lehrerseminar an der Marienallee in Dresden-Neustadt. Als 16jähriger Schüler entdeckte er seine Liebe zur Sächsischen Schweiz, der er ein Leben lang treu blieb. So wurden die Jahre seines Schuldienstes in Altendorf bei Bad Schandau 1923–30 in der Rückschau die glücklichsten seines Lebens. In dieser Zeit wirkte er im Ausschuss für Heimatkunde seines Schulbezirks mit und schrieb erste heimatkundliche Beiträge.

Auch nach dem Umzug nach Dresden, wo er seit 1930 an der Schule in Briesnitz unterrichtete, blieb er dem Elbsandsteingebirge verbunden. Er war zeitweise Vorsitzender im Lehrerverein für Naturkunde Dresden und Leitungsmitglied des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz, in dessen Zeitschrift „Über Berg und Tal“ er fundierte heimatkundliche Beiträge veröffentlichte. Hermann Lemme nahm nach Rückkehr aus dem Krieg seine Lehrtätigkeit in Dresden-Briesnitz wieder auf. Besonders als Geographie- und Heimatkundelehrer war es ihm vergönnt, Beruf und Freizeitinteresse glücklich zu vereinen. 1967 schied er aus dem Schuldienst aus. Hermann Lemmes wissenschaftliche Tätigkeit als Leitungsmitglied des Arbeitskreises Sächsische Schweiz der Geographischen Gesellschaft der DDR, sein pädagogisches Wirken und seine vielseitige Autorenschaft fanden u. a. in der Leibnitz-Medaille und der J.-R.-Becher-Medaille verdiente Würdigung. Hervorzubeben ist die Herausgabe der beiden Bände „Um Stolpen und Neustadt“ und „Hintere Sächsische Schweiz“ in der Reihe „Werte unserer Heimat“ des Akademie-Verlages. Als Mitautor mehrerer Brockhaus- und TOURIST-Wanderhefte und -bücher wurde er einem breiten Nutzerkreis bekannt. Er schrieb lange Jahre für das Mitteilungsblatt des Kreisfachausschusses Wandern und Bergsteigen, war an der Gestaltung des Lehrpfades Flößersteig beteiligt und vermittelte sein Wissen in ungezählten Führungen und Vorträgen. Neben der Sächsischen Schweiz war es vor allem die Oberlausitz und der grenznahe Bereich der CSSR, in denen er wohl jeden einzelnen Wanderweg kannte. Hermann Lemme fand durch Fleiß und Disziplin mit selbst gestellten Zielen in gegebenen Grenzen ein erfülltes Leben.

Dr. V. Köckeritz

Die BSG Motor Dresden Loschwitz widmet ihm folgenden Nachruf:

Wir verlieren mit ihm einen der hervorragendsten Kenner unserer Heimat, der bis ins hohe Alter mit Rat und Tat unendlich viel für die Propagierung unseres Sports getan hat. Zahlreich sind die Ehrungen und sein Wirken. Seine Verdienste wurden gewürdigt mit der Verleihung der „Leibnitzmedaille“, der „Ehrennadel des DTSB in Gold“ und der „Ehrenmedaille des DWBO“. Wir werden seiner stets mit Dankbarkeit gedenken!

BSG-Vorstand

BSG Motor Dresden-Loschwitz

Sektionsleitung

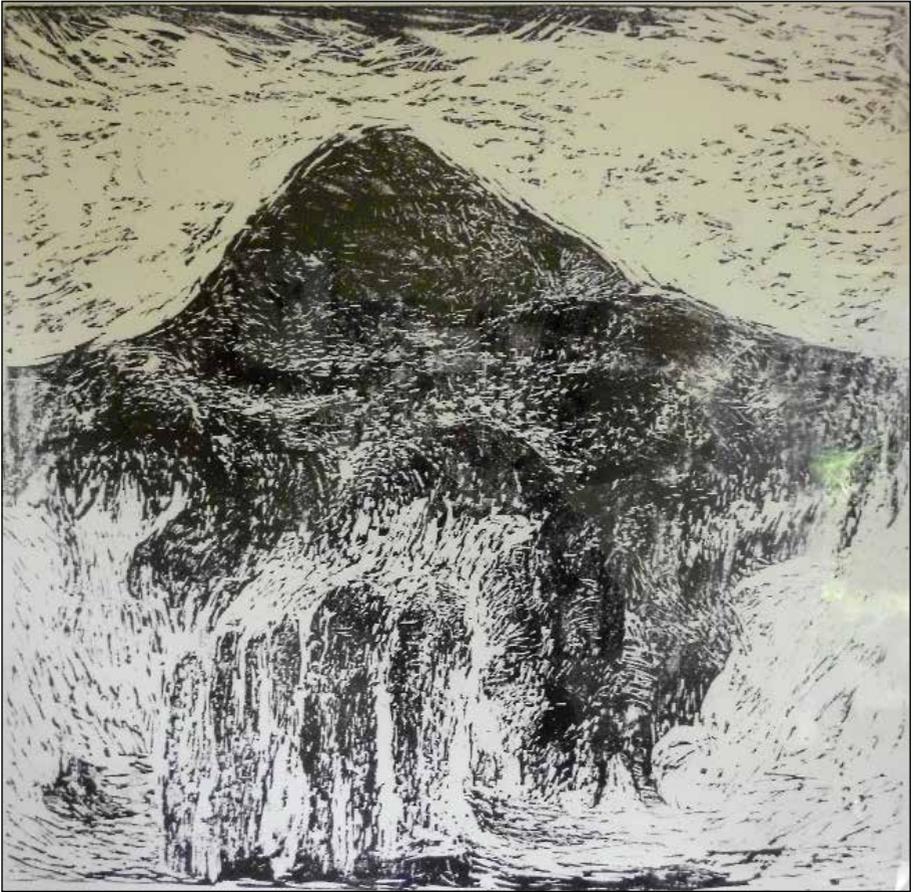
Nachruf auf Hermann Lemme: Erschienen in „Wandern und Bergsteigen“ Heft 8/1989

Werkverzeichnis Hermann Lemme

- Die Entstehung der Sächsische Schweiz T.1: Sandstein und Kreidemeer, Dresden 1928 mit W. Hahn
- Die sächsische Schweiz, Berlin 1937
- Heimat und Wanderbuch: Elbsandsteingebirge, 1956 von der Abteilung VEB Bibliographisches Institut
- Sebnitz, Hinterhermsdorf und den Zschirnteinen, Berlin 1959
- Bastei, Kurort Rathen, Stadt Wehlen, Leipzig 1961
- Elbfahrt Dresden-Schmilka, Leipzig 1961
- Bad Schandau, Leipzig 1962
- Sebnitz, Hinterhermsdorf, Hintere Sächsische Schweiz, Leipzig 1964
- Stadt und Festung Königstein, Bielatal, Leipzig 1964
- Der heimatkundliche Lehrpfad „Zschonergrund“, hrsg. vom Rat des Stadtbezirks West, Dresden 1967
- Der alte Bischofsweg zwischen Meißen und Stolpen, in : Wandern und Bergsteigen 14/1968, H.9, S. 2-4
- Um Stolpen und Neustadt, Berlin 1970
- Zum 150. Todestag von Karl Heinrich Nicolai, in: Sächsische Heimatblätter 20/1974, H.4,S. 187f.
- Das Elbsandsteingebirge – Sächsische Schweiz, in: Sächsische Heimatblätter 22/1976, H.3,S. 115-130

Quelle:

Beate Löffler, Lemme, Hermann Joachim in:
Sächsische Biographie,
herausgegeben vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V.,
wissenschaftliche Leitung: Martina Schattkowsky
Online-Ausgabe: <http://www.isgv.de/saebi>



Holzschnitt von Gottfried Reinhardt: Der Raumberg

Die Ehrenrunde ...

begehen die Zeitzeugen,
allen voran der überaus emsige und Hermann Lemme tief im Herzen bewahrende
Klaus Schütze;

die uns zeitgeschichtlich neue Personen vorstellende
Helga Rößler;

der zu den produktivsten Wanderschülern Lemmes gehörende
Dr. Rainer Pfannkuchen;

der grenzüberschreitend fachbriefschreibende Ingenieur
Karl Stein aus dem nordböhmisches Biela (Bělá).

Diesen folgen der nachlasskundige
Manfred Schober vom „Dr. Alfred Meiche Museum“ in Sebnitz;

der Fotos gebende Dr. Peter Rölke;

der Weltmeister im Vertrieb der Hermann-Lemme-Wandervorschläge
Günter Kaulfuhs;

die uns die DNN vermittelnde Petra Nikolov
und der offenherzig der Veröffentlichung zustimmende Chefredakteur Dirk Birgel;

die Publikationen ordnende
Beate Löffler vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V.

und am Ende der Runde sehen wir
die freischaffenden Grafiker, Formgeber und Korrekturleserinnen der Forschungsergebnisse
Theresa Steinhäuser, André Schmidt, Katharina Haas und Stefanie Neef.

Literaturnachweis:

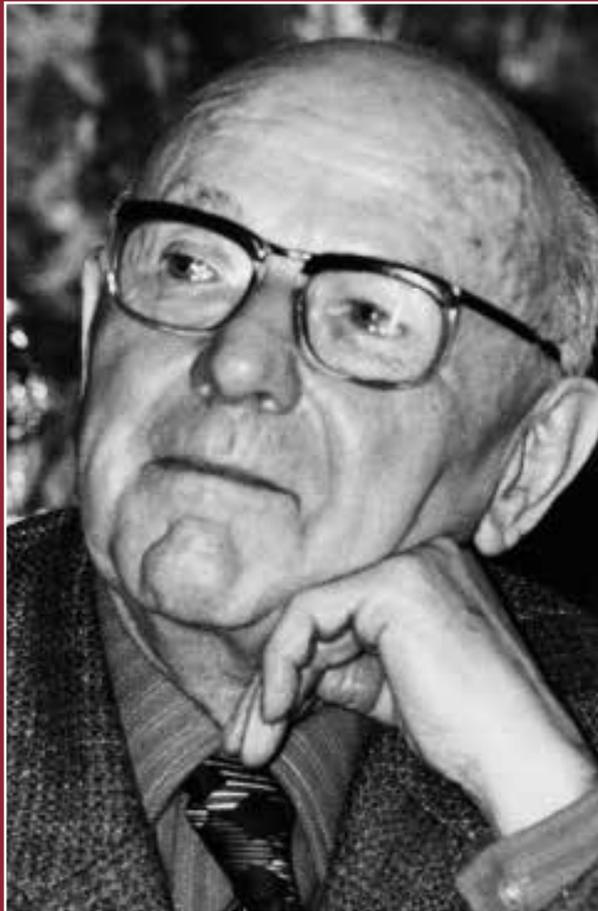
Wandervorschläge 1982 und 1986
erschieden im Verlag Sächsisches Tageblatt

Fotos von:

Johann Hermann, Dr. Peter Rölke, Manfred Schober,
Klaus Schütze, Karl Stein, Franziska Westrich und Team Zeiteinsparungen



Die Projektgruppe: v.l.n.r. Franziska Hupfer, Justine Lange, Lisa-Marie Schiemack, Hannah Blochwitz, Stefanie Neef, Franziska Westrich, Theresa Steinhäuser, Jana Konrad, André Schmidt, René Herrmann, Christian Werner, Patricia Eberlein



Eine Dokumentation von Jugendlichen der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Dresden-Briesnitz
und Schülern der 76. Mittelschule Dresden-Briesnitz
im Rahmen des Projekts „Zeitensprünge“ von März bis November 2012